

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Othello, Der Mohr von Venedig.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340

O t h e l l o,
Der Mohr von Venedig.

P e r s o n e n.

Herzog von Venedig.

Brabantio, ein Senator.

Zwey andre Senatoren.

Graziano, des Brabantio Bruder.

Lodoviko, Better des Brabantio und Graziano.

Othello, der Mohr.

Kassio, sein Lieutenant.

Iago, sein Fähdrich.

Roderigo, ein Venezianischer Edelmann.

Montano, des Mohren Vorweseher als Statthalter
in Cypern.

Der Küpel, des Mohren Bedienter.

Ein Herold.

Desdemona, Othello's Gemahlinn.

Emilie, Iago's Frau.

Bianka, des Kassio Zuhlerinn.

Offiziere, Edelleute, Boten, Musikanten, Ma-
trofen und Gefolge.

Der Schauplatz ist im ersten Aufzug in Vene-
dig; während der übrigen vier Aufzüge in
Cypern.

O t h e l l o,
Der Mohr von Venedig.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Roderigo. Jago.

Roderigo. Sage mir das nicht. Ich nehm' es sehr übel, daß du, Jago, der mit meinem Gelde so frey umgehen durfte, als ob es dein eignes wäre, dich auf dergleichen einlassen konntest.

Jago. Aber Sie wollen mich nicht anhören — Hab' ich mir je so was mir träumen lassen, so verabscheuen Sie mich.

Roderigo. Du sagtest mir, du habtest ihn von Herzen.

Jago. Verachten Sie mich, wenn ich es nicht thu. Drey Vornehme dieser Stadt machten ihm in eigner Person die höflichsten Verbeugungen, daß er mich zu seinem Lieutenant machen möchte; und, so wahr ich ehrlich bin, ich kenne meinen Werth, ich verdiene keinen schlechtern Plaz. Aber er, der bloß seinen Stolz und seine Absichten lieb hat, wick ihnen mit einem umständlichen Bombast aus, voll schrecklicher, kriegerischer Bewörter; und am Ende gewährte er meinen Fürsprechern ihr Ge-

(Zwölfter Band.) 3

such nicht. Es thut mir leid, sagte er, ich habe mir schon einen Lieutenant gewählt. Und was war das für einer? — Niemand anders, als ein grosser Rechenmeister, ein gewisser Michael Rasio, ein Florentiner, ein Kerl, der durch ein schönes Weib, das er heyräthen wird, schon halb verdammt ist, der noch nie ein Geschwader ins Feld führte, und von der Anordnung einer Schlacht gerade so viel versteht, als ein junges Spinnemädchen, ausser etwas Theorie aus Büchern, wovon unsre Senatoren in ihren langen Röcken eben so gelehrt sprechen können, wie er. Blosses Gewäsche, ohne Erfahrung, ist seine ganze Kriegskunst. Der hatte den Vorzug; und ich, dessen Geschicklichkeit er zu Rhodus, zu Cypern, und an andern christlichen und heidnischen Orten mit eignen Augen gesehn hatte, muß mich mit leerem Geschwätz vom Schuldner und Gläubiger, als wär' er ein Rechnungsführer, hinhalten und abfertigen lassen. Er muß, zu seinem Glück, sein Lieutenant seyn; und ich muß — Dank sey dem Himmel! — seiner mohrischen Exzellenz demüthiger Fahnenjunker bleiben.

Roderigo. Beym Himmel! ich wäre lieber sein Hentersknecht gewesen!

Iago. Aber das läßt sich nicht ändern; das ist nun einmal der Fluch des Dienstes. Die Beförderung richtet sich nach Gunst und Empfehlungsbrieffen, und nicht nach der sonst gewöhnlichen Stufenfolge, da der zweite allemal in die Stelle des ersten trat. Nun urtheilen Sie selbst, Roderigo, ob

ich durch irgend eine Verbindlichkeit bewogen werde, den Mohren zu lieben?

Roderigo. So wollt' ich auch nicht in seinen Diensten seyn.

Jago. O! darüber seyn Sie ruhig. Ich bin in seinen Diensten, um durch ihn für meinen Vortheil zu sorgen. Wir können nicht alle Herren seyn; und nicht alle Herren können treue Diener haben. Man findet in der Welt manchen dienstergebnen, sich schmiegenden Buben, der, in seine folgtsame Sklaverey verliedt, seine Zeit aushält, gleich dem Esel seines Herrn, um nichts, als um sein Futter; und wenn er alt ist, wird er abgedankt. Dergleichen ehrliche Schelme sind peitschenswerth! Dagegen giebt es andre, die zwar ein unterwürfiges Gesicht anzunehmen wissen, ihre Herzen aber nur für sich selbst behalten, die nur den Schein des Diensteyfers gegen ihre Herren haben, sich durch sie bereichern, und hernach, wenn sie ihr Schäfchen ins Trockne gebracht haben, Niemand mehr, als sich selbst, ergeben sind. Das sind noch Leute, die einigen Verstand haben; und ich habe die Ehre, einer von ihnen zu seyn. Denn, Herr, es ist so gewiß, als Sie Roderigo sind, wär' ich der Mohr, so möcht' ich nicht Jago seyn. Indem ich ihm diene, diene ich nur mir selbst; der Himmel ist mein Zeuge! — Dien' ihm nicht aus Liebe und Ergebenheit, sondern gebe mir nur den Schein, und thu es aus besondern Absichten. Denn wenn mein äußerliches Betragen die innere Beschaffenheit und Gestalt mei-

nes Herzens durch aufre Kompliment je verrathen wird, so werd' ich bald darauf mein Herz auf dem Ermel tragen, daß die Dohlen darnach hacken können. Ich bin nicht, was ich bin.

Roderigo. Welch ein ansehnliches Glück macht der dickmaulige Kerl, wenn ihm sein Anschlag gelingt!

Iago. Bringen Sie den Vater des Mädchens in Gang, wecken Sie ihn aus dem Schlaf. Stellen Sie ihm nach, vergiften Sie seine Freuden, bringen Sie ihn ins Gerede auf den Gassen, jagen Sie ihre Verwandten in Harnisch; und wohnt er gleich in einer fruchtbaren Gegend, so plagen Sie ihn doch mit Fliegen; ist seine Freude gleich Freude, so machen Sie ihm doch so viel Verdrießlichkeiten, daß sie wenigstens etwas von ihrer Farbe verliere.

Roderigo. Hier ist ihres Vaters Haus; ich will laut rufen.

Iago. Das thun Sie, mit einem so schreckhaften Ton, und gräßlichem Geschrey, als wenn man ein Feuer, das bey Nacht durch Nachlässigkeit entstand, in volkreichen Städten entdeckt hat.

Roderigo. He! holla! Brabantio! Signor Brabantio! he!

Iago. Wacht auf! — he! holla! Brabantio! he! — Diebe! Diebe! — Nehmt Euer Haus, Eure Tochter, und Eure Geldsäcke in Acht! — Diebe! Diebe!

(Brabantio kommt oben an ein Fenster.)

Brabantio. Was ist die Ursache dieses schrecklichen Lärmens? Was giebt's hier?

Roderigo. Signor, ist Ihre ganze Familie zu Hause?

Iago. Sind Ihre Thüren verschlossen?

Brabantio. Warum? Was sollen diese Fragen?

Iago. Herr; Sie werden bestohlen; so werfen Sie doch wenigstens Ihren Rock über — Ihr Herz wird entzwey gebrochen; Sie haben Ihre halbe Seele verloren; eben icht, icht, gleich macht sich ein alter schwarzer Bock mit Ihrem weissen Schafe lustig. Auf, auf! wecken Sie die schnarchenden Bürger mit der Sturmglocke, sonst macht Sie der Teufel zum Großvater. Auf, sag' ich!

Brabantio. Was? habt Ihr Euren Verstand verloren?

Roderigo. Mein theuerster Herr, kennen Sie meine Stimme?

Brabantio. Nein; wer seyd Ihr?

Roderigo. Mein Nam' ist Roderigo.

Brabantio. Desto schlimmer! — Hab' ich dir nicht verboten, nicht vor meiner Thür herum zu schwärmen? Hab ich dir nicht gerade heraus gesagt, meine Tochter sey nicht für dich? Und nun, da du dich voll gestressen und gesoffen hast, kömmt du in tollem Muth, bist böshast genug, mir zu trozen, und mich in der Ruhe zu stören!

Roderigo. Lieber Herr — lieber Herr —

Brabantio. Aber verlaß dich ganz gewiß darauf, daß mein Unwille und mein Ansehen stark

genug sind, dich theuer genug dafür bezahlen zu lassen.

Roderigo. Seyn Sie ruhig, lieber Herr.

Brabantio. Was sagst du mir von Dieben? Wir sind hier in Venedig; mein Haus ist keine Scheure.

Roderigo. Sehr ehrwürdiger Brabantio, ich komme ganz unschuldig, in der Einfalt meines Herzens zu Ihnen.

Jago. Herr, Sie sind einer von denen, die Gott nicht fürchten wollen, wenn sie's der Teufel hiesse. Weil wir kommen, Ihnen einen Dienst zu thun, so halten Sie uns für Spitzbuben. Sie wollen's also haben, daß ein Barberhengst Ihre Tochter belege; Sie wollen haben, daß Ihre Enkel Sie anwiehern sollen; Sie wollen Vostpferde zu Betten, und Füllensstutten zu Nichten haben!

Brabantio. Was bist denn du für ein heillosen Lästermaul?

Jago. Ich bin einer, mein Herr, der Ihnen sagen will, daß Ihre Tochter und der Mohr ist im Begrif sind, das Thier mit doppeltem Rücken zu machen.*)

Brabantio. Du bist ein Höfewicht.

Jago. Und Sie sind — ein Senator.

Brabantio. Du sollst schon dafür büßen. Ich kenne dich, Roderigo.

*) Verey führt zur Erläuterung dieser Stelle aus einem Dictionnaire des proverbes François folgenden Artikel an: *Faire la bête à deux dos*, pour dire, *faire l'amour*.

Roderigo. Mein Herr, ich stehe für alles. Aber, ich bitte Sie, wenn es mit Ihrer Genehmigung und mit Ihrem guten Willen geschehen ist — wie mirs fast so vorkommt — daß Ihre schöne Tochter in dieser Stunde der Mitternacht, von keinem schlechtern noch bessern Begleiter, als einem gemietheten Schurken, einem Gondolier, den wilden Ummarmungen eines buhlerischen Mohren zugeführt ist — wenn Sie das wissen, und es erlaubt haben, so haben wir Sie allerdings gröblich beleidigt. Wissen Sie aber nichts davon, so hab' ich Lebensart genug, um einzusehen, daß Ihre Verweise für uns beleidigend sind. Glauben Sie nicht, daß ich alles Gefühl der Höflichkeit so sehr verleugnen, und mit Ihnen, würdigster Herr, spielen und Kurzweil treiben könnte. Ich sag' es noch einmal, wenn Sie es Ihrer Tochter nicht erlaubt haben, so hat sie sich gröblich vergangen, daß sie ihre Pflicht, ihre Schönheit, ihren Verstand, und ihr Vermögen einem Landstreicher aufopfert, der hier und überall ein Fremdling ist. Untersuchen Sie die Sache sogleich. Ist sie in ihrem Zimmer, oder in ihrem Hause, so lassen Sie mich die ganze Strenge der Gerechtigkeit dafür erfahren, daß ich Sie so getäuscht habe.

Brabantio. Holla! schlägt Feuer! gebt mir ein Licht! ruft meine Leute zusammen! — Dieser Vorfall hat viel ähnliches mit meinem Traum, und ich fürchte schon sehr, er wird wahr werden. Licht! sag' ich, Licht!

Jago. Lebt wohl; ich kann mich nicht länger

hier aufhalten. Es würde sich gar nicht für meine Bedienung schicken, noch mir gut bekommen, wenn ich als Zeuge wider den Möhren aufgestellt würde; und, wenn ich hier bliebe, geschähe das gewiß. Denn ich weiß, wenn ihm dieß gleich-einige Verweise zuziehen wird, so kann ihn doch der Staat zu seiner Sicherheit nicht wohl entbehren. Man hat ihn aus den dringendsten Gründen zum Heerführer des Cypriſchen Krieges bestimmt, der izt geführt werden soll, und würde um keinen Preis einen andern finden können, diese Stelle zu bekleiden. Ich hasse ihn, wie die Qualen der Hölle; und doch muß ich, in jenem Betracht, und um meines eignen Vortheils willen, äußerlich eine Flagge und einen Schild der Freundschaft ausstrecken, der freylich nichts weiter, als ein blosser Schild ist. Wenn Sie ihn aber sicher finden wollen, Roderigo, so kommen Sie nur mit den übrigen in den Schützen *), dort werd' ich bey ihm seyn. Leben Sie wohl.

(Geht ab.)

Brabantio, unten, mit Bedienten.

Brabantio. Mein Unglück ist nur allzu gewiß — sie ist fort; und der herbste Kummer ist nun der Antheil meines noch übrigen elenden Lebens. Nun, Roderigo, wo hast du sie gesehn? — O! das un-

*) *The Fagittary* (der Schütze) ist hier das Zeichen oder Schild eines Wirthshauses, und vermuthlich wird darunter das Bild eines Centaurs mit Bogen und Köcher verstanden.

glückliche Mädchen! — Mit dem Mohren, sagtest du? — Wer wollte noch Vater seyn? — Woher wußtest du, daß sie es war? — O! Tochter du täuschest mich unbegreiflich! — Was sagte sie dir? — Noch mehr Fackeln her — Ruft meine ganze Verwandtschaft zusammen — Glaubst du, sie sind schon verheirathet?

Roderigo. Ich denke freylich, sie sind's.

Brabantio. Oh! Himmel! wie kam sie aus dem Hause? — O! Verrätheren ihres Bluts! — Ihr Väter, von nun an traut euren Töchtern nicht nach dem, was sie äußerlich thun! Giebt es nicht Tausbahren, wodurch die Unschuld eines jungen unweisenden Mädchens verführt werden kann? Hast du nichts von dergleichen gelesen, Roderigo?

Roderigo. Ja, Herr, das hab' ich freylich.

Brabantio. Weckt meinen Bruder — Oh! ich wollte, du hättest dich ihrer bemächtigt — auf eine oder die andre Art — Weißt du denn, wo wir sie und den Mohren antreffen können?

Roderigo. Ich hoff' ihn zu entdecken, wenn es Ihnen gefällt, unter einer guten Begleitung mit mir zu gehen.

Brabantio. Komm, geh voran. Vor jedem Hause will ich rufen; ich kann befehlen, wenn's nöthig ist — Hohl! Gewehre her! — und einige Offiziere, auf die man sich verlassen kann — Nur zu, guter Roderigo, ich werde dir deine Mühe schon vergelten.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine andre Strasse.

Othello, Iago, und Gefolge.

Iago. Ich habe frehlich im Felde schon manchen erschlagen; indeß mache ich mir doch das größte Gewissen daraus, einen vorsätzlichen Mord zu begehen. Es fehlt mir an Bödsartigkeit, die mir zuweilen gute Dienste thun könnte. Neun oder zehnmal fiel mirs ein, ich müßte ihm eins unter die Rippen geben.

Othello. Es ist besser so, wie es ist.

Iago. Schon gut; aber er schwatzte, er sprach in so nichtswürdigen und beleidigenden Ausdrücken wider Ihre Ehre, daß all mein bißchen Frömmigkeit kaum zureichend war, mich zurück zu halten. Aber sagen Sie mir doch, mein Herr, sind Sie auch recht gültig verheyrathet? Denn das glauben Sie nur, der Senator Brabantio ist sehr beliebt, und hat, durch sein Ansehen, eine beträchtliche und eben so wichtige Stimme, als der Herzog selbst. Er wird Sie wieder scheiden; oder Ihnen wenigstens so viel Drangsal und Herzleid anthun, als das Gesetz in seiner äußersten Strenge ihm nur immer erlauben kann.

Othello. Er magß so arg machen, als er will; die Dienste, die ich der Regierung gethan habe, werden doch lauter sprechen, als seine Klagen. Man weiß es noch nicht — aber ich werd' es schon be-

kannt machen, wenn ich sehe, das Selbstlob ein Bedürfnis meiner Ehre ist — daß ich eigentlich aus königlichem Geschlecht herstamme; und meine Verdienste können, ohne daß ich mich lange krümmen darf*), auf ein so stolzes Glück Anspruch machen, wie dieses ist, dessen ich mich bemächtigt habe. Denn wisse, Jago, liebe ich die Desdemona nicht, so sollten alle Schätze der See mich nicht bewegen, meine von allen häuslichen Sorgen freie Lage mit Zwang und Fesseln zu vertauschen. Aber sieh doch, was kommen dort für Lichter?

Rafido, mit einigen andern.

Jago. Das wird der aufgebrachte Vater mit seinen Freunden seyn. Das beste wäre, Sie gien- gen ins Haus.

Othello. Das thu ich nicht; man soll mich sin- den; meine Verdienste, mein Rang, und mein un- erschrockner Muth sollen mich in meinem wahren Lichte zeigen. Sind sie's?

Jago. Beim Janus, ich glaube, nein.

Othello. Es sind Bediente des Herzogs, und mein Lieutenant — Guten Abend, meine Freunde, was bringt ihr Neues?

Rafido. Der Herzog läßt Sie grüssen, Herr General, und verlangt daß Sie gleich diesen Au- genblick zu ihm kommen sollen.

Othello. Weist du nicht, warum?

Rafido. Vermuthlich sind Nachrichten aus Cy-

*) Nach Theobald's Lesart: and bonnetted.

pern gekommen. Es muß sehr dringend seyn. Die Galeeren haben diese Nacht zwölf Boten hinter einander hergeschickt; ein grosser Theil der Senatoren ist schon auf, und im Pallaste des Herzogs versammelt. Man ließ sehr eifrig nach Ihnen suchen, und als man Sie in Ihrer Wohnung nicht fand, schickte der Senat verschiedene Partheyen aus, Sie ausfindig zu machen.

Othello. Es ist gut, daß du mich gefunden hast. Ich habe nur noch Ein Wort hier im Hause zureden; dann geh ich mit dir. (Geht ab)

Rafio. Fähdrich, was macht er hier?

Jago. Er hat diese Nacht ein reiches Kauffarthenschiff aufgebracht; wird es für gute Preise erklärt, so ist sein Glück auf immer gemacht.

Rafio. Das versteh ich nicht.

Jago. Er hat sich verheyrathet.

Rafio. Mit wem?

Jago. Je nun, mit = (Othello kommt wieder)
Kommen Sie, Herr General, wollen Sie gehn?

Othello. Nur zu.

Rafio. Da kommt eine andre Parthey, die Sie aufsucht.

Brabantio, Roderigo, und Offiziere.

Jago. Es ist Brabantio; nehmen Sie sich in Acht, Herr General; er hat nichts gutes im Sinne.

Othello. Holla! — steht!

Roderigo. Signor, es ist der Mohr.

Brabantio. Zu Boden mit dem Räuber!

(Sie ziehn auf beiden Seiten die Degen.)

Iago. Ha, Roderigo! — Komm her; ich steh dir zu Diensten!

Othello. Steckt eure blanken Degen ein; der Thau möchte sie rostig machen — Werther Signor, Ihr Alter wird Ihnen mehr Ehrfurcht verschaffen, als Ihr Degen.

Brabantio. O! du schändlicher Dieb! wo hast du meine Tochter hingebracht? Verdammtes Bösewicht! du hast sie bezaubert. Denn ich will alles, was Vernunft hat, darüber urtheilen lassen, ob ein Mädchen, so jung, so schön, so glücklich, so abgeneigt vom Heyrathen, daß sie den Augen unsrer reichsten und auserlesensten Jünglinge sich entzog, ob solch ein Mädchen, ohne die fesselnde Gewalt zaubrischer Künste, fähig gewesen wäre, sich dem Spotte der Welt Preis zu geben, und von ihres Vaters Hause hinweg in die rufichten Arme solch eines Geschöpfes zu laufen, wie du bist, in die Arme des Schreckens, nicht der Freude? — Die ganze Welt mag urtheilen, ob es nicht ganz handgreiflich ist, daß du schändliche Zaubereyen bey ihr gebraucht, daß du ihre zarte Jugend mit Tränken oder Pulvern verführt hast, die den Verstand schwächen — Ich will es untersucht haben; es ist wahrscheinlich; man kann sichs nicht anders vorstellen. Ich ergreife und verhafte dich also als einen Verführer der Welt, als einen, der verbotne und böse Künste treibt — Legt Hand an ihn; wehrt er sich, so bezwingt ihn auf seine Gefahr.

Othello. Haltet ein, ihr von meiner Parthey,

und ihr übrigen! Wär' es meine Scene, hier zu fechten, so würd' ich sie ohne einen Einhelfer gewußt haben. Wohin soll ich gehn, um mich auf diese Ihre Anklage zu verantworten?

Brabantio. Ins Gefängniß, bis sich eine gelegne Zeit findet, dich förmlich und gerichtlich ins Verhör zu nehmen.

Othello. Wenn ich nun gehorchte? Wie würde der Herzog damit zufrieden seyn, dessen Abgeordnete hier neben mir stehen, um mich, in einer dringenden Angelegenheit des Staats, zu ihm zu führen?

Offizier. Das ist wahr, würdigster Herr; der Herzog ist im Staatsrath; und ich weiß gewiß, Sie selbst sind auch dahin berufen.

Brabantio. Wie? der Herzog im Staatsrath? Ist, zur Zeit der Nacht? — Führt mich dahin; meine Sache ist keine Kleinigkeit. Der Herzog selbst, und alle meine Brüder im Senat müssen diese Beleidigung so empfinden, als wäre sie ihnen selbst angethan. Denn wenn dergleichen Frevel frey verübt werden darf, so werden bald Sklaven und Strafsenräuber unsre Befehlshaber seyn.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Versammlungsaal des Staatsraths.

Der Herzog, und der Senat, sitzend.

Herzog. Es ist zu wenig Zusammenhang in diesen Nachrichten, um sie glaubwürdig zu machen.

1. Senator. Freylich; sie gehn ganz von einander ab; meine Briefe sagen, hundert und sieben Galeeren.

Herzog. Und meine, hundert und vierzig.

2. Senator. Und die meinigen, zwey hundert. Indes, ob sie gleich in der Zahl nicht übereinstimmen, wie das in Fällen, wo man nach bloßer Vermuthung berichtet, gemeiniglich zu seyn pflegt, so kommen doch alle darin überein, daß eine Türkische Flotte in der See ist, und daß es auf Cypren abgesehen wird.

Herzog. Das ist freylich möglich; auch macht mich der Gedanke, daß es vielleicht sich anders verhalte, nicht ganz sicher, sondern ich glaube die Hauptsache, mit vieler Besorgniß.

Matrosen. (hinter der Scene) He! holla! holla!
(Es kömmt ein Matrose.)

Offizier. Ein Abgeordneter von den Galeeren.

Herzog. Nun? was giebt's?

Matrose. Ich habe Befehl, der Regierung zu melden, daß die Kriegsrüstung der Türken wider die Insel Rhodus gerichtet ist.

Herzog. Was sagt ihr zu dieser Veränderung?

1. Senator. Das kann nicht seyn, wenn man es recht überlegt. Es ist ein blosses Blendwerk, um unsre Augen anders wohin zu richten. Wir müssen bedenken, wie wichtig Cypren den Türken ist, wir müssen erwägen, daß ihnen weit mehr daran gelegen seyn muß, als an Rhodus, und daß sie weit leichter hoffen können, es zu erobern. Denn

es ist weit weniger befestigt, und hat keinen von den Vortheilen, die Rhodus hat. Wenn wir dieß bedenken, so werden wir uns schwerlich einbilden, daß die Türken so unbesonnen seyn werden, daß bis zuletzt zu veriparen, woran ihnen am ersten gelegen ist, daß sie eine leichte und reiche Beute sollten fahren lassen, um sich an eine gefährliche und wenig vortheilhafte Unternehmung zu wagen.

Herzog. Freylich, aller Wahrscheinlichkeit nach, ist es nicht auf Rhodus abgezielt.

Offizier. Da kommt wieder eine Nachricht.

(Es kommt ein Bote.)

Bote. Erlauchte und gnädige Herren, die Otomannen, die in geradem Laufe gegen die Insel Rhodus gesegelt waren, haben sich dort mit einem kleinern Geschwader vereinigt.

1. Senator. Daß dacht ich wohl; wie stark haltet ihr sie?

Bote. Von dreßsig Segeln; und nun nehmen sie ihren Rückweg nach Cypern, ohne ihre wahren Absichten länger zu verheelen. Signor Montano, getreuer und tapfrer Diener, stattet Ihnen, gnädigster Herzog, unter Versicherung seiner Ergebenheit, diesen Bericht ab, und bittet, ihn nicht in Zweifel zu ziehen.

Herzog. Es geht also gewiß nach Cypern — Ist Marko Lucchese nicht hier in der Stadt?

1. Senator. Er ist igt in Florenz.

Herzog. Man schreibe ihm in unsern Namen,

daß er sich mit der äußersten Eilfertigkeit hieher be-
gebe — Geschwinde.

1. Senator. Da kömmt Brabantio, und der
tapfre Moör.

Brabantio, Othello, Kaffio, Jago, Roderigo,
und Offiziere.

Herzog. Tapftrer Othello, wir müssen dich iht
gleich gegen unsern allgemeinen Feind, den Türken
brauchen — (zu Brabantio) Ich sah Sie nicht gleich;
willkommen, werther Brabantio; wir vermisten
diese Nacht Ihren Rath und Ihre Hülfe.

Brabantio. Und ich die Ihrige, gnädigster
Herr. Vergeben Sie mir. Weder mein Amt,
noch das Gerücht von dem, was vorgeht, hat mich
aus meinem Bette gebracht; die Sorge für den
Staat sicht mich iht wenig an; dann mein besond-
rer Gram ist so wüthend und ungestühm, daß er
alle andre Kümmernisse verschlingt, und mich nichts
anders fühlen läßt.

Herzog. Was ist denn geschehen?

Brabantio. Meine Tochter! — oh! meine
Tochter! —

Senator. Ist todt?

Brabantio. Ja, für mich! Sie ist verführt,
mir weggestohlen, und durch Zaubereyen und von
Marktschreynern gekaufte Liebestränke verderbt wor-
den; *) denn sie ist weder blödsinnig, noch blind,

*) Dr. Warburton glaubt, Shakspeare habe sich darin,
(Zwölfter Band.)

A a

noch fühllos; und so konnte die Natur ohne Zauberrey nicht so sehr aus der Art schlagen.

Herzog. Wer es auch seyn mag, der auf eine so niederträchtige Art ihre Tochter um ihren Verstand, und Sie um ihre Tochter betrogen hat, dessen Urtheil sollen Sie selbst, Brabantio, in dem blutigen Gesetzbuche lesen, und selbst der Ausleger der bittern Worte seyn; und wär' auch unser eigner Sohn der Beklagte.

Brabantio. Ich danke unterthänigst, gnädigster Herzog — Hier ist der Mann; dieser Mohr; den igt, wie es scheint, Ihr besondrer Befehl in Geschäften des Staats hieher gefodert hat.

Alle. Das thut uns sehr leid.

Herzog. (zu Othello.) Und was kannst du, deinerseits, hierauf antworten?

Brabantio. Nichts, als, daß es so ist.

Othello. Erlauchte, angesehne, und ehrwürdige Herren, meine sehr edeln und gnädigen Gebieter! daß ich dieses alten Mannes Tochter entführt habe, ist sehr wahr; und wahr ist, daß ich mit ihr vermählt bin. So weit erstreckt sich mein ganzes Verbrechen; nicht weiter. Raub bin ich in mei-

daß er den Brabantio auf diesen Umstand besonders dringen läßt, nach dem Kostume gerichtet, weil die Gesetze in Venedig, woraus er eine Stelle anführt, dergleichen Zauber und Gistmischereyen hart bestrafen. Wahrscheinlicher nahm der Dichter auf die Verordnungen dieser Art Rücksicht, die in England selbst dawider waren, und die Dr. Grey der Länge nach anführt.

ner Rede, und mit der sanften Sprache des Friedens wenig begabt. Denn seitdem diese Arme siebenjähriges Mark hatten, bis izt, etwa neun Monate ausgenommen, haben sie sich in den gewagtesten Unternehmungen des Schlachtfeldes geübt; und ich weiß von wenig Dingen in dieser grossen Welt zu reden, die nicht zu den Thaten des Kriegs und des Haders gehören. Ich werde daher, wenn ich für mich selbst rede, meiner Sache wenig Vortheil verschaffen. Indes will ich, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, den ganzen Verlauf meiner Liebe freymüthig und ungeschmückt erzählen, damit ihr sehet, durch was für Tränke, was für Zaubermittel, was für Beschwörungen und übernatürliche Künste ich meine Tochter gewann; weil man mir doch dergleichen Verfahren Schuld giebt.

Brabantio. Ein unschuldiges, junges Mädchen, so ruhigen und stillen Gemüths, daß jede ihrer Regungen vor sich selbst zu erröthen schien! — und sie sollte, der Natur, ihrer Jugend, Geburt, Ehre, kurz allen Dingen zum Troß, in etwas verliebt werden, das sie sich anzusehn fürchtete? — Das wäre eine sehr schwache, sehr unvollkommene Vernunft, die urtheilen wollte, die Vollkommenheit könne dergestalt wider alle Vorschriften der Natur verstoßen. Es ist unmöglich! Aus der Hölle mußten die verdammten Künste hergehohlet werden, die das zuwege bringen konnten. Ich behaupte also noch einmal, daß er sie durch Tränke, die das Blut in

gewaltfame Unordnung setzen, oder durch irgend ein andres übernatürliches Mittel, verführt hat.

Herzog. Behaupten ist nicht beweisen. Es gehören stärkere und augenscheinlichere Gründe dazu, als dieser schwache Anschein, diese armseligen Vermuthungen der Wahrscheinlichkeit gegen ihn abgeben können.

1. Senator. Aber sagen Sie, Othello; brauchten Sie unerlaubte Zwangsmittel, die Neigung dieses jungen Mädchens zu überwältigen und zu vergiften? oder geschah es durch Bitten, und durch erlaubte Anträge, die Ein Herz dem andern macht?

Othello. Ich bitt' euch, ihr Herren, laßt das junge Fräulein aus dem Schützen herhohlen, und sich selbst in Gegenwart ihres Vaters über mich erklären. Findet ihr, daß ihre Erzählung seine Anklage rechtfertigt, so entsetzt mich nicht nur aller Aemter und Würden, die ich von Euch empfangen habe, sondern laßt euer Urtheil mir selbst das Leben absprechen.

Herzog. Hohlt Desdemona hieher.

(Zwey oder drey gehn ab.)

Othello. Fähdrich, begleite sie; du weißt den Ort am besten — (Iago geht ab.) Und indeß, daß sie kommt, will ich so aufrichtig, wie ich dem Himmel selbst die Vergehungen meiner Natur bekenne, dieser ehrwürdigen Versammlung anzeigen, wie ich das Herz der schönen Desdemona, und sie das meine, gewann.

Herzog. Rede, Othello.

Othello. Ihr Vater liebte mich; bat mich oft zu sich; fragte mich immer nach der Geschichte meines Lebens, von Jahr zu Jahr; nach den Schlachten, Belagerungen, und Schicksalen, die ich erlebt habe. Ich durchlief mein ganzes Leben, von meinen Kinderjahren an bis auf den Augenblick, da er mich erzählen hieß. Und da redete ich von sehr unglücklichen Vorfällen, von rührenden Begebenheiten, auf der See und im Felde, von haarbreiten Entrinnungen aus dem drohenden Rachen des Todes, von meiner Gefangennehmung durch den übermüthigen Feind, von meiner Verkaufung in die Sklaverey, von meiner Auslösung, und meinem Betragen während meiner Reisen. Dabey muß ich nun, der Wahrheit gemäß, von öden Höhlen und unfruchtbaren Wüsten erzählen, von Steinbrüchen, Felsen und Gebirgen, deren Gipfel den Himmel berühren; und von den Kannibalen, die einander auffressen, von Menschenfressern, und von Leuten, die die Köpfe unter den Schultern tragen. *) Das alles pflegte Desdemona sehr aufmerksam anzuhören. Aber zuweilen riefen die häuslichen Geschäfte sie weg; diese besorgte sie so geschwind als möglich; dann kam sie wieder, und verschlang meine Reden mit gierigem Ohr. Ich bemerkte das, und nahm einmal einer günstigen Stunde wahr, wo ich ihr Anlaß gab, mich recht herzlich zu bitten,

*) Von dergleichen Leuten findet man eine abentheuerliche Erzählung in Mandeville's verfälschten Reisen, die damals sehr viel gelesen wurden. Johnson.

daß ich ihr die ganze Geschichte meiner Pilgerschaft, wovon sie nur einzelne Stücke gehört hatte, ausführlich erzählen möchte. Ich willigte drein, und lockte ihr manche Thräne ab, wenn ich von einigen unglückvollen Schicksalen meiner Jugend sprach. Als meine Geschichte zu Ende war, belohnte sie mir meine Mühe mit einem Heer von Seufzern; sie schwur: „Wahrlich, es war sonderbar — unge-
 „mein sonderbar; es war rührend, ausserordentlich
 „rührend, — Sie wünschte, sie hätte nichts davon gehört — und doch wünschte sie, der Himmel hätte solch einen Mann aus ihr gemacht — Sie dankte mir, und sagte, wenn ich einen Freund hätte, der in sie verliebt wäre, so sollt' ich ihn nur meine Geschichte erzählen lehren, und dadurch würd' er sie gewinnen. Auf diesen Wink erklärte ich mich; sie liebte mich wegen der Gefahren, die ich ausgestanden hatte, und ich liebte sie wegen des Mitleidens, das sie dagegen bezeugte. Das ist die ganze Zaubererei, die ich gebraucht habe — Da kommt das Fräulein selbst; sie mag es bezeugen.

Desdemona, Iago, Gefolge.

Herzog. Ich glaube, solch eine Erzählung würd' auch meine Tochter verliebt machen. Guter Brabantio, nehmen Sie diese Sache, die nun einmal verdorben ist, von der besten Seite. Man braucht doch immer lieber zerbrochne Waffen, als die bloße Hand.

Brabantio. Ich bitte, hören Sie sie an. Ge-

steht sie, daß sie ihrer Seits sich auch um seine Liebe beworben hat, so treffe Verderben mein Haupt, wenn ich so ungerecht bin, ihn länger strafwürdig zu finden! Komm hieher, liebes Mädchen. Sage mir, wem unter dieser ganzen edeln Versammlung bist du am meisten Gehorsam schuldig?

Desdemona. Mein edler Vater, ich fühle, daß meine Pflicht hier getheilt ist. Ihnen hab' ich Leben und Erziehung zu danken; beides, Leben und Erziehung, lehrt mich die Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin. Sie sind Herr über meinen Gehorsam, in so fern ich ihre Tochter bin. Aber hier ist mein Gemahl; und eben so viel Ergebenheit, als meine Mutter Ihnen bezeugte, als Sie Ihnen vor ihrem Vater den Vorzug gab, eben so viel glaubte ich dem Mohren, meinem Gemahl, schuldig zu seyn.

Brabantio. Gott sey mit dir! — Ich habe nichts mehr zu sagen. Gefällt es Ihnen, gnädigster Herzog, so wollen wir nun von den Geschäften des Staats reden. Ich wollte lieber ein Kind annehmen, als zeugen — Komm hieher, Mohr; ich gebe dir hier ganz von ganzem Herzen, was ich, wenn du's nicht schon hättest, von ganzem Herzen dir vorenthalten würde. Um deinetwillen, mein Kleinod, bin ich in der Seele froh, daß ich weiter kein Kind habe; denn deine Entweichung würde mich so tyrannisch machen, ihnen Klöße anzuhängen. — Ich bin fertig, gnädiger Herr.

Herzog. Lassen Sie mich jetzt reden, Brabantio,

wie Sie selbst reden sollten, und ein Urtheil fällen, das diesen Liebenden zu einer Stufe dienen soll, sie wieder in Ihre Gunst zu heben. Wenn keine Hülfe mehr ist, so haben die Beschwerden ein Ende, indem man nun das ärgste erlebt hat, das man vorhin noch abzuwenden hoffte. Ein Unglück bejammern, das nun einmal geschehen ist, das ist der nächste Weg, ein neues Unglück zu veranlassen. Wenn man der Härte des Schicksals nicht ausweichen kann, so vermag doch die Geduld, aus seinen Kränkungen einen Spott zu machen. Der beraubte, der dazu lächelt, stiehlt dem Räuber etwas; wer aber unnützen Gram verschwendet, der beraubt sich selbst.

Brabantio. Nun wohl, so mögen die Türken uns Cypern wegnehmen; wir verlieren es nicht, so lange wir dazu lächeln können. Der hat den meisten Nutzen von der Sentenz, der am meisten auf die Tröstungen sieht, die ihm dabey gegeben werden; aber der fühlt beides, die Sentenz und den Kummer, der, um den Gram zu bezahlen, von der armseligen Geduld etwas borgen muß. Der gleichen Sentenzen sind auf beyden Seiten gleich stark, das Ungemach entweder zu versüßen, oder zu vergällen. Aber Worte sind doch nur Worte; und ich habe noch nie gehört, daß das verwundete Herz durch das Ohr geheilt worden ist. Ich bitte Sie gehorsamst, nehmen Sie iht die Staatsgeschäfte vor.

Herzog. Die Türken machen starke Zurüstun-

gen, Cypern anzugreifen. Othello, die Befestigung dieses Orts ist dir am besten bekannt. Wir haben zwar dort einen Befehlshaber von bekannter Zuverlässigkeit; allein das Vorurtheil, ein allgemeiner Beherrscher der Welt, verspricht sich von dir mehr Sicherheit. Du mußt dir also gefallen lassen, die Freuden deines neuen Glücks mit den Beschwerden dieses unangenehmen und unruhvollen Feldzuges eine zeitlang zu unterbrechen.

Othello. Die Tyranninn, Gewohnheit, ehrwürdige Senatoren, hat mir das steinharte und stählerne Lager des Krieges zum weichsten Pflaum-bette gemacht. Ich gesieh es, in harten Arbeiten hab' ich eine natürliche und leichte Behendigkeit; und ich übernehme den gegenwärtigen Krieg wider die Ottomannen. Nur darum bitt' ich die Regierung demüthigt, sich meiner Gemahlinn auf eine anständige Art anzunehmen, ihr den gebührenden Rang und Unterhalt zu geben, und ihr so zu begegnen, wie es ihrer Geburt geziemt.

Herzog. Wenn dir's so gefällt, so lebe sie in ihres Vaters Hause.

Brabantio. Daß werd' ich nicht zugeben.

Othello. Ich auch nicht.

Desdemona. Ich auch nicht. Ich möchte nicht gern dort wohnen, und meinem Vater Anlaß zum Unwillen geben, wenn ich immer vor seinen Augen wäre. Gnädigster Herzog, gewähren Sie mir ein geneigtes Gehör, und lassen Sie ihren Benfall meine Bitte und meine Blödigkeit unterstützen.

Herzog. Was verlangst du, Desdemona?

Desdemona. Daß ich den Mohren liebe, um mit ihm zu leben, mag meine Vergessenheit aller gewöhnlichen Bedenklichkeiten und das Ungewitter meiner Schicksale durch die ganze Welt ausposaunen. Mein Herz hat sich durch die edeln Eigenschaften meines Gemahls völlig besiegen lassen. Ich sah Othello's Gesicht in seiner Seele, *) und seinen Verdiensten und ruhmwürdigen Tugenden weihte ich mein Herz und mein Glück. Wird' ich folglich, als eine Motte des Friedens, zurückgelassen, und geht er in den Krieg, so raubt man mir das Recht, um desswillen ich ihn liebe, und ich werde die Zwischenzeit seine schmerzliche Entfernung kummervoll durchleben müssen. Laßt mich mit ihm gehen.

Othello. Bewilligt das, ihr Herren; ich bitte, laßt ihr ihren freyen Willen. Hierum bitt' ich nicht etwan, um für die Befriedigung meines eignen Vergnügens zu sorgen, noch um feurigen, jugendlichen Trieben die in mir schon erstorben sind, und der Sättigung meiner eignen Lust nachzuhängen, sondern um gegen sie gefällig und wohlthätig zu seyn. Der Himmel verhüte, daß ihr mich fähig haltet, eure großen und wichtigen Angelegenheiten zu vernachlässigen, weil sie bey mir ist! Nein! wenn je-

*) d. i. Man muß sich nicht darüber wundern, daß ich mich in einen Mann verliebte, dessen äußerliches so wenig einnehmendes hat; ich sah sein Gesicht bloß in seiner Seele; der Edelmuth seiner Denkungsart versöhnte mich mit seiner Gestalt. Johnson.

maß der leicht besüßelte Tand des flüchtigen Liebes, gottes die Werkzeuge meines Verstandes und meiner Thätigkeit durch üppige Trägheit verdirbt, wenn je meine Ergänzungen meinen Arbeiten schädlich sind, so müssen Hausmütter einen Kessel aus meinem Helm machen, so müssen die unwürdigsten und schmachlichsten Widerwärtigkeiten sich zur Zerstörung meines Ruhms vereinigen!

Herzog. Ihr mögt es unter einander ausmachen, ob sie hier bleiben, oder mitgehn soll. Die Angelegenheiten sind dringend, und müssen eiligst besorgt werden. Du mußt diese Nacht noch fort.

Desdemona. Diese Nacht, gnädiger Herr?

Herzog. Diese Nacht.

Othello. Von Herzen gern.

Herzog. Früh um neun Uhr wollen wir hier wieder zusammen kommen. Othello, laß einen Offizier zurück, durch den wir dir deine Vollmacht übersenden können, und was sonst zu deiner Würde und Bedienung nöthig ist.

Othello. Das kann, wenn's Ihnen beliebt, mein Fähdrich seyn; er ist ein redlicher und zuverlässiger Mann; ihm überlass' ich es, meine Frau zu begleiten, und mir das zu überbringen, was Sie, gnädiger Herr, mir nachzuschicken für nöthig halten.

Herzog. Ich bins zufrieden — Gute Nacht allerseits — Mein edler Brabantio, wenn es der Zu-

gend nicht an Reiz und Schönheit fehlt, so ist Ihr Schwiegersohn vielmehr weiß, *) als schwarz.

Senator. Lebe wohl, tapfter Mohr! Begegne Desdemonen gut.

Brabantio. Gieb auf sie Acht, Mohr; laß sie nicht aus den Augen. Sie hat ihren Vater betrogen, und kann dich auch betriegen.

(Der Herzog und die Senatoren gehn ab.)

Othello. Mein Leben für ihre Treue! — Redlicher Jago, dir muß ich meine Desdemona hinterlassen. Ich bitte dich, gieb ihr deine Frau zur Gesellschafterin, und bringe sie mit der besten Gelegenheit mir nach — Komm, Desdemona, ich habe nur Eine Stunde, die ich der Liebe und unsern Angelegenheiten schenken kann. Wir müssen uns nach der Zeit richten.

(Othello, Desdemona, und Brabantio gehn ab.)

Roderigo. Jago —

Jago. Was ist, edler Freund?

Roderigo. Was denkst du, daß ich thun will?

Jago. Je nun, zu Bette gehn, und schlafen.

Roderigo. Ich will izt gleich hingehn, und mich erträufen.

Jago. Wenn du das thust, so werd' ich hernach nicht mehr dein Freund seyn. Du alberner Mensch!

Roderigo. Es ist was albernes, noch zu leben, wenn das Leben eine Marter ist; und dann haben

*) fair heißt im Englischen: blond und schön.

wir eine Vorschrift, zu sterben, wenn der Tod unser Arzt ist.

Jago. Wie nichtswürdig! — Ich habe nun schon viermal sieben Jahre den Weltlauf mit angesehen, und seitdem ich zwischen Wohlthat und Beleidigung einen Unterschied machen kann, hab' ich noch keinen gefunden, der sich selbst recht zu lieben wußte. Eh ich sagen möchte, ich wolle mich einer Meize zu gefallen ersaufen, eher wollt' ich meine Menschheit mit einem Pavian vertauschen.

Roderigo. Was soll ich machen? Ich gesteh, es ist eine Schande für mich, daß ich so vernarrt in sie bin; aber meine Tugend ist nicht stark genug, dem Uebel abzuhelpen.

Jago. Tugend! — Den Henker auch! — Auf uns kommt es an, ob wir so, oder so, seyn wollen. Unsre Leiber sind unsre Gärten; und unser Wille ist der Gärtner darin. Ob wir Nesseln pflanzen, oder Lattich säen, ob wir Ysop hineinsetzen, oder Thymian ausgäten, ob wir ihn mit Einer Gattung von Gewächsen, oder mit vielerley Arten anfüllen wollen, ob wir ihn wollen aus Trägheit verwildern lassen, oder durch fleißige Wartung in guten Stand setzen, dazu liegt das Vermögen und die willkührliche Gewalt völlig in unserm Willen. Hätten wir nicht auf der Wage unsers Lebens Eine Schaafe voll Vernunft, um die Sinnlichkeit auf der andern aufzuwiegen, so würde das Blut und das Verderbniß unsrer Natur uns zu den tollsten Ausschweifungen verleiten. Aber wir haben Vernunft,

um unsre tobenden Regungen abzukühlen, unsre fleischlichen Triebe und ungezähmten Lüste zu dämpfen. Ich schliesse daher, daß das, was du Liebe nennst, nichts anders, als ein Segling oder ein Propfreis ist.

Roderigo. Das ist nicht möglich.

Jago. Es ist bloß ein Trieb des Bluts, und eine Erlaubniß des Willens — Komm, sey ein Mana! — Dich ersaufen? Ersäufe Katzen und blinde junge Hunde. Ich habe mich einmal für deinen Freund erklärt, und ich gesteh es, daß ich mit den zähesten, festesten Banden mit deinen Verdiensten verbunden bin. Nie könnt' ich dir besser dienen, als izt. Stecke Geld in deinen Beutel; geh mit in den Krieg; verstelle dein glattes Gesicht mit einem falschen Bart. Ich sage, stecke Geld in deinen Beutel. Es ist unmöglich, daß Desdemona den Mohren lange lieben kann — Stecke Geld in deinen Beutel — noch der Mohr sie. Der Anfang ihrer Liebe war schnell; so wird auch ihr Ende seyn — Stecke nur Geld in deinen Beutel — Die Mohren sind veränderlich in ihren Neigungen — Fülle deinen Beutel mit Geld — Die Nahrung, die ihm izt so süß schmeckt, wie Zulep, wird ihm in kurzem so bitter seyn, wie Koloquinten. Sie muß sich ihrer Jugend wegen bald verändern; hat sie sich einmal an ihm gesättigt, so wird sie den Jrethum ihrer Wahl bald gewahr werden — Sie muß Veränderung haben; das muß sie; darum stecke Geld in deinen Beutel — Willst du durchaus zur Hölle

fahren, so thu es auf eine angenehmere Art, als durchs Erfaufen. Nimm so viel Geld mit, als du kannst. Wenn Tugend und ein zerbrechliches Gelübde bey einem Landstreicher aus der Barbaren, und einer überschlaunen Venezianerin, nicht mehr Gewalt haben, als mein Verstand, und die ganze Zunft der Hölle, so sollst du sie genießen; drum schaffe Geld an! — Hole der Henker das Erfaufen! Das ist hier ganz am unrechten Ort. Denke lieber drauf, wie du hängen willst, wenn dir deine Freude zu Theil wird, als dich zu erfaufen, und ohne sie leer auszugehen.

Roderigo. Stehst du mir für den guten Erfolg meiner Hoffnungen, wenn ichs darauf wage?

Iago. Verlaß dich auf mich — Geh, schaffe Geld an — Ich habe dir's oft gesagt, und sage dir's noch einmal, ich hasse den Mohren. Meine Ursache liegt tief im Herzen; die deine hat nicht minder Grund. Laß uns zur Rache uns mit einander wider ihn vereinigen! Kannst du ihm Hörner aufsetzen, so machst du dir ein Vergnügen, und mir eine Kurzweil. Die Zukunft geht noch mit allerley Begebenheiten schwanger, die schon ans Licht kommen werden. Fort, geh! — Sorge nur für Geld. Morgen mehr davon. Leb wohl.

Roderigo. Wo sehn wir einander morgen?

Iago. In meiner Wohnung.

Roderigo. Ich werde zeitig bey dir seyn.

Iago. Gut; lebe wohl — Höre doch, Roderigo!

Roderigo. Was ist?

Jago. Nichts mehr vom Erläufen; hörst du?

Roderigo. Ich habe mich anders bedacht. Ich will hingehn, und alle meine Ländereyen verkaufen.

Jago. Du das; lebe wohl; steck Geld genug in deine Tasche! — (Roderigo geht ab.) — So mach' ich immer aus meinem Narren meinen Schatzmeister! Denn da würd' ich meine erworbenen Kenntnisse übel anwenden, wenn ich meine Zeit mit solch einer Schneppe zubringen wollte, ohne davon Spas und Vortheil zu haben. Ich hasse den Mohren, und die böse Welt glaubt, er habe in meinem Bette meine Stelle vertreten. Ich weiß nicht, ob es wahr ist; aber ich will schon auf die bloße Vermuthung dieser Art so verfahren, als wäre sie Gewisheit. Er hält was auf mich; desto besser werd' ich ihm bekommen können. Kasso ist ein brauchbarer Mann — Laß sehen — Seine Stelle bekommen, und meinen Haß sättigen; eine doppelte Zuberey — Nun; nun — laß sehen — Nach einiger Zeit dem Othello ins Ohr sagen, daß er zu vertraut mit seiner Frau ist — Seine Figur, und seine Freundlichkeit werden den Verdacht rechtfertigen; er ist recht darnach gebildet, Weiber treulos zu machen. Der Mohr ist treuherzig und ohne Arges, er hält die Leute für ehrlich, wenn sie so aussehen, und wird sich so gutwillig, wie ein Esel, bey der Nase herumführen lassen — Ich bin fertig — Mein Entwurf ist erzeugt! — Hölle und Nacht müssen diese ungeheure Mißgeburt ans Licht der Welt bringen!

(Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptstadt von Cypern.

Montano, und zwey Edelleute.

Montano. Was könnt ihr vom Vorgebirge aus in der See unterscheiden?

1. Edelmann. Nicht das geringste; es ist hoch aufgethürmte Fluth; ich kann zwischen dem Himmel und der See kein einziges Segel entdecken.

Montano. Mich dünkt, der Wind ist zu Lande sehr heftig gewesen; ein stärkerer Sturm hat noch nie unsre Zinnen erschüttert; wenn er auf der See eben so stark getobt hat, welche eichene Masten können sich in ihren Fugen erhalten, wenn Berge auf sie herabschmelzen? — Was werden wir davon noch für Neuigkeiten hören?

2. Edelmann. Die Zerstreuung der Türkischen Flotte — Stellen Sie sich nur ans schäumende Ufer; die scheltenden Bogen scheinen bis an die Wolken hinan zu sprützen; die vom Sturm geschleuderte Welle scheint aus dem hohen und ungeheuren Meer dem brennenden Bären Wasser entgegen zu sprützen, und das Licht des immer festen Polarsterns auszulöschen. Noch nie hab' ich solche Empörung der wilden Fluth gesehen.

(Zwölfter Band.)

B b

Montano. Hat die Türkische Flotte sich nicht bezeiten in irgend eine Bucht gerettet, so ist sie zu Grunde gegangen. Es ist unmöglich, den Sturm auszuhalten.

(Es kommt ein dritter Edelmann.)

3. Edelmann. Was neues, ihr Herren! unser Krieg ist zu Ende. Das fürchterliche Ungewitter hat die Türken so zugerichtet, daß sie ihr Vorhaben aufgeben müssen. Ein ansehnliches Schiff von Venedig hat den fürchterlichen Schiffbruch und die Noth des grösssten Theils ihrer Flotte mit angesehen.

Montano. Wie? — Ist das wahr?

3. Edelmann. Das Schiff ist hier eingelaufen; es ist ein Veronesisches. Michael Rasio, des tapfern Mohren Othello Lieutenant ist ans Ufer gekommen; der Mohr selbst ist auf der See, und als Befehlshaber hieher nach Cypern bestimmt.

Montano. Das freut mich; er ist ein würdiger Statthalter.

3. Edelmann. So erfreulich indeß die Nachricht ist, die dieser Rasio von dem Verlust der Türken bringt, so ist er doch sehr bekümmert, und wünscht, daß der Mohr glücklich möge davon gekommen seyn. Denn sie waren im heftigsten Sturm abgesegelt.

Montano. Der Himmel geb' es! denn ich habe unter ihm gedient; er ist ein vollkommener Soldat und Feldherr. Wir wollen nach der Seeseite hingehen, um sowohl das eingelaufne Schiff in Augenschein zu nehmen, als dem wackern Othello so

weit entgegen zu sehen, bis sich das Meer und die blaue Luft nicht mehr unterscheiden lassen.

Edelmann. Kommt, laßt uns das thun; denn eine jede Minute ist eine Erwartung mehrerer Ankömmlinge.

(Kasio kommt.)

Kasio. Ich danke den tapfern Bewohnern dieser Insel, daß sie so gute Freunde des Mohren sind. Der Himmel beschütze ihn vor der Wuth der Elemente! denn ich habe ihn auf einer gefährvollen See verloren.

Montano. Ist sein Schiff gut?

Kasio. Sein Schiff ist gut gezimmert, und sein Steuermann sehr erfahren und zuverlässig. Meine Hoffnung ist daher nicht ohne Grund, und erwartet mit Zuversicht seine Rettung.

Man ruft hinter der Scene: Ein Segel! Ein Segel!

Kasio. Was soll dieß Geschrey?

1. Edelmann. Die Stadt ist ganz leer; schaarweis steht das Volk am Ufer, und ruft: ein Segel!

Kasio. Ich hoffe, es ist das Schiff des Statthalters.

Edelmann. Sie begrüßen es mit Freudenschüssen; es sind wenigstens Freunde.

Kasio. Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie hin, und bringen uns gewisse Nachricht, wer angekommen ist.

Edelmann. Das will ich thun.

(Geht ab.)

Montano. Aber, lieber Herr Lieutenant, ist Ihr Feldherr verheyrathet?

Rafio. Sehr glücklich. Er hat ein Mädchen zur Frau genommen, von dem die Beschreibung und das übertreibende Gerücht nicht zu viel sagen kann. Sie übertrifft die Lobsprüche der beredtesten Feder, und die wirklichen Tugenden, womit die Natur sie begabt hat, sind ein Inbegrif aller Vortreflichkeit. (Es kömmt ein Edelmann) — Nun? wer ist eingelaufen?

Edelmann. Ein gewisser Iago, der Fähndrich des Generals.

Rafio. Er hat eine ungemein geschwinde und glückliche Fahrt gehabt. Die Stürme selbst, hohe Seen, und heulende Winde, die überschwemmten Klippen und die aufgehaüften Sandbänke, Verräther, die im Verborgnen lauern, den schuldlosen Kiel der Schiffe anzuhalten, vergassen, wie vom Gefühl der Schönheit gerührt, ihre verderbliche Natur, und ließen die göttliche Desdemona unbeleidigt vorbey.

Montano. Wer ist das?

Rafio. Eben die, von der ich sprach; die Herrscherinn unsers Feldherrn, die er der Führung des beherzten Iago anvertraut hat, und die hier wenigstens um eine Woche früher ankömmt, als wir es vermuthet hätten. O! Himmel, beschütze nun auch Othello, und schwelle sein Segel mit deinem

allmächtigen Hauch, damit er mit seinem edeln Schiffe diesen Hafen beglücke, Desdemona wieder zärtlich in seine Arme schliesse, unsern erloschen Muth aufs neue wieder ansache, und ganz Cypern mit Muth und Vertrauen erfülle.

Desdemona, Jago, Roderigo, und Emilie.

Kasio. O! seht, der Reichthum des Schiffes ist ans Land gekommen! Ihr Männer von Cypern, bewillkommt sie kniend! — Heil dir, edle Desdemona! der Seegen des Himmels gehe vor dir her, folge dir, und umgebe dich rings um von allen Seiten!

Desdemona. Ich danke Ihnen, wackerer Kasio; können Sie mir keine Nachricht von meinem Gemahl geben?

Kasio. Er ist noch nicht angekommen; und ich weiß nichts weiter, als daß er wohl ist, und in kurzem hier seyn wird.

Desdemona. O! ich besorge nur — — Wie kamt ihr von einander?

Kasio. Der heftige Kampf zwischen Lust und Meer trennte unsre Gesellschaft — Aber hören Sie! — Man ruft! —

Man ruft drinnen: Ein Segel! ein Segel!

(Man hört Kanonenschüsse.)

Edelmann. Die Schüsse geschehen nach der Festung zu; es ist gleichfalls ein Freund.

Kasio. Seht doch, wer es ist — (Einer von dem Gefolge geht ab.) Mein lieber Fährndrich, seyn Sie

willkommen. (zu Emilie) Willkommen, Madam. (Indem er sie küßt) Nehmen Sie mir's nicht übel, mein guter Jago, daß ich meiner Freude den Lauf lasse; ich bin es von Jugend auf so gewohnt, mir diese Freyheit bey Bezeugungen meiner Höflichkeit zu nehmen.

Jago. Ich wollte, mein Herr, sie wäre gegen Sie so freygebig mit ihren Lippen, als sie es oft gegen mich mit ihrer Zunge ist; so würden Sie genug haben.

Desdemona. O! sie spricht ja gar nicht.

Jago. Leider! nur gar zu viel. Das erfahr' ich allemal, wenn ich Lust habe zu schlafen. Freylich, gnädige Frau, in Ihrer Gegenwart legt sie ihre Zunge ein wenig in ihr Herz, und leist nur in Gedanken.

Emilie. Du hast eben nicht Ursach, das zu sagen.

Jago. Ha ha! ich weiß schon, wie ihr Weiber seyd! — Ihr seyd Gemahlsde außer dem Hause, Glocken in eurem Zimmer, wilde Katzen in eurer Küche; Heilige, indem ihr beleidigt*), Teufel, wenn ihr beleidigt werdet, Komödiantinnen in eurer Wirthschaft, und Wirthschafterinnen in euren Betten!

Desdemona. Pfui! schäme dich, du Verläünder!

Jago. Nein, nein, es ist wahr, oder ich will ein Türk seyn! — Ihr steht auf, um zu spielen, und legt euch zu Bette, um zu arbeiten.

*) d. i. indem ihr beleidigen wollt, seht ihr wie Heilige aus. Johnson.

Emilie. Du sollst mir gewiß keine Lobrede schreiben.

Jago. Nein, das laß mich ja nicht.

Desdemona. Was wolltest du denn von mir schreiben, wenn du mich loben solltest?

Jago. O! meine gnädige Frau, reizen Sie mich nicht; ich bin gar nichts, oder ein Kritiker.

Desdemona. Nun dann, eine kleine Probe — Es ist doch einer nach dem Hafen gegangen?

Jago. Ja, gnädige Frau.

Desdemona. Ich bin nicht aufgeräumt; aber ich hintergehe meinen wahren Zustand dadurch, daß ich einen andern Schein annehme — Nun, wie wolltest du mich denn loben?

Jago. Ich denke schon darauf; aber wirklich, meine Erfindung geht eben so ungern von meinem Hirnschädel ab, wie Vogelleim von einem Fießrock; sie reißt Gehirn und alles mit heraus — Aber meine Muse freißt schon, und so wird sie entbunden:

Bei Schönheit und Verstand wird Unschuld sich verlieren;

Denn Schönheit wird verführt; Verstand kann leicht verführen.

Desdemona. Vortreflich gelobt! — Aber wenn sie nun schwarz *) und verständig ist?

Jago.

Wenn sich bei ihr Verstand und schwarzes Haar verbinden,

*) Desdemona hat das von Jago gebrauchte Wort *Fair* in der vorhin bemerkten Bedeutung — — *blond* genommen.

Wird bald ein Weisser sich für ihre Schwärze finden.
Desdemona. Immer ärger!

Emilie. Wie, wenn sie schön und albern wäre?

Jago.

Die Schöne kann den Ruhm der Klugheit leicht
erwerben;

Selbst ihre Albernheit hilft ihr zu einem Erben.

Desdemona. Das sind alte närrische Einfälle,
um Narren im Bierhause zum Lachen zu bringen.
Was für ein jämmerliches Lob hast du denn auf
eine, die häßlich und albern ist?

Jago.

Die dumm und häßlich ist, wird doch in man-
chen Sachen

Solch schlechtes Zeug wie die, die schön und
klug ist machen.

Desdemona. Ueber die grobe Ungeschicklichkeit!
du lobst die Schlechteste am besten. Aber was wür-
dest du denn einem wirklich verdienstvollen Frauen-
zimmer für Lob ertheilen? einer solchen, deren Ver-
dienste so unstreitig wären, daß sie es auf den Aus-
spruch der Bosheit selbst dürfte ankommen lassen?

Jago. Die immer reizend war, und übermü-
thig nie,

Behender Zunge war, und doch nicht lärmt
und schrie,

Die immer Gold besaß, und nie sich üppig schmückte,
Und Wünsche, deren sie doch Herr war, unter-
drückte,

Die, selbst im Zorn, wenn sich zum Rächen An-
laß wies,

Gelassen blieb, und Zorn und Rache fahren ließ,
Die immer weise war, nie schwach in ihrem
Leben,

Und nie fürs Schlechtere das Bessere hingegeben,
Die, was man ihr vertraut, nie plauderhaft
verrieth,

Nie umsaß, wenn ein Schwarm von Buhlern
nach ihr sieht,

In welchem Amte wird sich die am besten Zeigen? —

Desdemona. Nun? in welchem denn?

Jago. Als Rechnungsführerin, und, Narren-
brut zu säugen.

Desdemona. O! was für ein sahmer und krüppelhafter Schluß! — Lerne ja nichts von ihm, Emilia, ob er gleich dein Mann ist. Was meinen Sie, Kaffio, ist er nicht ein sehr schmutziger und leichtfertiger Schwärzer?

Kaffio. Er redet, wie's ihm ums Herz ist, gnädige Frau. Der Soldat wird Ihnen an ihm besser gefallen, als der Gelehrte.

Jago. (beiseite) Er faßt sie bey der Hand — Vortreflich! — Flüstert nur mit einander! — Ich brauche kein größeres Gewebe, als dieß, um eine so grosse Fliege, wie Kaffio, zu verstricken. Eh ja doch, lächle sie nur an — In deiner eignen Höflichkeit sollst du gefangen werden — Du hast recht; freylich, es ist so — wenn dergleichen Streiche,

wie diese, dich um deine Lieutenantsstelle bringen sollten, so wär' es besser, du hättest deine dreß Finger nicht so oft geküßt, die du eben wieder im Begriff bist zu küssen — Sehr schön! — wohl geküßt! — eine herrliche Galanterie! In der That! — Schon wieder deine Finger an deine Lippen? — Ich wollt' es wären Klystiersprützen; so lieb hab' ich dich — (Trompeten) — Ha! der Mohr kömmt; ich kenne seine Trompete!

Rafio. Es ist wirklich so.

Desdemona. Wir wollen ihm entgegen gehn, und ihn empfangen.

Rafio. Sehn Sie, da kömmt er schon.

Othello, und Gefolge.

Othello. O! meine schöne Heldinn!

Desdemona. Mein theurer Othello!

Othello. Ich wundre mich eben so sehr, als ich mich freue, daß du schon vor mir hier angekommen bist. O! Freude meiner Seele! Wenn auf jeden Sturm solch eine Stille folgte, so mögen die Winde blasen, bis sie den Tod aufgeweckt haben! so mag das nothleidende Schiff Berge von Seen, hoch wie der Olympus, hinan steigen, und dann wieder so tief untertauchen, wie die Hölle unter dem Himmel ist! Müß' ich iht sterben, so wär' ich auf dem Gipfel der Glückseligkeit; denn ich fürchte, die Bonne meiner Seele ist iht zu vollkommen, als daß noch Eine solche Freude in der unbekannten Zukunft meiner warten könnte.

Desdemona. Das verhöte der Himmel, daß unsre Liebe und Freude nicht in eben dem Maasse zunehmen sollten, wie unsre Tage!

Othello. Sprich Amen dazu, o! Himmel! — Ich kann nicht genug von dieser Freude sagen; mein Herz ist zu voll; es ist ihrer zu viel — Und dieser Kuß — — und dieser — müsse der größte Mißklang seyn, den je unsre Herzen machen!

Iago. (für sich) O! noch seyd ihr ganz gut gestimmt! Aber ich will die Wirbel herunter ziehen, die diese Musel machen, so wahr ich ehrlich bin!

Othello. Komm, laß uns aufs Schloß gehn. Wißt ihr schon, meine Freunde, daß unser Krieg vorbei ist? Die Türken sind ertrunken. Was machen unsre alten Bekannten auf dieser Insel? — Meine Eheure, du wirst hier in Cypern dich sehr beliebt machen; ich habe hier viele Freundschaft angetroffen — O! meine Liebe, ich schwage allerley durch einander; meine Freude macht, daß ich mich selbst vergesse. Ich bitte dich, guter Iago, geh an die Rhede, und laß meine Koffer aus dem Schiff bringen. Den Steuermann führe zu mir aufs Schloß; er ist ein guter Mann, und seinen Verdiensten gebührt sehr viel Achtung. Komm, Desdemona, noch einmal willkommen in Cypern!

(Othello, Desdemona, und Gefolge, gehn ab.)

Iago. (zu den Bedienten) Geht mir nach dem Hasen; ich werde gleich nachkommen — (zu Roderigo.) Komm näher, wenn du ein tapfrer Mann bist. Man pflegt doch zu sagen, die Liebe gebe auch geringen

Leuten einen grössern Adel, als sie von Natur haben. Höre nur. Der Lieutenant hat diese Nacht die Schloßwache. Zuerst muß ich dir sagen, daß Desdemona richtig in ihn verliebt ist.

Roderigo. In ihn? — O! das ist unmöglich!

Jago. Lege deine Finger so *) — und laß dir sagen, was du zu wissen brauchst. Bedenk einmal, wie heftig sie gleich Anfangs den Mohren liebte, bloß weil er prahlte, und ihr abentheuerliche Lügen vorsagte. Meinst du, sie werde ihn seines Geschwätzes wegen immer lieben? Sey nicht so einfältig, dir das einzubilden. Ihr Auge muß doch auch was haben; und was kann sie für Vergnügen daran finden, wenn sie den Teufel ansieht? Wenn das Blut vom Genuß der Kurzweil erkaltet ist, so braucht es, um es wieder zu entflammen, und der Sättigung neue Begierde zu geben, Reiz der Gesichtsbildung, Sympathie des Alters, Sitten und Annehmlichkeiten; lauter Eigenschaften, die der Mohr nicht hat. Beim Mangel dieser Erfordernisse wird sich also ihre Zärtlichkeit betrogen finden, sie wird des Mohren erst satt, dann überdrüssig werden, dann ihn gar verabscheuen; die Natur selbst wird sie das lehren, und sie zu einer andern Wahl nöthigen. Dieß nun vorausgesetzt, Freund — und es ist klar und ausgemacht — wer darf sich dann dieß Glück mit größrer Hoffnung versprechen, als Rasio? — Der geschmeidigste Bube von der Welt, der nicht mehr) d. i. auf deinen Mund, um ihn zu verschließen, in- deß du einem weisern Manne zuhörst. Johnson.

Gewissen noch Tugend hat, als der Wohlstand erfordert, um unterm Schutz der äußerlichen Form eines bescheidenen und gestitteten Betragens seine geheimen zügellosen Ausschweifungen desto sicherer auszuüben? — Nein, sonst keiner, sonst Keiner! — Ein schlauer, durchtriebener Schurke, ein Gelegenheitshascher, dessen Auge vortheilhafte Augenblicke prägen und erdichten kann, wenn sie sich gleich im Grunde nie darbieten. Ein teuflischer Bube! — Ueberdem ist der Bube hübsch, jung, und hat alle die Vorzüge, wornach Thorheit und unreife Jugend am meisten fragt. Ein ansteckender, ausgemachter Bube! Und Desdemona kennt ihn schon besser, als du wohl denkst.

Roderigo. Das kann ich nicht von ihr glauben; sie ist voll von den herrlichsten Eigenschaften.

Iago. Herrlich hin, herrlich her! — Der Wein, den sie trinkt, ist aus Trauben gemacht. Hätte sie herrliche Eigenschaften, so hätte sie sich nicht in den Mohren verliebt — Die schöne Herrlichkeit! — Sahst du nicht, wie sie mit seiner flachen Hand herum tatschelte? — Hast du das nicht bemerkt?

Roderigo. O! ja; aber das war nur Höflichkeit.

Iago. Buhleren wars, so wahr ich lebe! — Ein Fingerzeig, ein dunkler Prolog zum historischen Schauspiel der Lust und der bösen Gedanken. Sie kamen ja einander mit ihren Lippen so nahe, daß Ein Athem den andern küßte. Das sind erwünschte Gedanken, Roderigo! Wenn dergleichen Vertraulichkeiten den Weg bahnen, so folgt bald

darauf die thätige Ausführung, die Vollendung der Liebe — Pfui, Henker! — Aber, Freund, laß dir von mir rathe. Ich habe dich von Venedig mitgebracht. Zieh diese Nacht auf die Bache; ich will dir den Befehl dazu schaffen. Kaffio kennt dich nicht — Ich werde nicht weit von dir entfernt seyn. Suche dann irgend eine Gelegenheit, den Kaffio böse zu machen; sprich entweder zu laut, oder halte dich über seine Mannzucht auf, oder thu sonst, was dir einfällt, und was Zeit und Umstände dir an die Hand geben.

Roderigo. Gut.

Jago. Er ist iachzornig, und sehr geschwind aufgebracht: es kann leicht kommen, daß er dir einen Schlag giebt. Reiz' ihn dazu, daß er es thue; denn das gäbe mir Anlaß, die Cyprier gegen ihn aufzuwiegeln, die sich dann nicht eher wieder sollen besänftigen lassen, als durch seine Entfernung von hier. Auf diese Art kömmt du dann desto eher zu deinem Zweck, weil ich dann leichtre Mittel habe, ihn zu befördern, und weil dann das Hinderniß sehr vortheilhaft aus dem Wege geräumt ist, das uns sonst abhalten würde, in unserm Vorhaben glücklich zu seyn.

Roderigo. Das will ich thun, wenn du mir Gelegenheit dazu schaffen kannst.

Jago. Dafür steh ich dir. Bey der Citadelle wollen wir uns bald einander wieder finden. Ich muß izt sein Gepäck ans Land hohlen. Lebe wohl.

Roderigo. Lebe wohl.

(Er geht ab.)

Iago. Daß Kasio in sie verliebt ist, das glaub' ich wirklich; daß sie in ihn verliebt ist, das ist wenigstens wahrscheinlich und glaublich. Der Mohr — ob ich ihn gleich nicht ausstehen kann — ist standhaft, zärtlich, und edel; und ich glaube wohl, daß er gegen Desdemona ein sehr guter Ehemann seyn wird. Ist lieb' ich sie auch; nicht eben aus unwiderstehlicher Lust — ob ich gleich vielleicht für eine eben so große Sünde Rechenschaft zu geben habe — sondern mehr, um mich an dem üppigen Mohren zu rächen, von dem ich argwöhne, daß er mir ins Gehäge gekommen ist. Der Gedanke daran nagt mir, gleich einem fressenden Gift, an meinem Innern, und nichts kann, noch soll meine Seele befriedigen, bis ich ihm ein gleiches vergolten habe; Weib um Weib! Oder, schlägt mir das fehl, so muß ich wenigstens den Mohren so eifersüchtig machen, daß keine Vernunft ihn wieder heilen kann. Und wenn daher dieser armselige Venezianer, dem ich auf seiner Spur nachgehe, mir nur Stand hält, so will ich unsern Michael Kasio schon gewiß nehmen, will ihn bey dem Mohren ohne alle Umschweife anschwärzen — denn ich fürchte, Kasio kömmt mir auch ins Gehege — will machen, daß der Mohr mir dafür danken, mich lieben und belohnen soll, daß ich ihn fein sauber zu einem Esel mache, und ihn in seiner süßen Ruhe dergestalt störe, daß er darüber verrückt wird. Das alles ist schon entwor-

fen; aber noch verworren; die Buherey zeigt ihre wahre Gestalt niemals eher als wenn sie verübt ist.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Strasse.

Ein Herold, der einen Befehl ausruft.

Herold. Es ist Othello's, unsers edeln und tapfern Feldherrn, Wille und Befehl, daß auf die zuverlässig eingelaufne Nachricht von dem gänzlichen Untergang der Türkischen Flotte, Jedermann seine Freude öffentlich bezeuge, es sey durch Tänze, oder durch Freudenfeuer, oder auf irgend eine andre Art, wozu ein Jeder durch seine Neigung getrieben wird. Denn ausser dieser wohlthätigen Neuigkeit giebt auch sein Vermählungsfest Anlaß zur Freude. Dieses sollte, seinem Befehl zufolge, bekannt gemacht werden. Alle Magazine sind eröffnet; und es steht einem Jeden frey, von jetzt, um fünf Uhr, an, bis elf Uhr fröhlich zu seyn. Beglückt sey die Insel Cypren, und unser edler Feldherr Othello!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Das Schloß.

Othello, Desdemona, Rassio, und Gefolge.

Othello. Mein lieber Rasio gib diese Nacht Achtung auf die Wache. Wir müssen selbst ein Mu-

ster der rühmlichen Mäßigung seyn, und unsre Freude nie über die Gränzen treiben.

Rafio. Jago hat schon Anweisung bekommen, was er zu thun hat; indeß will ich doch selbst ein Auge auf alles haben.

Othello. Jago ist ein ehrlicher Mann — Gute Nacht, Rafio. Morgen mit dem frühesten hab' ich mit dir zu reden — Komm, theure Desdemona; der Kauf ist gemacht, ist folgt der Genuß. Diesen Vortheil haben wir beyde noch zu erwarten — Gute Nacht.

(Othello und Desdemona gehn ab; Jago kömmt.)

Rafio. Willkommen Jago; wir müssen nach der Wache.

Jago. Ist noch nicht; Lieutenant; es ist noch nicht zehn Uhr. Unser General hat uns seiner Desdemona zu gefallen so früh entlassen; und wir können ihm das nicht verdenken. Es ist seine erste Nacht; und sie ist eines Jupiters würdig.

Rafio. Sie ist ein treffliches Frauenzimmer.

Jago. Und sie liebt das Spiel, dafür steh' ich.

Rafio. In der That, sie ist ein ganz unschuldig und reizendes Geschöpf.

Jago. Was sie für ein Auge hat! Es ist, als ob es einen zum Kampf auffoderte!

Rafio. Ein anziehendes Auge; und doch, dünkt mich, sehr sitzsam.

Jago. Und wenn sie spricht, ist das nicht ein wahres Geldgeschrey zur Liebe?

(Zwölfter Band.)

Rafio. Sie ist wirklich die Vollkommenheit selbst.

Iago. Nun, viel Glücks In ihrer Hochzeitnacht! — Komm, Lieutenant, ich hab' eine Flasche Wein, und es sind ein paar junge Cyprier draussen, die gern eins auf des schwarzen Othello Gesundheit trinken möchten.

Rafio. Diesen Abend nicht, Iago. Mein Kopf ist sehr schwach und unglücklich zum Trinken. Ich möchte wohl wünschen, daß die Höflichkeit eine andre Gewohnheit einführte, sich zu unterhalten.

Iago. O! es sind gute Freunde. Nur Ein Gläschen; ich will für dich trinken.

Rafio. Ich habe diesen Abend nur Ein Glas getrunken, das noch dazu zimlich mit Wasser gemischt war, und sieh nur, was es auf meinem Gesicht schon für Veränderungen gemacht hat. Es ist ein Unglück für mich, daß ich so wenig vertragen kann; aber ich wag' es nicht, meiner Schwäche noch mehr zuzumuthen.

Iago. Ey, Freund, diese Nacht ist zum Schwärmen bestimmt; die jungen Cyprier verlangen es.

Rafio. Wo sind sie denn?

Iago. Hier gleich draussen; ich bitte dich, rufe sie herein.

Rafio. Ich will es thun; aber ungern.

(Er geht ab.)

Iago. Wenn ich ihm über das, was er diesen Abend schon getrunken hat, nur noch Ein Glas beybringen kann, so wird er so zänkisch und beißend

sehn, wie meiner jungen Frau ihr Hund — Mein armer Tropf, Roderigo, dem die Liebe bald vollends die unrechte Seite herausgelehrt hat, hat auch schon diese Nacht manche Flasche auf Desdemone's Gesundheit ausgeleert, und hat diese Nacht die Wache. Drey junge Cyprier, frische, rüstige Leute, die sehr pünktlich auf ihre Ehre halten, so streitsüchtig, wie die kämpfenden Elemente dieser kriegreichen Insel, hab' ich diesen Abend mit vollen Beschern gleichfalls schon zugedeckt, und sie sind auch mit auf der Wache. Unter dieser Schaar von Trunkenbolden kann es mir also nicht schwer fallen, unsern Raskio in irgend einen Handel zu verwickeln, wodurch er die ganze Insel beleidigt — Aber da kommen sie. Wenn der Erfolg meinen Traum in Wirklichkeit verwandelt, so segelt mein Boot glücklich mit Wind und Strom.

Raskio, Montano, und Edelleute.

Raskio. Beym Himmel! sie haben mir schon einen Kausch beygebracht.

Montano. O! wahrlich, nur einen ganz kleinen. Nicht über ein Maas, so wahr ich ein Soldat bin!

Jago. He! Wein her! (Er singt:)

Stoßt an, kling, kling,

Kling, kling, stoßt an! —

Es leb' ein braver Kriegermann;

Das Leben ist nur eine Spann';

Drum, Kriegermann,

Stoß an , kling , kling , stoß an !

Wein her , ihr Jungen ! —

Rafio. Beym Himmel, das war ein hübsches Lied.

Jago. Ich hab' es in England gelernt, wo sie wirklich mächtige Zecher sind. Der Däne, der Deutsche, der dickbauchige Holländer — he! zu trinken! — sind nichts gegen die Engländer.

Rafio. Ist denn der Engländer ein so grosser Trinker?

Jago. Ja wohl; er trinkt mit der größten Leichtigkeit den Dänen zu Boden; es wird ihm nicht sauer, den Deutschen niederzutrinken; dem Holländer giebt er ein Brechmittel ein, ehe die zweyte Flasche gefüllt werden kann.

Rafio. Auf die Gesundheit unsers Generals!

Montano. Da bin ich auch dabey, Lieutenant; ich will dir Bescheid thun.

Jago. Hui! das liebe England! (Er singt:)

König Steffen war ein braver Herr;
Die Hosen galten ihm nur eine Kron',
Doch dünkt ihm, sey sechs Pfening zu theu'r,
Drum trug der Schneider Schelte davon.
Er war doch reich, und klug; und du
Bist gegen ihn gar arm und dumm.
Mann, Uebermuth thut selten gut;
Nimm deinen alten Mantel um *)

*) Diese Strophe ist aus einer alten Englischen Ballade, die Percy unter der Aufschrift des jedesmaligen Refrains:
Take thy old cloak about thee in den ersten Band seiner

He! gebt Wein her! —

Rafio. O! das Lied war ja noch herrlicher, als das erste.

Jago. Willst du's noch einmal hören?

Rafio. Nein; denn ich halte den seiner Stelle nicht werth, wer dergleichen Dinge thut — Schon recht — der Himmel ist über uns alle; und es ist nun einmal so, daß einige Seelen selig werden, und andre nicht selig werden.

Jago. Das ist wahr, lieber Lieutenant.

Rafio. Ich meines Theils — ohne unserm General oder irgend einer Standesperson zu nahe zu treten — ich hoffe, selig zu werden.

Jago. Und ich auch, Lieutenant.

Rafio. Schon gut; aber, mit deiner Erlaubniß, nicht eher, als ich. Der Lieutenant muß vor dem Fähdrich selig werden — Aber genug davon — Wir wollen von unsern Geschäften reden — Vergieb uns unsre Sünden! — Ihr Herren, laßt uns an unsre Verrichtung gehn — Glaubt nicht, ihr Herren, daß ich betrunken bin. Das hier ist mein Fähdrich — das ist meine rechte Hand, und das ist meine linke Hand. Ich bin noch nicht betrunken;

Reliques, p. 188. eingerückt hat. Es ist ein Gespräch zwischen einem Bauer und seiner Frau. Jener will sich einen neuen Mantel anschaffen; diese rath ihm, sein Geld zu sparen, und den alten Mantel umzuhängen, und sucht ihn auch durch Beispiele zu überreden.

ich kann noch ziemlich gut stehen, und noch ziemlich gut sprechen.

Alle. Ausserordentlich gut.

Kasio. Nun, recht gut also; so müßt ihr auch nicht denken, daß ich betrunken bin.

(Er geht ab; Jago und Montano bleiben.)

Montano. Auf die Terrasse, ihr Herren; laßt uns die Wache besetzen.

Jago. Sie sehn den jungen Menschen da, der voraus gegangen ist; er ist ein guter Soldat, werth dem Cäsar zur Seite zu stehen, und unter ihm Befehle zu geben. Aber Sie sehn auch sein Laster; es macht mit seiner Tugend gerade die Tagegleiche; Eins ist so lang, wie das andre. Es ist Schade um ihn. Ich fürchte nur, das Vertrauen, das Othello auf ihn setzt, kann einmal in solch einem unglücklichen Augenblick das Verderben dieser Insel werden.

Montano. Ist er denn oft so?

Jago. Allemal vor Schlafengehen. Er könnte vier und zwanzig Stunden in eins fort wachen, wenn der Trunk ihn nicht in Schlummer wiegte.

Montano. Es wäre gut, wenn man dem General einen Wink davon gäbe. Vielleicht weiß er es nicht; oder sein gutes Gemüth ist von den guten Eigenschaften, die Kasio von sich blicken läßt, so eingenommen, daß er ihm seine Untugenden übersieht. Nicht wahr?

(Roderigo kömmt.)

Iago. Wie siehts, Roderigo? — Ich bitte dich, geh doch dem Lieutenant nach; geh.

(Roderigo geht ab.)

Montano. Es ist wirklich zu bedauern, daß der edle Mohr einen so wichtigen Platz, die Vertretung seiner eignen Stelle, einem Manne anvertraut, der mit einem so eingewurzelten Gebrechen behaftet ist. Es wäre redlich gehandelt, wenn man dem Mohren das sagte.

Iago. Das thät ich nicht, wenn ich auch diese ganze schöne Insel damit gewinnen könnte. Kasio ist mein Freund; und ich möchte gern alles thun, um ihn von diesem Uebel zu heilen. Aber stille, was ist das für ein Lärmen?

(Man ruft drinnen: „Hülfe! Hülfe!“, Kasio kommt wieder, und verfolgt den Roderigo.)

Kasio. Du Schurke! du Schlingel!

Montano. Was giebt's, Lieutenant?

Kasio. Ein Spitzbube! — Mich meine Schuldigkeit lehren! — Ich will den Spitzbuben in eine Korbouteille hinein prügeln.

Roderigo. Mich prügeln!

Kasio. Rüppelst du dich noch, Schurke?

Montano. (der ihn zurück hält) Nicht doch, lieber Lieutenant; ich bitte Sie, halten Sie ein!

Kasio. Lassen Sie mich, Herr, oder Sie kriegen eins aufs Maul.

Montano. Gehn Sie; Sie sind betrunken.

Kasio. Betrunken?

(Er zieht den Degen gegen Montano, der sich zur Wehr setzt.)

Jago. Geh fort, Roderigo, geh, und mache Lärmen — (Roderigo geht ab.) Nein, lieber Lieutenant — Ihr guten Leute — He! Hilfe! — Lieutenant! — Freund — Montano — Freund — Helft, ihr Leute! — Das ist mir eine schöne Wache! wahrhaftig! Wer ist das da, der die Sturmglocke läutet? — Zum Teufel, halt! die ganze Stadt wird in Bewegung kommen — Pfui, pfui, Lieutenant, halt ein! — Du wirst dir ewige Schande machen.

Othello, und Gefolge.

Othello. Was giebt's hier?

Montano. Ich blute stark; ich bin tödtlich verwundet — Er soll sterben!

Othello. Haltet ein, wenn euch euer Leben lieb ist!

Jago. Holla! halt, Lieutenant; — Freund — Montano — ihr Herren — habt ihr denn auf einmal vergessen, wo ihr seyd, und wer hier ist? — Halt, halt, sag ich; der General spricht mit euch; schämt euch doch, und haltet ein!

Othello. Holla! was soll das seyn? Wer ist davon der Urheber? Sind wir denn Türken geworden, und thun wir uns das selbst, was der Himmel den Ottomannen verboten hat? Ihr wollt Christen seyn? So schämt euch doch, und macht diesem unmenslichen Gefecht ein Ende; der erste, der sich noch rührt, und seine Wuth auslassen will, hat sein Leben verwirkt; er ist auf der Stelle des Todes! — Laßt die Sturmglocke schweigen; sie bringt die ganze Insel in Unruhe. Was ist denn

vorgefallen, ihr Leute? — Ehrlicher Iago, der du vor Kummer ganz blaß aussehst, sage mir, wer machte den Anfang? Sage mir die Wahrheit, so lieb ich dir bin!

Iago. Ich weiß es nicht — Sie waren alle noch eben gute Freunde, eben noch in ihrem Quartier, so freundlich, wie Brant und Bräutigam, wenn sie sich zu Bette legen wollen; und hernach, auf einmal — als ob irgend ein Planet den Leuten ihre Vernunft genommen hätte — sind sie mit ihren Degen heraus, und gehn einander auf Leib und Leben. Ich kann nicht sagen, was eigentlich der Anlaß dieses unsinnigen Zwistes gewesen ist; aber ich wollte, ich hätte in irgend einer rühmlichen Schlacht diese Beine verloren, die mich hieher brachten, um ihn noch zum Theil mit anzusehen.

Othello. Wie kommt es, Rasko, daß du dich so vergessen hast?

Rasko. Ich bitte, verzeihn Sie mir; ich kann nicht reden.

Othello. Würdiger Montano, Sie sind sonst ein gesitteter Mann; die Welt giebt Ihnen den Ruhm eines gesetzten und sittsamen Jünglings, und die weisesten Leute sprechen Ihren Namen mit Hochachtung aus. Wie kommt es denn, daß Sie Ihren guten Ruf so leichtsinnig verschleudern, und die gute Meinung der Welt um den Namen eines Nachtschwärmers dahin geben? — Antworten Sie mir.

Montano. Würdiger Othello, ich bin gefähr-

lich verwundet. Ihr Fähdrich Iago kann Ihnen alles sagen — Ich spare indeß die Mühe zu reden, die mir izt sauer wird, und alles zu sagen, was ich weiß. Auch wüßte ich nicht, was ich diesen Abend unrechtes gesagt oder gethan hätte, es müßte denn die Sorge für sich selbst zuweilen ein Laster, und Selbstvertheidigung, wenn man uns gewaltsam überfällt, eine Sünde seyn.

Othello. Nun, beym Himmel! mein Blut fängt an, über meine Vernunft Meister zu werden, und die Leidenschaft, die alle meine Ueberlegung verdunkelt, wird izt meine Führerin. Werd' ich einmal unwillig, oder hebe nur diesen Arm auf, so soll der Beste von euch unter meinem Zorn erliegen. Laßt mich wissen, wie dieser schändliche Zwist anfieng, wer ihn veranlaßt; und derjenige, der dieses Vergehens schuldig befunden wird, hat meine Freundschaft verloren, wär' er auch mein Zwillingsbruder — Wie? in einer kriegerischen Stadt, wo alles noch unruhig ist, wo die Herzen des Volks von Furcht noch voll sind, unter sich um Privathandel einen Lärm erregen! und das bey Nacht, und auf der Wache, die ein Schutz der allgemeinen Sicherheit seyn soll? Das ist abscheulich! — Iago, wer fieng an?

Montano. Wenn du aus Parthenlichkeit, Freundschaft, oder Amtsgenossenschaft mehr oder weniger sagst, als die Wahrheit, so bist du kein braver Soldat.

Iago. Legen Sie mirs nicht so nahe. Ich woll-

te mir lieber diese Zunge aus dem Munde reißen lassen, als nachtheilig für Kasio reden; indeß glaub' ich, es werde ihm keinen Schaden verursachen, wenn ich die Wahrheit rede. So verhält sich die Sache, Herr General. Montano und ich waren in einem Gespräch begriffen; auf einmal kam einer gelaufen, der um Hülfe schrie, und Kasio mit bloßem Degen hinter ihm her, vermuthlich, um ihn abzustrafen. Montano gieng auf den Kasio zu, und bat ihn, ruhig zu seyn; ich selbst aber lief dem schreyenden Menschen nach, damit er durch sein Geschrey nicht die ganze Stadt in Schrecken setzen möchte, wie er auch wirklich gethan hat. Er war mir aber zu schnell auf den Füßen, und ich konnte meinen Zweck nicht erreichen. Ich kehrte zurück, um so mehr, da ich das Geklingel und Stossen der Degen, und Kasio gewaltig lachen hörte, welches ich sonst nie an ihm gewohnt war. Als ich gleich darauf wieder kam, fand ich sie im hitzigsten Gefecht an einander, gerade so, wie sie zum zweytenmal waren, als Sie selbst sie aus einander brachten. Mehr kann ich von diesem Vorfall nicht berichten. Aber Menschen sind Menschen; auch die besten vergessen sich zuweilen; und wenn ihm auch Kasio zu viel gethan hat, wie man denn in der Wuth oft seine besten Freunde schlägt — so glaub' ich doch gewiß, daß Kasio von dem, der vor ihm lief, auf irgend eine außerordentliche Art beleidigt ist, woben er nicht gelassen bleiben konnte.

Othello. Ich sehe, Iago, deine Redlichkeit und

Freundschaft mildert die Sache, und sucht die Schuld des Kaffio leicht zu machen. — Kaffio, ich bin dein Freund; aber du bist mein Offizier nicht mehr — (Desdemona kommt mit Gefolge.) Seht doch, meine theure Desdemona ist schon aufgestanden; ich will dich andern Frauen zum Muster aufstellen.

Desdemona. Was giebt's hier, mein Theurer?

Othello. Ist ist schon alles wieder gut, meine Beste. Komm mit zu Bette — (Zu Montano) Ich werde selbst der Arzt für Ihre Wunden seyn — Führt ihn nach Hause — Jago, sieh dich doch in der Stadt um, ob alles ruhig ist, und beschwichtige diejenigen, die durch diesen schändlichen Lärm unruhig geworden sind — Komm, Desdemona, Soldaten geht's oft so, daß ihr balsamischer Schlummer durch irgend ein Gezänke gestört wird.

(Sie gehn ab. Jago und Kaffio bleiben.)

Jago. Du bist doch nicht verwundet, Lieutenant?

Kaffio. So, daß kein Wundarzt mich heilen kann!

Jago. Das verhüte der Himmel!

Kaffio. Guter Name! guter Name! guter Name! — Oh! ich habe meinen guten Namen verloren! Ich habe den unsterblichen Theil meiner selbst verloren; was mir noch bleibt, ist bloß Thierisch! Mein guter Name!

Jago. So wahr ich ehrlich bin, ich dachte, du hättest irgend eine Wunde am Leibe bekommen; das hätte mehr zu bedeuten, als mit dem guten Na-

men. Der gute Name ist ein leeres und äußerst falsches Hirngespinnst; wird oft ohne Verdienst erhalten, und unverschuldet verloren. Du hast im Grunde nichts verloren, wenn du dir nur nicht einbildest, was verloren zu haben. Ha! Freund, es giebt schon Mittel, den General wieder gut zu machen. Er hat dich ikt nur in der ersten Hitze verstoßen; eine Strafe, die mehr Politick als Bosheit zum Grunde hat; gerade so, als wenn einer seinen unschuldigen Hund schlage, um einen übermüthigen Löwen zu erschrecken. Gieb ihm wieder gute Worte, so ist er dein Freund.

Kassio. Lieber wollt' ich gute Worte geben, verachtet zu werden, als einen so guten General mit einem so schlechten, so verstoffnen, so unbedachtsamen Offizier betrügen — Sich betrinken! und wie ein Papagay plappern! und Handel anfangen! großprahlen! suchen! und dummes Zeug mit seinem eignen Schatten schwagen! — O! du unsichtbarer Geist des Weins, wenn du noch keinen andern Namen hast, wobey man dich nennen kann, so heiße — Teufel!

Jago. Wer war das, den du mit dem Degen verfolgtest? Was hatte er dir gethan?

Kassio. Das weiß ich nicht.

Jago. Ist's möglich?

Kassio. Ich erinnre mich an einen Haufen Dinge, aber an nichts deutlich, an einen Zank, aber nicht an die Ursache — O! daß man einen Feind in seinen Mund hinein nehmen kann, um sich sein

Gehirn stehlen zu lassen! daß wir uns mit Freude, Wohlleben, Schwärmerey und Frohlocken in wahres Vieh verwandeln können!

Jago. Nun, ists bist du doch wieder ganz bey dir. Wie hast du dich so geschwind erhohlt?

Rasio. Es gefiel dem Teufel, Trunkenheit, dem Teufel, Sorn, Platz zu machen. Der Eine Fehler führt mich zum andern, um mich in meinen eignen Augen recht verächtlich zu machen.

Jago. O! geh, du bist ein gar zu strenger Sittenlehrer. Freylich, wenn ich die Zeit, den Ort, und die izzige Lage dieses Landes bedenke, so wünscht' ich herzlich, dieß wäre nicht vorgefallen; aber da es nun einmal so ist, wie es ist, so such' es zu deinem eignen Besten wieder gut zu machen.

Rasio. Ich will ihn wieder um meine Stelle bitten; er wird mir sagen, ich sey ein Trunkenbold! — Hätt' ich so viel Mäuler, wie die Hydra; solch eine Antwort würde sie mir alle stopfen. Ist ein vernünftiger Mensch seyn, gleich darauf ein Narr, und dann plötzlich gar ein Vieh! — O! das ist entseßlich! — Jedes Glas, das man zu viel trinkt, ist versucht, und was drinnen ist, ist ein Teufel!

Jago. Warum nicht gar? Guter Wein ist ein gutes, geselliges Geschöpf, wenn man mit ihm umzugehen weiß; schmähe nicht weiter auf ihn. Ich hoffe doch, mein lieber Lieutenant, daß du mich für deinen wahren Freund hältst.

Raffio. Ich habe Proben davon gehabt — Ich, betrunken!

Iago. Du, und ein jeder Mensch, kann sich wohl einmal betrinken, Freund. Ich will dir sagen, was du zu thun hast. Unfers Generals Frau ist iho der General — Ich kann das wohl sagen, weil er sich ganz der Betrachtung, Beschauung, und Beherzigung ihrer Reize und Vollkommenheiten gewidmet hat. Beicht ihr alles frey heraus, und bringe in sie, daß sie dir wieder zu deiner Stelle ver helfe. Sie ist von so offenherziger, so gefälliger, so bequemer, so glücklicher Gemüthsart, daß sie es für einen Mangel an Güte halten würde, nicht noch mehr zu thun, als du von ihr verlangen wiest. Bitte sie, dieß zerbrochne Band zwischen ihr und ihrem Manne wieder zusammen zu knüpfen; und ich setze mein ganzes Vermögen gegen eine Stecknadel, daß eure Freundschaft durch diesen Bruch noch stärker wird, als sie vorhin war.

Raffio. Dein Rath ist gut.

Iago. Er ist wenigstens gut und redlich gemeynnt, das kann ich dir versichern.

Raffio. Davon bin ich überzeugt. Gleich morgen früh will ich die tugendhafte Desdemona bitten, meine Fürsprecherin zu seyn. Mein ganzes Glück ist dahin, wenn man mich so schimpflich von hier jagt.

Iago. Du hast recht. Gute Nacht, Lieutenant; ich muß auf die Wache.

Kasio. Gute Nacht, ehrlicher Iago.

(Er geht ab.)

Iago. Wo ist nun der, der sagen kann, ich spiele den Bösewicht? Ist doch der Rath, den ich ihm gebe, ganz aufrichtig und ehrlich, ist er nicht aller Wahrscheinlichkeit nach gut, und der beste Weg, den Mohren wieder zu gewinnen? Denn es ist sehr leicht, die gutherzige Desdemona zu einer erlaubten Fürsprache zu bewegen; sie ist so liebevoll und wohlthätig, wie die freigebigen Elemente. Und hernach ist es auch ihr ein leichtes, den Mohren zu gewinnen; sollt' er auch seinem Taufbund entsagen, und allen Siegeln und Versicherungen seiner Erlösung; seine Seele ist an seine Liebe dergestalt gefesselt, daß sie thun und lassen und machen kann, was ihr gefällt, und wie es ihrem Eigensinn nur immer beliebt, mit seiner Schwäche den Gott zu spielen. Bin ich denn nun ein Bösewicht, wenn ich dem Kasio einen Weg vorschlage, der ihn gerade zu seinem Glücke führt? — Theologie der Hölle! Wenn Teufel ihre schwärzesten Sünden ausüben wollen, so tauschen sie uns zuvor mit himmlischen Gestalten, wie ich jetzt thue — Denn unterdeß, daß dieser ehrliche Narr Desdemona bewegt, ihm wieder zu seinem Glücke zu verhelfen, und sie für ihn bey dem Mohren die stärkste Fürbitte thut, will ich ihm den giftigen Argwohn in die Ohren blasen, daß sie ihn nur zur Büßung ihrer Lust hier zu behalten wünsche; und je eifriger sie sich bemühen wird, ihm zu dienen, desto verdächtiger wird sie sich dann bey dem

Mohren machen. So will ich ihre Tugend wie Pech anschwärzen, und selbst aus ihrer Gutherzigkeit das Netz machen, worin sie alle gefangen werden sollen — (Roderigo kömmt) — Nun, Roderigo?

Roderigo. Ich laufe hier mit der Jagd, nicht wie ein Hund, der nachsetzt, sondern wie einer, der nur mitschreyen hilft. Mein Geld ist beynahe schon durchgebracht; ich bin diese Nacht ganz tüchtig durchgeprügelt, und ich denke, das Ende vom Liede wird seyn, daß ich für alle meine Mühe nur so viel Erfahrung mehr habe, und hernach mit einem leeren Beutel und ein wenig mehr Verstand wieder nach Venedig zurückkehre.

Iago. Was das doch für elende Leute sind, die keine Geduld haben! Wenn heilt jemals eine Wunde anders, als nach und nach? Du weißt, daß wir nicht heren können, sondern daß wir nach Vernunft handeln; und Vernunft hängt von gelegner Zeit ab. Gehts denn nicht gut? Kaffio hat dich geschlagen, und du hast durch eine kleine Wunde gemacht, daß Kaffio kassirt ist. Wenn gleich einige Dinge auch wider Willen der Sonne gut wachsen, so werden doch Früchte, die zuerst blühen, auch zuerst reif. Habe noch ein wenig Geduld — — Wahrhaftig, es ist schon Tag! — Vergnügen und Geschäfte machen, daß einem die Stunden kurz dünken. Entferne dich; geh auf deinen Posten; geh, sag ich — Du sollst bald mehr erfahren — Nun so geh doch. (Roderigo geht ab. — Nun ist noch zweyerley zu thun.

(Zwölfter Band.)

D d

Meine Frau muß für Kasio mit Desdemona reden; dazu will ich sie schon bewegen. Ich selbst will indessen den Mohren auf die Seite ziehen, und ihn nicht eher wieder erscheinen lassen, als gerade, wenn er Kasio bey seiner Frau in seinen Bitten überraschen kann — Ja, so muß es gehn; und das Eisen soll gleich geschmiedet werden, weil es noch warm ist.

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Schloß.

Kasio. Musikanten.

Kasio. Ihr Leute, spielt hier eins auf — ich will euch eure Mühe bezahlen — ein Stück, das nicht zu lang ist; und wünscht dem General einen guten Morgen.

(Die Musik fängt an; es kommt der Rüpel.)

Rüpel. Nun, ihr Leute, sind eure Instrumente etwan in Neapel gewesen, *) daß sie so durch die Nase sprechen?

Musikant. Was, Herr, was?

Rüpel. Sagt mir doch, sind das Blasinstrumente?

Musikant. Ja freylich sind sie das.

*) Die Venerische Krankheit wurde zuerst bey der Belagerung von Neapel in Europa bekannt. Johnson.

Rüpel. Nun gut *) — Da habt ihr euer Geld. Eure Musick gefällt dem General so sehr, daß er euch um alles in der Welt bitten läßt, nicht mehr Lärmen damit zu machen.

Musikant. Nun gut Herr, das wollen wir auch nicht thun.

Rüpel. Habt ihr eine Musick, die man nicht hören kann, so spielt immer fort; aber Musick zu hören, davon soll der General kein sonderlicher Liebhaber seyn.

Musikant. Solch eine Musick haben wir nicht, Herr.

Rüpel. So steckt eure Pfeifen wieder in euren Sack; denn ich muß wieder fort. Gehet, verschwindet in Nichts; fort!

(Die Musikanten gehn ab.)

Kasio. Hörst du, mein ehrlicher Freund?

Rüpel. Nein, Ihren ehrlichen Freund hör' ich nicht **); ich höre Sie.

Kasio. O! laß izt deine Poffen unterwegß. Da hast du ein kleines Goldstück. Wenn die Kammerfrau der Generalinn bey der Hand ist, so sag' ihr, es sey ein gewisser Kasio da, der sich die Erlaubniß

*) Im Englischen sind hier noch ein Paar kurze Reden, die ein Wortspiel enthalten, das eben so wenig züchtig, als überseßlich ist.

**) Im Englischen ist Kasio's Frage zweydeutig. Sie kann auch heißen: Hörst du meinen ehrlichen Freund? Hierauf bezieht sich des Rüpels Antwort.

ausbittet, ein paar Worte mit ihr zu reden. Willst du das thun?

Küpel. Sie ist schon bey der Hand, Herr; wenn sie auch hier bey der Hand seyn will, so werd' ichs ihr zu wissen thun.

(Geht ab.)

Kasio. Ihu das, mein guter Freund — (Iago kömmt.) Du kömmt mir eben recht, Iago.

Iago. Du bist wohl nicht zu Bette gewesen?

Kasio. Nicht doch; der Tag brach ja schon an, ehe wir aus einander giengen. Ich bin so frey gewesen, Iago, deine Frau rufen zu lassen; ich will sie bitten, mir bey der edeln Desdemona Zutritt zu verschaffen.

Iago. Ich will sie gleich hieher schicken, und unterdeß auf ein Mittel denken, den Mohren auf die Seite zu bringen, damit du desto ungestörter mit Desdemona reden könnest.

(Geht ab.)

Kasio. Ich danke dir recht sehr — In meinem Leben hab' ich keinen gefälligern und redlichern Florentiner gekannt.

(Emilia kömmt.)

Emilia. Guten Morgen, lieber Herr Lieutenant. Es thut mir leid, daß Sie Verdruß gehabt haben; aber ich hoffe, es wird bald alles wieder gut werden. Der General und seine Gemahlinn reden mit einander davon, und sie nimmt Ihre Parthey sehr lebhaft. Der Mohr erwiedert, daß der, den Sie verwundet haben, ein angesehenner Mann in Ey-

bern, und von grosser Familie ist; er könne daher nach aller Klugheit nicht anders, als Sie ab danken. Indes versichert er, er sey Ihr Freund, und brauche keinen andern Fürsprecher, als seine eigne Freundschaft, um sich der ersten, besten Gelegenheit zu bedienen, Sie wieder unterzubringen.

Rasio. Ich bitte Sie dem ungeachtet, Emilie — wenn Sie es für gut halten, und sichs thun läßt — verschaffen Sie mir Gelegenheit, ein paar Worte mit Desdemona allein zu sprechen.

Emilie. Kommen Sie nur herein. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Zeit genug finden werden, ihr alles zu sagen, was Sie auf dem Herzen haben.

Rasio. Ich bin Ihnen sehr verbunden.
(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Jago. Edelleute.

Othello. Gieb dem Schiffer diese Briefe, Jago, und laß ihn der Regierung meine Empfehlungen vermelden. Ich will indes einen Spaziergang auf die Festungswerke thun. Komm dort wieder zu mir.

Jago. Sehr wohl, mein gnädiger Herr.

Othello. Wollen wir gehn, meine Herren, und die Festung besehen?

Edelleute. Wir stehen Ihnen zu Befehl, gnädiger Herr.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Kaffio. Emilie.

Desdemona. Seyn versichert, guter Kaffio, ich will zu deinem Besten mein mögliches thun.

Emilie. Thun Sie das, gnädige Frau. Ich weiß, es geht meinem Manne so nahe, als ob es ihm selbst begegnet wäre.

Desdemona. O! das ist ein ehrlicher Mann. Zweifeln Sie nicht, Kaffio; ich will meinen Gemahl und Sie wieder auf den alten freundschaftlichen Fuß setzen.

Kaffio. Meine theure, gnädige Frau, es mag mir gehen, wie es will, so werd' ich allemal Ihr aufrichtiger Diener seyn.

Desdemona. Ich dank' Ihnen, Kaffio. Sie lieben meinen Gemahl; Sie kennen ihn schon lange; und seyn Sie versichert, er wird in seiner Entfremdung von ihnen nicht weiter gehen, als ihn die Klugheit nöthigt.

Kaffio. Sehr wohl, gnädige Frau; aber diese Klugheit kann entweder so lange fortwähren, oder er kann dazu so schwache und unbedeutende Gründe haben, oder es können so manche zufällige Hindernisse dazwischen kommen, daß mein General endlich, wenn ich abwesend bin, und meine Stelle besetzt ist, meine Ergebenheit und meine Dienste ganz darüber vergißt.

Desdemona. Besorge das nicht; hier in Emiliens Gegenwart, sag' ich gut dafür, daß du deine Stelle wieder haben sollst. Glaube sicherlich, wenn ich meine Freundschaft verspreche, so halte ich sie auch aufs pünktlichste. Mein Gemahl soll keine Ruhe haben. Ich will ihn zahn wachen *), und ihm so lange davon vorschwätzen, bis er müde ist; bey Tisch und im Bette soll es mein beständiges Gespräch seyn. Ich will in alles, was er vornimmt, Raskio's Besuch einmischen. Sey also ruhig, Raskio; denn deine Fürsprecherinn wird eher sterben, als deine Sache aufgeben.

(Othello und Iago, in der Ferne.)

Emilie. Gnädige Frau, dort kommt Ihr Herr Gemahl.

Raskio. Ich will mich beurlauben, gnädige Frau.

Desdemona. Nein, bleiben Sie, und hören mich an.

Raskio. Ist nicht, gnädige Frau. Ich bin sehr übel aufgeräumt, und nicht geschickt, meinen Zweck zu erreichen.

Desdemona. Gut, nach Ihrem Belieben.

(Raskio geht ab.)

*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Falkenjagd. Die Falkenierer machen die wilden Falken dadurch zahm, daß sie ihnen den Schlaf verwehren. Um dieß desto besser zu besorgen, wachen sie wechselsweise, so, daß der Falk niemals die Augen zuthun darf, bis sie ihn zahm gewacht haben. Percy.

Jago. Ha! das gefällt mir nicht.

Othello. Was sagst du?

Jago. Nichts, gnädiger Herr; oder wenn ich was sagte, so weiß ichs selbst nicht mehr.

Othello. War das nicht Kasio, der von meiner Frau weggieng?

Jago. Kasio, Gnädiger Herr? — Nein, wahrhaftig, das kann ich nicht glauben, daß er sich so wegschleichen würde, da er Sie kommen sah, als hätt' er kein gutes Gewissen.

Othello. Ich glaube, er war's.

Desdemona. Wie stehts, mein Gemahl? — Ich sprach hier eben mit einem, der ein Anliegen an dich hat, der über deine Ungnade ganz niedergeschlagen ist.

Othello. Wen meynst du?

Desdemona. Deinen Lieutenant, Kasio — Liebster Othello, hab' ich nur die geringste Gewalt, dein Herz zu rühren, so nimm seine Bitte um Verzeihung an. Denn, wenn er dich nicht aufrichtig liebt, wenn er nicht aus Uebereilung, und nicht aus Vorsatz, sich vergangen hat, so versteh' ich mich nicht auf ein eheliches Gesicht. Ich bitte dich, ruf ihn wieder zurück.

Othello. Gieng er ist eben hier weg?

Desdemona. Freylich; und so niedergeschlagen, daß er mir einen Theil seines Kammers zurückgelassen hat, um mit ihm zu leiden. Liebster Othello, ruf ihn wieder zurück!

Othello. Ist nicht, liebste Desdemona; ein andermal.

Desdemona. Aber doch bald?

Othello. Um deinetwillen desto eher, meine Theure.

Desdemona. Diesen Abend bey Tisch?

Othello. Nein, diesen Abend nicht.

Desdemona. Also morgen bey'm Mittagseffen?

Othello. Ich werde nicht zu Hause speisen; ich bin bey den Offizieren in der Festung.

Desdemona. Nun, also doch morgen Abend, oder Dienstag Morgens oder Mittags, oder Abends, oder Mittwochs früh. Ich bitte dich, bestimme die Zeit; aber laß es nicht später, als in drey Tagen, seyn. Auf meine Ehre, sein Vergehen reut ihn. Und am Ende ist doch sein Vergehen, nach der gemeinen Art davon zu urtheilen, eine kleine Ueber-eilung, die kaum einen Verweis unter vier Augen verdient. Aber freylich, die Kriegszucht muß andre durch Exempel abschrecken, wenn sie auch ihre besten Leute dazu aufstellen sollte. Wenn soll er kommen? Sage mirs, Othello? Ich begreife nicht, um was du mich bitten könntest, daß ich dir abschlagen, oder worüber ich erst so lange ansehen würde. Wie? Michael Kaffio! der sich für dich mit um mich bewarb, der so oft, wenn ich nicht vortheilhaft von dir sprach, deine Parthey nahm — den bey dir wieder in Gunst zu setzen, kostet mich so viel Mühe? — Glaube mir, ich könnte sehr viel thun — —

Othello. Ich bitte dich, laß es genug seyn. Er mag kommen, wenn er will: ich kann dir nichts abschlagen.

Desdemona. Nein, dieß ist keine Gefälligkeit, um die ich für mich bitte. Es ist eben so, als ob ich dich bäte, deine Handschuhe zu tragen, oder nahrhafte Speisen zu essen, oder dich warm zu halten, oder dein eignes Bestes in Acht zu nehmen. Nein, wenn ich eine Bitte habe, wodurch ich deine Liebe auf die Probe zu stellen denke, so soll es etwas großes und schweres seyn, etwas, dessen Gewährung mehr Ueberwindung kostet.

Othello. Ich werde dir nichts abschlagen. Aber dagegen gewähre mir nur die Bitte mich ein wenig allein zu lassen.

Desdemona. Sollt' ich sie dir abschlagen? Nein; lebe wohl, mein Gemahl.

Othello. Lebe wohl, meine Desdemona; ich werde dir gleich nachkommen.

Desdemona. Komm, Emilie — (zu Othello) Sey, wie dir's deine Laune eingiebt; wie du auch seyn magst, so bin ich immer gehorsam.

(Sie geht mit Emilie ab.)

Othello. Vortrefliches, liebes Weib! — Verderben treffe meine Seele, wenn ich dich nicht liebe! — Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos wieder da! *)

*) d. i. wenn meine Liebe nur Einen Augenblick durch Argwohn gestört wird, so ist nichts in meiner Seele, als Zwietracht, Aufruhr, Unruh, und Verwirrung. Johnson.

Jago. Mein edler General —

Othello. Was willst du, Jago?

Jago. Wußte Michael Kaffio etwas von Ihrer Liebe, als Sie sich um Ihre Gemahlinn bewarben?

Othello. O! ja, vom Anfang bis zu Ende. Warum fragst du darnach?

Jago. Bloß zur Befriedigung meiner Gedanken; ich hab' es sonst nicht böse gemeynt.

Othello. Warum deiner Gedanken, Jago?

Jago. Ich dachte nicht, daß er was davon gewußt hätte.

Othello. O! ja, das hat er; und war oft die Mittelsperson zwischen uns beyden.

Jago. Wirklich?

Othello. Wirklich? — Ja, wirklich — Ist dir dabey was bedenklich? Ist er nicht ein rechtschaffner Mann?

Jago. Rechtschaffen, gnädiger Herr?

Othello. Rechtschaffen? — Ja, rechtschaffen!

Jago. So viel ich weiß, gnädiger Herr.

Othello. Was mußt du denken?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken, gnädiger Herr! — Beyn Himmel! er ist mein Wiederhall, als läge irgend ein Ungeheuer in seinen Gedanken, zu gräßlich, um sich sehn zu lassen! — Du meynst was damit. Ich hörte dich erst vorhin sagen: „Das gefalle dir nicht“, als Kaffio von meiner Frau wegging. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir sagte, er sey bey meiner ganzen Bewerbung um sie mein Vertrauter gewesen,

riest du: „Wirklich?“, und zogst und faltetest deine Stirn zusammen, als ob du eben einen schrecklichen Gedanken in dein Gehirn versperret hättest. Wenn du mich lieb hast, so sage mir, was du denkst.

Iago. Gnädiger Herr, Sie wissen, ich habe Sie lieb.

Othello. Das hoff' ich. Und eben weil ich weiß, daß du voll Freundschaft und Redlichkeit bist, und deine Worte wägst, ehe du sie aussprichst, eben darum schrecken mich diese deine abgebrochnen Reden desto mehr. Denn was bey einem falschen, treulosen Buben ein gewöhnlicher Kunstgriff ist, eben das sind bey einem rechtschaffnen Manne geheime Anklagen, die sein Herz wider seinen Willen merken läßt, weil es seinen Unwillen darüber nicht unterdrücken kann.

Iago. Was Michael Kasio betrifft — so wollt' ich schwören, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür hält' ich ihn auch.

Iago. Man sollte das seyn, was man scheint; oder wenn man's nicht ist, sollte man lieber keinem Menschen mehr ähnlich sehen!

Othello. Allerdings, man sollte das seyn, was man scheint.

Iago. Nun, ich denke also, Kasio ist ein ehrlicher Mann.

Othello. Nein, du hast noch was auf dem Herzen, ich bitte dich, sprich mit mir, wie mit deiner Seele; sage, was in ihr vorgeht; und drücke dei-

ne ärgsten Gedanken auch mit den ärgsten Worten aus.

Iago. Vergeben Sie mir, mein gnädiger Herr. Ich bin Ihnen freylich einen vollkommenen Gehorsam schuldig; aber ich bin doch darum nicht zu dem verbunden, worin alle Sklaven frey sind — Alles sagen, was ich denke! — Gesezt auch, meine Gedanken wären schlecht und falsch; wo ist der Pallast, in den sich nicht auch zuweilen schlechte Dinge eindrängen? Wer hat ein so reines Herz, daß nicht zuweilen unreine Vorstellungen bey ihm einen Besuch machen, *) und mit erlaubten Gedanken in Einer Versammlung sitzen sollten?

Othello. Du bist ein Verräther deines Freundes, Iago, wenn du nur denkst, er werde beleidigt, und ihm doch nicht sagst, was du denkst.

Iago. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, wenn ich gleich †) — — Aber vielleicht muthmasse ich nur immer das Aergste; und ich gesteh es, es ist ein unglücklicher Fehler meiner Denkungsart, gern etwas Böses auszuspähen; und oft ersinnt mein Argwohn Vergehungen, die im Grunde nicht wahr sind. Lassen Sie sich also meine unwahrscheinlichen Vermuthungen nicht irre machen, und gründen Sie keinen quälenden Verdacht auf meine einzelnen und unsichern Bemerkungen. Es wäre nicht dienlich für

*) Wörtlich: Termine und Gerichtstage halten.

†) Iago will durch diese abgebrochnen Worte Othello's Argwohn desto stärker erregen. Er soll die Periode ausfüllen, und sie etwa so verstehen: „Wenn ich gleich mehr weiß, als ich sagen mag.“ Stevens.

Ihre Ruhe, noch für Ihr Bestes, noch meiner gesetzten, redlichen und vernünftigen Gesinnung anständig, wenn ich Sie meine Gedanken wollte wissen lassen.

Othello. Was meynst du damit?

Jago. Der gute Name, mein theurer General, ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt einen Bettel; es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein; es ist fein; und ist schon ein Sklave von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht. *)

Othello. Beym Himmel! ich will wissen, was du denkst.

Jago. Das können Sie nicht, wenn Sie auch mein Herz in Ihrer Hand hätten; und werden es nicht; so lang' es noch in meiner Verwahrung ist.

Othello. Ha!

Jago. O! gnädiger Herr, hüten Sie sich vor der Eifersucht; sie ist das grünaugige Ungeheuer, welches die Speise selbst zerfleischt, von der es sich

*) Der Verfasser der *Curfory Remarks on Tragedy*, on Shakespear, and on certain French and Italian Poets principally Tragedians, Lond. 1774. 8. führt S. 53. folgende Stelle aus dem von Verri umgearbeiteten Orlando Innamorato an, die mit der obigen eine auffallende Aehnlichkeit hat:

Chi ruba un corno, un cavallo, un anello,

nährt. *) Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach! was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist!

Othello. O! Jammer!

Iago. Arm und zufrieden, ist reich, und reich genug; aber ein unermesslicher Reichtum ist so arm, wie der Winter, für den, der immer, arm zu werden, fürchtet. — Gütiger Himmel! bewahre alle meine Nebenmenschen vor Eifersucht!

Othello. Wie? — Was soll das? — Glaubst du, ich habe Lust, mein Leben mit Eifersucht hinzubringen? mit jedem Mondeswechsel neuen Argwohn zu fassen? Nein! Einmal zweifeln heißt Einmal entschlossen seyn. Tausche mich für eine Ziege aus, wenn ich je die izzige Gesinnung meiner Seele in solch einen leeren und Wasserblasen ähnlichen Argwohn verwandle, wie du gern bey mir erregen möchtest. Das macht mich nicht eifersüchtig, wenn einer sagt, mein Weib sey schön, habe gutes Gedei-

E simil cose, ha qualche discrezione,

E potrebbe chiamarsi ladroncello.

Ma quel che ruba la riputazione,

E dell' altrui fatiche si fa bello,

Si puo chiamare assassino e ladrone,

E di più odio e pena è degno

Quanto più del dover trapassa il segno.

*) Nach der alten Lesart: which doth mock the meat, it feedson, wo, nach Smith's und Farmer's Erklärung to mock so viel ist, als to mammock.

hen, sey gern in Gesellschaft, sey munter, gesprächig, singe, spiele, und tanze gut. Wo Tugend ist, da sind diese Dinge selbst tugendhaft. Eben so wenig werd' ich je wegen meiner eignen Unvollkommenheiten den geringsten Argwohn oder Verdacht in ihre Treue setzen. Denn sie hatte Augen, und wählte mich — Rein, Iago, ich will sehen, eh ich zweifle; wenn ich zweifle, so verlang' ich Beweise; und so bald ich diese habe, bleibt mir nichts mehr übrig, als: Hinweg auf einmal mit Liebe und Eifersucht!

Iago. Das freut mich; denn nun darf ich mir weiter kein Bedenken machen, Ihnen die Freundschaft und Ergebenheit zu zeigen, die ich gegen Sie hege. Nehmen Sie also, was ich sagen werde, für einen Beweis meines Dienstefers — Ich rede noch nicht von Beweisen. Haben Sie Acht auf ihre Gemahlinn, merken Sie auf ihren Umgang mit Kasso; haben Sie ein wachsamtes Auge auf sie; nicht eifersüchtig, nicht sorglos. Ich möchte nicht gern, daß Ihr edles und gutdenkendes Gemüth aus zu grosser Gutherzigkeit betrogen würde. Geben Sie Acht darauf. Ich kenne die Denkungsart unsrer Landesleute sehr gut. In Venedig bekümmert man sich wenig, ob der Himmel Zeuge böser Streiche ist, wenn nur die Männer sie nicht gewahr werden. Alle ihre Gewissenhaftigkeit besteht darin, etwas verborgen zu halten, nicht, es ungeschehen zu lassen.

Othello. Meynst du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als sie sich mit Ihnen verheyrathete, und als sie vor Ihnen zu zittern, und Ihre Blicke zu fürchten schien, war sie gerade am meisten in diese Blicke verliebt. *)

Othello. Das that sie freylich.

Jago. Schliessen Sie also selbst. Konnte sie, so jung sie war, sich so gut verstellen, daß sie die Augen ihres Vaters so dicht und fest, wie eine Eiche, verschloß, und daß er glauben mußte, es sey Zauberey — — Aber ich thue sehr unrecht; ich bitte Sie demüthigst um Vergebung, gnädiger Herr, daß ich Sie zu lieb habe.

Othello. Ich bin dir ewig dafür verbunden.

Jago. Ich sehe doch, Sie sind etwas unruhig geworden.

Othello. Im mindsten nicht! im mindsten nicht!

Jago. Wirklich ich fürchte, Sie sind es. Ich hoffe, Sie werden bedenken, was ich gesagt habe,

*) Diesen, und den folgenden Grund, den Jago anführt, muß sich billig jeder Leser tief einprägen. So viel kleine Vortheile auch Betrug und Falschheit auf eine Zeitlang versprechen oder verschaffen mögen, so werden sie doch in der Folge Hindernisse unsers Glücks. Diejenigen, die bey dem Betrug gewinnen, werden mißtrauisch gegen den Betrüger; und eben die Handlung, wodurch man sich beliebt zu machen suchte, macht dem Vertrauen ein Ende — Eben dieß läßt sich gewissermassen wider die unbedachtame Großmuth bey ungleichen Heyrathen sagen. Wenn die erste Hitze der Leidenschaft vorüber ist, so folgt

(Zwölfter Band.)

E e

sen aus Freundschaft gesagt — Aber ich sehe, Sie sind unruhig — Ich bitte, ziehn Sie aus meinen Reden keine schlimmere Folgen, geben Sie Ihnen keine weitere Ausdehnung, als bloße Vermuthung.

Othello. Das werd' ich auch nicht.

Iago. Thäten Sie's, gnädiger Herr, so würd' de meine Rede so schlimme Folgen nach sich ziehen, wie ich im geringsten nicht zur Absicht gehabt habe. Kaffio ist mein würdiger Freund — — Ich sehe, gnädiger Herr, Sie sind unruhig.

Othello. Nein, eben nicht unruhig — Ich denke nicht anders, als Desdemona ist tugendhaft.

Iago. Lange bleibe sie es! und lange müssen Sie es denken!

Othello. Und doch, wenn die Natur Einmal sich verirrt —

Iago. Das ist eben der Punkt! — Darf ich's Ihnen sagen? Sie schlug so viele Anträge aus von ihren eignen Landesleuten, von Leuten, die Vorzüge der Gestalt und des Ranges hatten; Dinge, worauf man sonst natürlich am meisten sieht. Wahrlich! dieß Verfahren verräth sehr viel Eigensinn, ei-

gar bald der Argwohn, daß eben die heftige Zuneigung, die den Einen unregelmäßigen Schritt veranlaßte, ein Antrieb zu einem zweiten werden könne; und diejenigen, die einmal gezeigt haben, daß ihre Leidenschaften gegen ihre Klugheit zu mächtig sind, haben bey dem kleinsten Anschein, der wider sie ist, den Tadel zu fürchten, daß sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, sie durch ihre Tugend nicht in Schranken halten werden. Johnson.

ne niedrig denkende Seele; unnatürliche Gesinnungen — Aber vergeben Sie mir; ich rede nicht eigentlich von ihr insbesondre; wiewohl ich fürchte, wenn ihr Wille sich gegen ihre bessere Einsicht empört, so kann sie wohl einmal darauf fallen, Sie mit der Bildung ihrer Landsleute zu vergleichen, und vielleicht ihre Wahl zu bereuen.

Othello. Lebe wohl, lebe wohl — Wenn du weiter was merkst, so laß michs wissen. Trag' es deiner Frau auf, sie genau zu beobachten. Verlaß mich, Jago.

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Othello. Warum hab' ich gehyrathet? — Dieser eheliche Mann sieht gewiß mehr, weiß gewiß mehr, weit mehr, als er sich merken läßt.

Jago. (Zurückkommend) Gnädiger Herr — ich bitte Sie recht sehr, dieser Sache nicht weiter nachzuhängen. Ueberlassen Sie's der Zeit. Es wird freylich ganz gut seyn, wenn Kaffio seine Stelle wieder erhält; denn er bekleidet sie unstreitig mit vieler Geschicklichkeit; wenn es Ihnen indeß gefiele, ihn noch eine Zeitlang in der Ungewißheit zu lassen, so könnten Sie dadurch ihn und sein Betragen desto besser kennen lernen. Geben Sie Acht, ob Ihre Gemahlinn seine Annahme auf eine heftige und ungestüme Art suchen wird; daraus würde sich vieles schließen lassen. Unterdeß glauben Sie lieber, ich treibe meine Besorgnisse zu weit — und ich habe gerechte Ursache zu fürchten, ich thue das — und

lassen Sie nur ihre Gemahlinn nichts davon merken, darum bitt' ich Sie, gnädiger Herr.

Othello. Zweifle nicht an meiner Fassung.

Jago. Ich empfehle mich nochmals.

(Geht ab.)

Othello. Jago ist ungemein rechtschaffen, und kennt aus Nachdenken und Erfahrung alle Beschaffenheiten menschlicher Handlungen. Find' ich sie treulos, so mag sie an mein Herz noch so sehr gefesselt seyn; ich will sie losreißen, und ihrem Schicksal überlassen *) — Vermuthlich, weil ich schwarz bin, und nicht jene angenehmen Reize des Umgangs habe, die jene verliebte Becken besitzen; oder, weil ich schon mit meinen Jahren bergab steige — Doch das heißt nicht viel! — Sie ist hin; ich bin betrogen; und mein einziger Trost muß seyn — sie zu verabscheuen. O! Fluch des Ehestandes! Daß wir diese reizenden Geschöpfe unser nennen können, aber nicht ihre Begierden! Lieber möcht' ich eine Kröte geworden seyn, und von den Ausdünstungen eines schmutzigen Kerkers leben, als einen Winkel in dem Geschöpfe, das ich liebe, zum Gebrauch eines andern besitzen! — Aber das ist nun einmal die Strafe der Vornehmen; sie haben weniger Vorrechte, als die Geringen; es ist ein eben so unvermeidliches Schicksal, wie der Tod. Schon dann

*) Im Englischen sind die Redensarten dieser Stelle wieder von der Falkenjagd hergenommen, mit der Shakespeare sehr bekannt gewesen zu seyn scheint.

schwebt diese gehörnte *) Strafe über uns, wenn wir anfangen zu leben. Da kommt sie — (Desdemona und Emilia kommen) Ist sie falsch; o! so spottet der Himmel seiner selbst! — Ich kann es nicht glauben!

Desdemona. Wo bleibst du, mein theurer Othello? Dein Mittagessen, und die edeln Cyprier, die du eingeladen hast, warten auf dich.

Othello. Es ist nicht recht von mir.

Desdemona. Warum redest du so schwach? — Bist du nicht wohl?

Othello. Mir schmerzt hier der Vorderkopf!

Desdemona. O! das kommt vom vielen Wachen; es wird bald wieder vergehen. Laß mich dir nur den Kopf fest zubinden, so wird es in einer Stunde wieder besser seyn.

Othello. Dein Schnupstuch ist zu klein; laß es nur — (Sie laßt ihr Schnupstuch fallen.) Komm, ich will mit dir hinein gehn.

Desdemona. Es thut mir recht leid, daß du nicht wohl bist.

(Sie, und Othello, gehn ab.)

Emilie. Ich bin froh, daß ich dieß Schnupstuch gefunden habe. Dieß war das erste Andenken, das ihr der Moiré gab. Mein wunderlicher Mann hat mich wohl hundertmal gebeten, es wegzuschlefen.

*) Forked kann auf die Ähnlichkeit dieser Strafe mit einem tödtlichen Pfeil gehen, der einen Wiederhacken hat; oder, wie Percy glaubt, und mir wahrscheinlicher ist, auf das Sinnbild betrogner Ehemänner.

Aber sie hat dieß Geschenk von ihm so lieb — weil er sie beschwör, es aufzubewahren — daß sie es immer mit sich herum trägt, und es küßt, und damit spricht. Ich will die Stickeren heraus machen lassen, und es Iago geben. Was er damit machen will, weiß der Himmel; ich nicht. Ich habe nichts dabey, als seine Grille zu befriedigen.

(Iago kommt.)

Iago. Nun, was machst du hier so allein?

Emilie. Schmähe nicht; ich habe hier was für dich.

Iago. Du hast was für mich? — Ich glaub' es wohl. Es ist was gemeines — —

Emilie. Was denn?

Iago. Ein närrisches Weib zu haben.

Emilie. O! ist das alles? — Was giebst du mir für dieß Schnupstuch hier?

Iago. Was für ein Schnupstuch?

Emilie. Was für ein Schnupstuch? — Je nun, das, welches der Mohr zuerst Desdemonen gab; das du so oft schon mich stehlen hießest.

Iago. Hast du's ihr gestohlen?

Emilie. Nein; aber sie ließ es aus Versehen fallen; und weil ich zum Glück eben da war, so nahm ichs auf. Sieh, hier ist es.

Iago. Du bist ein braves Weib! — Gieb her!

Emilie. Was willst du denn damit machen? Es schien dir so viel darum zu thun zu seyn, daß ichs wegmausen sollte.

Iago. (indem er's weghaßt) Was geht dich das an?

Emilie. Hast du nicht was recht wichtiges damit vor, so gieb mirs wieder. Die arme Frau! sie wird närrisch drüber werden, wenn sie es vermisst!

Jago. Thu, als ob du nichts davon weißt; ich hab' es nöthig. Geh, laß mich allein — (Emilie geht ab.)

— Ich will dieß Schnupftuch in Kaffio's Wohnung verlieren, und es ihn finden lassen. Kleinigkeiten, so leicht wie die Luft, sind für den Eifersüchtigen so starke Beweise, wie Sprüche aus der Bibel. Dieß kann schon etwas thun. Das Gift, das ich dem Mohren beygebracht habe, fängt schon an zu wirken. Argwöhnische Einbildungen sind gerade so, wie Gift, das man Anfangs am Geschmacke kaum erkennen kann; das aber hernach, so bald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt — Das sagt' ich wohl! — (Othello kömmt) Sieh, da kömmt er! — Weder Mohnsamen, noch Mandragora, noch alle einschläfernde Säfte auf der Welt werden dir jemals den süßen Schlaf wieder schaffen, den du gestern noch hattest.

Othello. Ha! treulos! — Gegen mich! gegen mich!

Jago. Nun, nun, lieber Herr General, nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! — Geh! — du hast mich auf die Folter gespannt. Beym Himmel! es ist besser, sehr betrogen zu werden, als nur ein wenig davon zu wissen!

Jago. Wie? gnädiger Herr?

Othello. Was mußt' ich von ihren verstoßnen Ausschweifungen? Ich sah sie nicht, dachte nicht dran, sie tränkten mich nicht. Ich schlief die Nacht darauf gut, war ruhig und munter; ich fand Kassi'o's Küsse nicht auf ihren Lippen! Wenn der, den man beraubt hat, das Gestohlene nicht vermisst, so sagt es ihm nicht; und er ist gar nicht bestohlen.

Jago. Es thut mir Leid, das zu hören.

Othello. Und hätte das ganze Lager, Trostbüden und alles, ihren holden Leib genossen, und ich wüßte nur nichts davon, so wär' ich glücklich. Oh! nun fahr auf ewig wohl, Ruhe des Gemüths! fahre wohl, Zufriedenheit! Fahrt wohl, ihr geschmückten Heere, und du, stolzer Krieg, der den Ehrgeiz zur Tugend macht, o! fahre wohl! — Fahrt wohl, wiehernde Rosse, schmetternde Trompete, muthbelebende Trommel, helltönende Pfeife, königliches Vanier, und du ganzer Prunk und Pracht des glorreichen Krieges! Und o! ihr tödtlichen Werkzeuge, deren eherner Rachen des unsterblichen Jupiters furchtbaren Donner nachahmt, fahrt wohl! — Othello's Arbeit ist gethan!

Jago. Ist's möglich? — Gnädiger Herr!

Othello. Nichtswürdiger, beweiße mir's ja, meine Desdemona sey eine Hure; thu es ja! gieb mir einen augenscheinlichen Beweis davon; oder — (indem er ihn zornig anfaßt) oder, beym Werth meiner unsterblichen Seele! es wäre dir besser, wenn du ein Hund geboren wärest, als wenn du meinen empörten Grimm fühlen mußt!

Jago. Stehn wir so mit einander?

Othello. Laß mich selbst sehen; oder beweiße mirs wenigstens so, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibe! Oder Wehe deinem Leben!

Jago. Mein gnädiger Herr — —

Othello. Verläumddest du sie, und folterst mich vergebens; so bete nie mehr, mache dir kein Gewissen weiter! häuße Greuel auf Greuel; begehe Sünden, über die der Himmel weine, und die Erde sich entseze! Denn du kannst nichts ärgers thun, um deine Verdammniß zu vergrößern, als du bereits gethan hast!

Jago. O! Barmherzigkeit! der Himmel steh mir bey! Sind Sie ein Mann? haben Sie eine Seele, oder ein menschliches Gefühl? Gott sey bey Ihnen; nehmen sie mir meine Stelle! — O! du unglücklicher Thor, der du sehn mußt, daß dir deine Redlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! — O! der abscheulichen Welt! — Merke dir, merke dir, o! Welt! ehrlich und aufrichtig heißt nicht sicher seyn! — Ich dank' Ihnen für diesen Unterricht; von nun an will ich keinen Freund lieben, da man für Liebe solchen Haß einerndtet.

Othello. Nein, warte — Du solltest doch wohl ehrlich seyn —

Jago. Ich sollte klug seyn; denn Ehrlichkeit ist eine Narrinn, die das verliert, um das sie arbeitet.

Othello. Bey der ganzen Welt! ich glaube, mein Weib ist ehrlich, und glaube, sie ist's nicht; ich glaube, du bist's nicht — Ich will Beweis ha-

ben. Ihr Name, der so frisch und weiß war, wie Dianens Antlitz, ist nun besetzt und schwarz, wie mein eignes Gesicht. Nein, wenn noch Stricke, oder Messer, Gift oder Feuer, oder ersäufende Ströme in der Welt sind, so will ich diese Marter nicht länger aushalten — Ich wollt', ich wäre gewiß!

Jago. Ich sehe, gnädiger Herr, Ihre Hefigkeit verzehrt Sie ganz. Es reut mich, daß ich Ihnen was davon gesagt habe. Sie möchten gern gewiß sehn?

Othello. Ob ichs möchte? Ja, ich wills.

Jago. Das können Sie auch; aber wie? wie gewiß sehn, gnädiger Herr? Wollen Sie ein Augenzeuge sehn? mit offenen Augen zugaffen? Sie ehren sehn?

Othello. Tod und Verdammniß! — Oh!

Jago. Ich glaub', es würde wohl schwer halten, sie so vertraulich zu machen; da wären sie ja gar verdammenswerth, wenn sie dabey andre Augen zusehn ließen, als ihre eignen! — Wie also? wie solls sehn? Was nennen Sie Gewißheit? Was soll ich anfangen? — Es ist unmöglich, daß Sie's mit Augen sehen können, wären sie auch so leichtfertig, wie Ziegen, so hitzig, wie Affen, so verbuhlt, wie erhitze Wölfe, und so unbesonnene Narren, wie betrunke Dummköpfe. Und doch, wenn Wahrscheinlichkeiten, wenn Umstände, die geradeß Weges zur Wahrheit führen, Ihnen Gewißheit geben können, so sollen Sie sie haben.

Othello. Gieb mir einen überzeugenden Beweis, daß sie treulos ist.

Iago. Sie geben mir ein unangenehmes Geschäfte; aber da ich mich einmal so weit in diese Sache eingelassen habe, durch thörichte Aufrichtigkeit und Freundschaft verleitet, so will ich auch weiter gehn. Ich schlief neulich mit Kaffio in einem Bette; ein rasender Zahn machte, daß ich nicht schlafen konnte. Es giebt eine Art von Leuten, deren Seele so schlaff ist, daß ihnen ihre geheimsten Gedanken im Schlaf entgehen. Von dieser Art ist Kaffio. Ich hörte ihn im Schlaf sagen: „Liebste Desdemona, laß uns auf unsrer Hut sehn; laß uns unsre Liebe geheim halten.“ — Und hernach grif er nach mir, und drückte mir die Hand, und rief: „O! bezauberndes Geschöpf!“ — Und dann küßte er mich so stark, als ob er Küsse, die auf meinen Lippen wüchsen, mit den Wurzeln herausziehen wollte. Hernach legte er sein Bein über meinen Schenkel, und seufzte, und küßte; und hernach rief er: „Verwünschtes Geschick, das dich dem Mohn gab!“ —

Othello. O! entsetzlich! entsetzlich!

Iago. Nein, das war nur sein Traum.

Othello. Aber doch ein Traum, der eine vorhergegangene That anzeigte. Es ist doch immer verzweifelt verdächtig, ob es gleich ein Traum war.

Iago. Und er kann immer zur Bestätigung anderer schwächerer Beweise dienen.

Othello. Ich will sie in Stücke zerreißen.

Jago. Nicht so heftig! Bis izt wissen wir noch nichts, was wirklich geschehn ist. Vielleicht ist sie noch unschuldig — Sagen Sie mir nur, haben Sie nicht zuweilen ein Schnupftuch, mit Erdbeeren gezeichnet, in der Hand Ihrer Gemahlinn gesehen?

Othello. Ich gab ihr solch ein Schnupftuch; es war mein erstes Geschenk.

Jago. Davon weiß ich nichts; aber mit solch einem Schnupftuch, das ganz gewiß Ihrer Gemahlinn gehörte, sah ich Kaffio heute sich den Bart wischen.

Othello. Wärs das?

Jago. Es mag das, oder ein anders seyn; wenn es ihres war, so redet es, mit den übrigen Beweisen, wider sie.

Othello. O! daß der Nichtswürdige vierzigtausend Leben hätte! Ein einziges ist zu arm, zu wenig für meine Rache! Nun seh ich, es ist wahr — Sieh her, Jago, so blase ich alle meine thörichte Liebe dem Himmel zu. Es ist vorbey — — Erhebe dich, schwarze Rache, aus deiner öden Gruft! und du, o! Liebe! räume deine Krone und das Herz, wo du throntest, dem tyrannischen Haß! Schwell auf, Busen; von deiner Bürde; denn es sind lauter Ratterzungen!

Jago. O! seyn Sie doch ruhig.

Othello. Oh! Blut, Jago, Blut! —

Jago. Seyn Sie ruhig, sag' ich; Sie werden noch vielleicht anders Sinnes.

Othello. Niemals, Jago. — Gleich dem Von-

tischen Meere, dessen eiskalter Strom und fortwährender Lauf nie die zurückziehende Ebbe fühlt, sondern immerfort in den Propontis und Hellespont fließt; *) eben so sollen meine blutgierigen Gedanken mit heftigem Fortgang nie zurück schauen, nie zur schmeidigen Liebe sich ebbend hinab senken, bis eine weite ausgebreitete Rache sie verschlungen hat — (Er kniet) Nun, bey jenem marmornen Himmel schwör' ich hier, aufs ehreerbietigste und feyerlichste mein Gelübde —

Jago. Stehn Sie noch nicht auf — (Er kniet) Seyd Zeugen, ihr ewig brennende Lichter dort oben! und ihr Elemente, die uns rings umfassen! seyd Zeugen, daß hier Jago alles, was sein Verstand, seine Hand, und sein Herz vermag, zum Dienst des beleidigten Othello, widmet! Er mag befehlen; mag mir ein noch so blutiges Geschäft auftragen; wenn ich jemals Anstand nehme, ihn zu gehorchen **) — —

*) Dieß Gleichniß fehlt in der ältesten Ausgabe, und steht hier freylich, wie Pope erinnert, sehr am unrechten Orte. Die Sache hat indeß ihre historische Richtigkeit; Pontus semper extra meat in Propontidem; introrsus in pontum nunquam refluit mare. PLIN. *hist. nat.* L. II. c. 97.

**) Von den vielen Bemühungen des Kunstrichter den Vers: And to obey, shall he in me remorse zu erklären, oder die Lesart zu verändern, scheint mir Särmer's Gedanke der glücklichste und natürlichste zu seyn, daß man lesen müsse: An' (if) to obey und dann die unvollendete Rede durch Othello's Ungeduld unterbrechen lasse, z.

Othello. Ich begrüße deine Freundschaft nicht mit leeren Dankfagungen, sondern mit willfähriger Annahme, und will ißt gleich Gebrauch davon machen. Laß mich dich in den nächsten drey Tagen sagen hören, daß Kaffio nicht mehr lebt.

Jago. Mein Freund ist todt; es ist auf Ihr Verlangen geschehn. Aber ihr — ihr schenken Sie das Leben!

Othello. Versucht sey sie, die verführte Meze! oh! versucht! versucht sey sie! Kommi, geh mit mir auf die Seite; ich will mich entfernen und irgend ein geschwindes Mittel ausfinden, den schönen Teufel aus der Welt zu schaffen. Ißt bist du mein braver Lieutenant —

Jago. Ich bin auf ewig der Ihrige.
(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Emilie. Der Rüpel.

Desdemona. Wißt Ihr nicht, guter Freund, wo der Lieutenant Kaffio liegt?

Rüpel. Das möcht' ich nicht gern sagen, daß er irgendwo lüge.*)

Desdemona. Warum denn nicht?

Rüpel. Er ist ein Soldat; und wenn ich sagte,

*) Wieder das Spiel mir der doppelten Bedeutung des Worts *to lie*.

ein Soldat lüge, das wäre so gut, als wenn ich ihn umbringen sollte.

Desdemona. Keine Poffen! — Wo ist sein Quartier?

Rüpel. Da würd' ich selbst lügen, wenn ich Ihnen das sagen wollte.

Desdemona. Kann man mit dem Menschen wohl was anfangen?

Rüpel. Ich weiß sein Quartier nicht; und wollt' ich nur ein Quartier erdenken, und sagen, er liege hier oder liege dort, so würd' ichs in meinen Hals hinein lügen.

Desdemona. Kannst du ihn wohl ausfragen, und dir's merken?

Rüpel. Ich will die Welt feinewegen katechisiren, das ist, ich will Fragen thun, und sie mir beantworten lassen.

Desdemona. Such ihn auf; heiß ihn hieher kommen; sag' ihm, ich habe meinen Gemahl wieder mit ihm ausgesöhnt, und hoffe, es werde alles gut gehen.

Rüpel. Das ist endlich noch ein Gewerbe, wo zu eines ehrlichen Mannes Verstand hinreicht; und also will ich sehen, wie ich damit zu Stande komme.
(Geht ab.)

Desdemona. Wo muß ich doch das Schnupftuch verloren haben, Emilie?

Emilie. Ich weiß es, nicht gnädige Frau.

Desdemona. Glaube mir, ich hätte lieber mei-

nen Geldbeutel voller Crusado's *) verloren. Wenn mein edler Mohr nicht zu gut und zu groß dächte, um eifersüchtig zu seyn, so wäre das schon hinreichend, ihn auf üble Gedanken zu bringen.

Emilie. Ist er nicht eifersüchtig?

Desdemona. Wer? — er? — Ich glaube, die heiße Sonne, unter der er erboren ward, zog alle groben Dünste dieser Art aus ihm.

Emilie. Sehn Sie, da kommt er.

Desdemona. Jetzt will ich ihn nicht eher verlassen, bis er Kastro zu sich rufen läßt. (Othello kommt) Wie geht's dir, mein Othello?

Othello. Wohl, meine Liebe — (für sich) O! wie schwer ist's, sich zu verstellen! — (laut) Wie geht's dir, Desdemona?

Desdemona. Recht wohl mein Gemahl.

Othello. Gib mir deine Hand — Diese Hand ist feucht, Desdemona.

Desdemona. Sie hat noch kein Alter gefühlt, noch keinen Kummer gekannt.

Othello. Das ist ein Zeichen der Fruchtbarkeit und eines willfährigen Herzens — Heiß, heiß, und feucht! — Diese deine Hand erfordert eine Entsagung der Freyheit, Fasten und Beten, viel Selbstverläugnung und geistliche Uebungen. Denn es giebt hier einen jungen und feurigen Teufel, der oft rebellisch wird. Es ist eine gute Hand, eine freygebige Hand!

*) Eine Portugiesische Münze, die von dem darauf geprägten Kreuze so genannt, und etwann einen Schaler am Werth hält.

Desdemona. Du magst sie freylich wohl so nennen; denn diese Hand war es, die mein Herz weggab.

Othello. Eine freygebige Hand! vordem gaben die Herzen Hände; aber unsre neue Wappenkunde ist: Hände, keine Herzen. *)

Desdemona. Ich verstehe mich nicht darauf — Nun, lieber Othello, dein Versprechen!

Othello. Was für ein Versprechen, mein Kind?

Desdemona. Ich habe Kasso rufen lassen, um mit dir zu reden.

Othello. Ich bin mit einem starken und hartnäckigen Schnuppen geplagt. Leihe mir doch dein Schnupstuch.

Desdemona. Da, mein Gemahl!

Othello. Das, was ich dir gab.

Desdemona. Ich hab' es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. Nein, wirklich nicht, lieber Othello.

*) König Jakob I. stiftete gleich zu Anfang seiner Regierung die neue Würde der Barons für Geld. Ausser ihren übrigen Vorrechten erhielten sie einen Zusatz zu ihren Geschlechtswappen, eine rothe Hand in einem silbernen Felde. Hierauf geht die obige Anspielung, womit Shakespeare zugleich zu verstehen giebt, daß viele dieser Herren zwar Hände, aber keine Herzen hätten, d. i. Geld, ihre Würde zu bezahlen, aber keine Tugend um die Ehre zu verkaufen. Auch der K. Elisabeth, welche die Ehrenstellen nicht feil bot, sondern nur den Verdiensten ertheilte, wird dadurch ein Compliment gemacht. Warburton. (Zwölfter Band.)

F f

Othello. Das ist sehr übel. Eine Zigeunerinn gab dieß Schnupstuch meiner Mutter; sie war eine Zauberinn, und konnte den Leuten fast in der Seele lesen. Sie sagte ihr, so lange sie es behielte, würd' es sie liebenswürdig machen, und ihr die Zuneigung meines Vaters erhalten; so bald sie es aber verlöre, oder es wegschenkte, würde sie auf einmal allen Reiz in meines Vaters Augen verlieren, und er würde darauf fallen, andre Gegenstände seiner Liebe zu suchen. Meine Mutter gab es mir, als sie starb, und befahl mir, wenn ich dereinst eine Frau nehmen würde, es ihr zu geben. Ich that es, und ich rathe dir, nimm es ja in Acht. Mach es zu deinem Liebling, hüt' es wie deinen Augapfel. Wenn du es verlorst oder weggäbest, so wäre das ein Verlust, dem kein andrer zu vergleichen wäre.

Desdemona. Ist das möglich?

Othello. Ganz gewiß; es ist etwas zaubrisches in dem Gewebe dieses Tuchs. Eine Sybille, die den Umlauf der Sonne zweyhundertmal gezählt hatte, stickte es in ihrer prophetischen Entzückung. Die Würmer waren geweiht, die die Seide dazu spannen, und es wurde mit Balsam von Mumien gefärbt *), welchen die einsichtvolle Zauberinn

*) Der balsamische Saft, der von den Mumien floß, war ehemals wegen seiner antiepileptischen Kraft berühmt. Wir sind ikt klug genug, um zu wissen, daß die ihm begelegten Eigenschaften lauter Einbildungen waren; und doch hat man mir versichert, daß man diesen Balsam noch in einigen Arzneibuden antrifft. Steevens.

von den Herzen unschuldiger Mädchen aufbewahrt hatte.

Desdemona. Wirklich? ist das wahr?

Othello. Sehr wahr; nimm es also ja in Acht.

Desdemona. So wünscht' ich, daß ich es nie gesehn hätte!

Othello. Ha! warum das?

Desdemona. Warum sprichst du so hastig und auffahrend?

Othello. Ist's verloren? ist's weg? sprich, ist es nicht mehr da?

Desdemona. Ach Himmel!

Othello. Nun, was ist?

Desdemona. Es ist nicht verloren — Aber gesetzt, es wäre verloren?

Othello. Ha!

Desdemona. Ich sag', es ist nicht verloren.

Othello. Hohl' es her; laß michs sehen.

Desdemona. Das kann ich thun, Othello; aber ist ihu' ichs nicht. Das ist bloß ein Kunstgrif, um mich von meiner Bitte abzubringen. Ich bitte dich, laß Kaffio wieder angenommen werden.

Othello. Hohle mir das Schnupstuch — Ich hab' eine üble Abndung.

Desdemona. Glaube mir, du wirst nie einen tüchtigern Mann finden.

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Ich bitte dich, rede mit mir vom Kaffio.

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Er ist ein Mann, der von jeher sein ganzes Glück auf deine Freundschaft gegründet hat, der Gefahren mit dir theilte — —

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Wirklich, du thust nicht recht — —

Othello. Hinweg! —

(Er geht ab.)

Emilie. Ist der Mann nun nicht eifersüchtig?

Desdemona. So hab' ich ihn noch nie gesehen. Ganz gewiß ist in diesem Schnupstuch eine Wunderkraft. Ich bin sehr unglücklich, daß ichs verloren habe.

Emilie. Man lernt einen Mann nicht in Einem oder zwey Jahren ganz kennen. *) Sie sind alle nichts als Magen, und wir alle sind ihre Nahrung. Sie schlingen uns gierig hinein, und wenn sie voll sind, so werfen sie uns wieder aus. Sehn Sie, da kommt Kaffio und mein Mann.

(Jago und Kaffio kommen.)

Jago. Es ist kein ander Mittel; sie muß das thun. Und sieh da, zum guten Glück! Geh, und bitte sie recht dringend darum.

*) Dr. Johnson schließt aus diesen Worten, daß der Dichter für den Verlauf dieses Trauerspiels eine längere Zeit, als sonst ausdrücklich bemerkt ist, eine Zeit von einem oder zwey Jahren bestimmt habe. Mir scheint dieß gar nicht zu folgen, um so weniger, da alle übrigen Umstände dawider sind. Emilie sagt bloß eine allgemeine Maxime, und, daß die Zeit, seitdem Desdemona den Othello kenne, noch zu kurz sey, um ihn ganz zu kennen.

Desdemona. Was machen Sie, lieber Kaffio! wie stehts mit Ihrer Sache?

Kaffio. Gnädige Frau, ich habe noch immer meine vorige Bitte. Machen Sie durch Ihre gütige Fürsprache, daß ich von neuen aufstehe, und die Freundschaft Ihres Gemahls wieder erhalte, den ich mit völliger Ergebenheit meines Herzens verehere. Ich möchte nicht gern noch länger warten. Ist mein Vergehen so strafbar, daß weder meine vorigen Dienste, noch meine gegenwärtige Reue, noch der Vorsatz eines künftigen guten Verhaltens mir seine Freundschaft wieder verschaffen kann, so wird es wenigstens eine Wohlthat für mich seyn, wenn ich weiß, daß es so ist. Dann werd' ich mich in eine erzwungne Zufriedenheit hüllen, irgend eine andre, eingeschränkttere Lebensart ergreifen, und mich mit den Almosen des Glücks begnügen.

Desdemona. Ach! mein guter, lieber Kaffio, meine Fürsprache ist diesmal sehr unvermögend; mein Gemahl ist nicht mein Gemahl; ich würd' ihn nicht mehr kennen, wenn seine Gestalt sich so verändert hätte, wie seine Laune. So stehe mir jeder guter Engel bei, wie ich für Sie mein Bestes gethan habe! Ich habe mich den Drohungen seines Unwillens über meine freymüthige Rede Preis gegeben. Sie müssen noch ein wenig Geduld haben. Ich will thun, was ich kann; will mehr thun, als ich für mich selbst zu thun das Herz hätte. Seyn Sie damit zufrieden.

Iago. Ist der General böse?

Emilie. Er gieng eben erst hier weg, und gewiß sehr unruhig und mißvernügt.

Iago. Kann er zornig werden? — Ich war dabey, als die Kanone die Glieder seines Heers in die Luft streute, und wild, wie der Teufel, seinen eignen Bruder ihm dicht am Arm wegnahm; wie kann er zornig werden? So muß er sehr wichtige Ursachen haben! Ich will hingehn, und ihn aufsuchen; das hat was zu bedeuten, wenn er zornig ist.

(Geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich, thu das — Ganz gewiß muß irgend eine Staatsangelegenheit, vielleicht von Venedig, oder irgend eine entdeckte Verrätheren hier in Cypern, die eben ans Licht gekommen ist, seinen sonst so heitern Geist verfinstert haben; und in dergleichen Fällen pflegt man wohl seinen Unmuth an geringern Dingen auszulassen, wenn gleich grosse Dinge sein wahrer Gegenstand sind. So wird es seyn. Es darf uns nur ein Finger wehthun, so verbreitet sich die schmerzhaftige Empfindung auch über unsre gesunden Glieder. Man muß bedenken, daß die Männer keine Götter sind, und nicht immer so viel Zärtlichkeit von ihnen erwarten, wie sie uns vor der Hochzeit bezeugen. Ich hatte sehr unrecht, Emilie; ich war schon wider alle Billigkeit im Begriff, seiner Unfreundlichkeit in meiner Seele den Krieg anzukündigen; aber nun seh ich wohl, ich hatte den Zeugen bestochen, und er wurde fälschlich angeklagt.

Emilie. Der Himmel gebe, daß es Staatssachen seyn mögen, wie Sie sich einbilden, und keine eifersüchtige Grillen, die er sich Iherentwegen macht.

Desdemona. Behüte der Himmel! Dazu hab' ich ihm nie Gelegenheit gegeben.

Emilie. Aber eifersüchtige Seelen lassen sich damit nicht beruhigen; sie sind nicht bloß eifersüchtig, wenn man ihnen dazu Gelegenheit giebt, sondern oft nur eifersüchtig, weil sie eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, von sich selbst gezeugt, von sich selbst geboren!

Desdemona. Der Himmel bewahre Othello's Herz vor diesem Ungeheuer!

Emilie. Dazu sag' ich Amen, gnädige Frau.

Desdemona. Ich will sehn, wo er ist — Kasio, entfernen Sie sich nicht zu weit. Find' ich ihn aufgeräumter, so will ich Ihr Anliegen wieder rege machen, und mein Müßigste thun, um es durchzusetzen.

Kasio. Ich danke Ihnen demüthigst, gnädige Frau.

(Desdemona und Emilie gehn ab. Bianca kömmt.)

Bianca. Guten Tag, Freund Kasio.

Kasio. Wie kommen Sie denn hieher? Wie geht's Ihnen, meine schöne Bianca? wirklich, meine Theure, ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Bianca. Und ich zu Ihnen, Kasio. Was heißt das, eine ganze Woche wegzubleiben? Sieben Tage und Nächte! Acht und achzig Stunden! und die Stunden der Abwesenheit eines Liebhabers sind acht-

zimal langweiliger, als der Stundenzeiger! O!
eine verdrießliche Rechnung!

Rafio. Vergieb mir, Bianca; ich wurde diese ganze Zeit über von Gedanken, schwer wie Blei, zu Boden gedrückt. Aber ich werde schon zu einer Zeit, die mehr mein eigen ist, diese lange Rechnung *) von Abwesenheit zu tilgen wissen. Liebste Bianca, mache mir doch diese Stickeren nach. (Er giebt ihr Desdemones Schnupstuch.)

Bianca. O! Rafio, von wem hast du das? — Das ist gewiß ein Geschenk von einer neuen Freundin. Nun errath' ich die Ursache deiner mir so schmerzlichen Abwesenheit! — Stehn wir so mit einander? Gut, gut.

Rafio. Geh, Mädchen, und wirf deinen häßlichen Argwohn dem Teufel in den Rachen, der ihn dir eingiebt. Du bildest dir also ein, dieß sey ein Andenken von irgend einer Geliebten? Nein, das ist es wahrlich nicht, Bianca!

Bianca. Nun, wem gehört es denn?

Rafio. Das weiß ich selbst nicht. Ich fand es auf meinem Zimmer; die Arbeit gefällt mir; ehe man mich wieder abfordert, wie vermuthlich geschehen wird, möcht' ich gern eine Kopie davon haben. Nimm es hin, Kind, und zeichne es ab, und laß mich ißt allein.

Bianca. Dich allein lassen, warum das?

Rafio. Ich warte hier auf den General, und

*) Im Englischen eine Wiederholung des vorhin in einer andern Bedeutung gebrauchten Worts *score*.

glaube eben nicht, daß ers gern sieht, wenn ich mit einem Frauenzimmer im Gespräch bin.

Bianka. Warum denn nicht?

Rafio. Nicht, als liebt' ich dich nicht.

Bianka. Freylich liebst du mich nur nicht. Komm, begleite mich ein wenig, und sage mir, ob ich dich bald diesen Abend sehen werde?

Rafio. Ich kann dich nicht weit begleiten; denn ich warte hier. Aber ich komme bald zu dir.

Bianka. Nun wohl, ich muß es also darauf ankommen lassen.

(Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Jago.

Jago. Glauben Sie das?

Othello. Ob ichs glaube, Jago?

Jago. Wie? einander heimlich zu küssen?

Othello. Ein unerlaubter Kuß!

Jago. Oder nackend mit ihrem Freunde eine oder zwey Stunden im Bette zu liegen, ohne was böses im Sinne zu haben? Das sollte nicht möglich seyn?

Othello. Nackend im Bette, Jago, ohne was böses im Sinne zu haben? Das wäre ja eine Heu-

chelen, um den Teufel zum Narren zu haben! Leute, die mit tugendhaften Absichten so was gefährliches wagen, deren Tugend versucht der Teufel; und sie versuchen den Himmel.

Jago. Wenn sie nichts thun, so ist es doch eine verzeihliche Sünde. Aber, wenn ich meinem Weibe ein Schnupstuch gebe — —

Othello. Was dann?

Jago. Je nun, so gehört es ihr zu, gnädiger Herr; und wenn es ihr gehört, so dent' ich, kann sie es an Jeden verschenten.

Othello. Sie ist auch Besitzerinn ihrer Ehre; kann sie die auch weggeben?

Jago. Ihre Ehre ist was unsichtbares; sehr oft traut man sie denen zu, die sie nicht haben. Aber ihr Schnupstuch — —

Othello. Beym Himmel! ich hätte das so gern wieder vergessen! Du sagtest — o! es schwebt über mein Gedächtnisse her, wie der Rabe über ein Haus, wo die Seuche ist, der allen die drinnen sind, den Tod ankündigt — du sagtest, er habe mein Schnupstuch —

Jago. Nun ja; was isst denn mehr?

Othello. Das ist ikt so gleichgültig nicht.

Jago. Wie? wenn ich Ihnen nun sagte, ich hätte gesehen, daß er Sie beleidigte? Oder ich hätt' ihn sagen hören — — denn es giebt wirklich solche Schurken, die etwan ein Frauenzimmer durch ihre ungestümen Bitten, oder durch frewillige Ergebung der Dame, bezwungen und erobert haben,

und dann durchaus sich nicht enthalten können, es auszuplaudern.

Othello. Hat er denn was gesagt?

Iago. Das hat er freylich, gnädiger Herr; aber glauben Sie ganz gewiß, er würd' es schon wieder leugnen und verschwören.

Othello. Was hat er denn gesagt?

Iago. Je nun, er habe bey ihr — ich weiß nicht was — gethan.

Othello. Was hab' er?

Iago. Gelegen —

Othello. Bey ihr?

Iago. Bey ihr; auf ihr; wie Sie wollen.

Othello. Bey ihr! auf ihr! Bey ihr gelegen! Das ist alles was man sagen kann! — Das ist scheußlich! — Schnupstuch — Geständnisse — Schnupstuch! — Bekennen soll er, und für seine Mühe gehängt werden — Erst gehängt werden — und dann — bekennen — Ich zittere davor — Die Natur könnte bey mir nicht solche schauderhafte Empfindungen ohne geheime Abhdung erwecken — Es sind nicht blossе Worte, die mich so erschüttern — Ha! — Nasen, Ohren, und Lippen — — Ist möglich? — Bekennen — Schnupstuch — O! Teufel! — (Er wird ohnmächtig.)

Iago. Wirke nur, meine Arzney, wirke! — So muß man leichtgläubige Narren fangen; manches würdige und unschuldige Frauenzimmer kommt gerade auf diese Art um ihren guten Namen —

He! mein gnädiger Herr! — General! — Othello! — (Kasio kommt.) Sieh da, Kasio!

Kasio. Was giebt's hier?

Jago. Der General hat die fallende Sucht bekommen; es ist der zweite Anstoß; er hatte schon gestern einen.

Kasio. Reiß' ihn um die Schläfe.

Jago. Nein, laß ihn nur; man muß der Ohnmacht ihren ruhigen Gang lassen; sonst tritt ihm der Schaum vor den Mund, und er wird allmählich ganz rasend und wüthend. Sieh, er regt sich. Entferne dich nur ein wenig; er wird sich gleich wieder erhohlen. Wenn er weg ist, so möcht' ich gern über eine wichtige Sache mit dir reden — (Kasio geht ab.) Wie wird's, General? — Haben Sie sich den Kopf nicht gestossen?

Othello. Spottest du meiner?

Jago. Ich ihrer spotten? — Nein, bey'm Himmel nicht. Ich wünschte, Sie ertrügen Ihr Schicksal, wie ein Mann.

Othello. Ein gehörnter Mann ist ein Ungeheuer; ist ein Vieh.

Jago. Nun, so giebt es manches Vieh in einer vollreichen Stadt, und manches zahme, gesittete Ungeheuer.

Othello. Er gestand es also?

Jago. Liebster General, seyn Sie ein Mann; bedenken Sie, jeder bärtige Mensch, der ins Ehejoch gespannt ist, zieht vielleicht mit Ihnen an einem Strange. Es leben tzt Millionen Männer!

die alle Nacht in einem Bette liegen, das sie mit andern theilen, und die doch drauf schwören werden, daß es ihnen allein gehört. Sie sind doch noch besser daran. O! die Hölle hat ihre ärgste Schandenfreude drüber, und der Teufel macht damit seinen ärgsten Spaß, wenn er eine Buhlerin in ein sichres Ehebette legen, und sie für unschuldig ausgeben kann. Nein, lieber will ichs wissen; und wenn ich weiß, was ich bin, so weiß ich auch, was sie seyn wird.

Othello. O! du hast viel Verstand; das ist gewiß.

Iago. Gehn Sie nur einige Augenblicke auf die Seite; verbergen Sie sich, und hören ruhig zu. Während der Zeit, daß Sie hier vor Ihrem Kummer — einer Leidenschaft, die solch einem Manne gar nicht geziemt — überwältigt lagen, kam Rasio hieher. Ich erdachte gleich eine gute Entschuldigung Ihrer Ohnmacht, und schaffte ihn hinweg, hieß ihn aber gleich wiederkommen, weil ich mit ihm zu reden hätte. Er versprach mirs. Verbergen Sie sich also nur irgendwo, und geben Sie Acht auf den Hohn, das spöttische Lachen, und die sichtbare Verachtung, die in allen seinen Gesichtszügen herrscht. Denn er soll mir seine Erzählung wieder von vorn anfangen, wo, wie, wie oft, seit wie lange, und wenn er mit Ihrer Frau vertraut geworden ist, und wenn er sie wieder besuchen wird. Geben Sie nur auf seine Gehehrden Acht — O! seyn Sie doch ruhig, oder ich muß endlich glauben, Sie sind über

und über lauter Galle, und haben nicht das geringste von einem Mann.

Othello. Höre, Iago, ich will dir zeigen, daß ich meine Geduld schon in meiner Gewalt habe; aber hernach soll es auch desto blutiger hergehen!

Iago. Das kann nicht schaden; aber alles zu rechter Zeit — Wollen Sie bey Seite gehn? —

(Othello entfernt sich.) Izt will ich den Kaffio nach seiner Bianka fragen, einer guten Hausfrau, die ihre Luste verkauft, und sich Brod und Kleider dafür anschafft. Die Närrinn ist sterblich in Kaffio verliebt; und gemeiniglich ist es die Strafe solcher Zuhlschweßtern, daß sie viele betrogen, und von Einem betrogen werden. Wenn er von ihr reden hört, kann er sich des lauten Lachens nicht enthalten — (Kaffio kömmt.) Da kömmt er — Je mehr er lachen wird, desto mehr wird Othello rasen; und seine bethörte Eifersucht wird des armen Kaffio Lächeln, Gebärden, und leichtsinniges Betragen ganz verkehrt auslegen — Wie gehts, lieber Lieutenant?

Kaffio. Um so viel schlimmer, weil du mir einen Namen giebst, dessen Veraubung mir das Leben verhaßt macht.

Iago. Halte dich nur recht fest an Desdemona; so kann dir's nicht fehlen. (leiser) Ha! wenn die Gewährung deiner Bitte bey Bianka stünde, wie bald würdest du sie erhalten!

Kaffio. Ha! die arme Närrinn!

Othello. (beyseite) Seht, wie er schon lacht!

Iago. Ich habe noch kein Frauenzimmer in Je-
mand so verliebt gesehn.

Kassio. Die arme Thörin! ich glaube wirklich,
sie ist in mich verliebt.

Othello. (für sich) Ist leugnet er's so ganz kalt-
sinnig, und fertigt es mit Lachen ab.

Iago. Höre doch, Kassio —

Othello. (für sich) Ist setzt er ihm zu, es ihm
zu gestehen — Recht gut; nur weiter — nur wei-
ter —

Iago. Sie sprengt aus, du wollest sie heyrathen.

Kassio. Ha, ha, ha!

Othello. (benetzte) Triumphirst du, Römer, *)
triumphirst du?

Kassio. Ich sie heyrathen! — Eine barmherzi-
ge Schwester? — O! habe doch mehr christliche
Liebe gegen meinen Verstand; halt' ihn nicht für so
ganz verdorben. Ha, ha, ha!

Othello. (benetzte) So, so, so; wer gewinnt, hat
gut lachen.

Iago. Wirklich, die Rede geht, du werdest
heyrathen.

Kassio. Nein, sage mir, ist das wahr?

Iago. Ich will ein Schelm seyn, wenn's nicht
wahr ist.

Othello. (für sich) Hast du schon auf meinen
Tod gesonnen? — Gut.

*) Othello nennt ihn ironisch einen Römer. Der Tri-
umph, der eine Römische Feiervlichkeit war, brachte ihn
darauf. Johnson.

Rasio. Der Affe hat das selbst ausgebracht. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, ich werde sie heirathen, bloß, weil sie es wünscht und sich damit schmeißelt, nicht, weil ichs ihr versprochen hätte.

Othello. (für sich) Iago winkt mir: ißt fängt er die Historie an.

Rasio. Sie war eben erst hier; sie verfolgt mich überall. Ich war neulich am Ufer, und sprach mit einigen Venezianern, da kommt die Narrinn, und fällt mir so um den Hals — —

Othello. (für sich) Und rief: Du allerliebster Rasio! oder so was; das sagen seine Gebehrden.

Rasio. Hängt sich so an mir, und lehnt sich weinend an mir; und schüttelt und drückt mich — Ha, ha, ha!

Othello. (für sich) Izt erzählt er, wie sie ihn in mein Schlafzimmer gezerret hat. O! ich sehe deine Nase vor mir, aber den Hund noch nicht, denn ich sie vorwerfen will!

Rasio. Nun, ich muß mich von ihr losmachen.

Iago. Auf meine Ehre! da kommt sie selbst.

(Bianka kommt.)

Rasio. Was das für eine Meerlaze ist! und sie riecht noch dazu nach Bisam! — — Was soll denn das bedeuten, daß du mir so nachläufst?

Bianka. Der Teufel und seine Großmutter mag dir nachlaufen! Was sollte denn das Schnupftuch bedeuten, das du mir vorhin gegeben hast? Ich war wohl eine grosse Narrinn, daß ichs annahm. Ich muß das Muster nachmachen. Das ist auch

sehr glaublich, daß du solch ein schönes Tuch in deinem Zimmer gefunden hast, und nicht weißt, wer es da ließ! Es ist ganz gewiß ein Andenken von irgend einer Meke; und ich muß die Arbeit absehen. Da — gieb es deinem Streckenpferde. Woher du's auch haben magst, ich will das Muster nicht davon nehmen, das will ich nicht.

Rafio. Nun, meine schöne Bianka, was ist? was ist?

Othello. (für sich) Beym Himmel! das ist ver-
muthlich mein Schnupstuch!

Bianka. Wenn du diesen Abend bey mir essen willst, so kannst du's thun; wenn du nicht willst, so komm, wenn du das nächstemal Lust dazu hast.

(Geh ab.)

Iago. Lauf ihr nach, lauf ihr nach —

Rafio. Das muß ich, sonst fängt sie auf der Straßse einen Lärmen an.

Iago. Willst du diesen Abend bey ihr essen?

Rafio. Ja, ich bin es Willens.

Iago. Gut, vielleicht seh ich dich dort; denn ich möchte gern mit dir reden.

Rafio. O! Komm hin, willst du?

Iago. Geh nur, ich komme ganz gewiß.

(Rafio geht ab.)

Othello. Wie soll ich ihn morden, Iago?

Iago. Haben Sie gesehen, wie lustig er sich über sein Verbrechen machte?

Othello. Oh! Iago! —

(Zwölfter Band.)

G 3

Jago. Und sahn Sie das Schnupstuch?

Othello. War das meines?

Jago. Es war das Ihrige, auf meine Ehre! Und da haben Sie gesehn, wie viel er sich aus dem närrischen Weibe, Ihrer Gemahlinn macht — Sie gab es ihm, und er gab es seiner Zuhlschwester.

Othello. Daß ich doch neun Jahre lang an ihm morden könnte! — Ein schönes Weib! ein hübsches Weib! ein süßes Weib!

Jago. Nein, denken Sie lieber nicht daran.

Othello. O! sie mag noch diese Nacht versauern, verdorren, und zur Hölle fahren; leben soll sie nicht! — Nein, mein Herz ist in Stein verwandelt; ich schlage dran, und mir schmerzt die Hand davon — Oh! die ganze Welt hat kein liebenswürdiger Geschöpf! Sie hätte an eines Kaisers Seite liegen können; er würd' ihr Sklave gewesen seyn.

Jago. Aber daran müssen Sie ißt nicht denken.

Othello. Verwünscht sey sie! ich sage nur, was sie ist — Solch eine feine Stickerinn mit der Nadel — Solch eine Kennerinn der Musik! — O! sie kann die Wildheit aus einem Bären heraus singen! — So belebt! so witzig! so voller Geist!

Jago. Desto schlimmer, wenn sie das alles ist!

Othello. O! freylich, tausend, tausendmal schlimmer! — Und hernach von so gefälligem Betragen!

Jago. Freylich, gar zu gefällig!

Othello. Allerdings. Aber es ist doch Scha-

de, Iago — — Oh! Iago, es ist Schade —
Iago! —

Iago. Wenn sie so verliebt in ihre Bössartigkeit
sind, so geben Sie ihr lieber einen Freybrief, zu
sündigen. Denn wenn Sie gleichgültig dabey sind,
so kümmert es Niemand.

Othello. Ich will sie in kleine Stücke zerhauen! —
Mir Hörner aufzusetzen!

Iago. O! das ist niederträchtig von ihr!

Othello. Mit meinem Lieutenant!

Iago. Das ist noch niederträchtiger.

Othello. Verschaffe mir etwas Gift auf diese
Nacht, Iago; ich will keinen Wortwechsel mit ihr
anfangen, damit ihre Bildung und ihre Schönheit
meinen Entschluß nicht wieder wankend machen. —
Diese Nacht, Iago.

Iago. Thun Sie's nicht durch Gift; erdrosseln
Sie sie in ihrem Bette, in eben dem Bette, das
sie entweiht hat.

Othello. Gut, gut; die Gerechtigkeit dieser Stra-
fe gefällt mir — Sehr gut.

Iago. Und für Raskio lassen Sie mich nur sor-
gen. Um Mitternacht sollen Sie mehr erfahren.

(Man hört eine Trompete.)

Othello. Recht sehr gut — Was ist das für ei-
ne Trompete?

Iago. Ganz gewiß Botschaft aus Venedig.
Es ist Lodoviko, vom Herzog abgeschickt. Sehn Sie,
da kömmt er mit ihrer Gemahlinn.

Lodoviko, Desdemona, und Gefolge.

Lodoviko. Ihr Diener, mein würdiger Herr General.

Othello. Der Ihrige, mein Herr, von Herzen.

Lodoviko. Der Herzog und die Senatoren von Venedig entbieten Ihnen ihren Gruß. (Er giebt ihm einen Brief.)

Othello. Ich küsse die Urkunde ihrer Befehle.

Desdemona. Was giebt es denn Neues, lieber Vetter Lodoviko?

Jago. Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, mein Herr. Willkommen in Cypern.

Lodoviko. Ich danke Ihnen. Was macht der Lieutenant Kasio?

Jago. Er ist noch am Leben.

Desdemona. Vetter, mein Gemahl ist mit ihm zerfallen; aber Sie werden alles wieder gut machen.

Othello. Weist du das so gewiß?

Desdemona. Wie? mein Gemahl?

Othello. (liest:) „Ermangelt nicht, dieses zu befolgen, so lieb Euch“ = = =

Lodoviko. (Zu Desdemona) Er sprach nicht mit Ihnen; er ist mit dem Briefe beschäftigt — Ist denn ein Mißverständniß zwischen dem General und Kasio?

Desdemona. Ein sehr unglückliches. Ich möchte gern alles thun, sie wieder auszuföhnen, so lieb ist mir Kasio.

Othello. Feuer und Schwefel!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Seyd ihr bey Verstand?

Desdemona. Wie? ist er böse?

Godoviko. Vielleicht macht ihm der Brief einige Unruhe. Denn ich vermuthe, man ruft ihn zurück, und befehlt ihm, dem Rasio seine Statthalterschaft abzutreten.

Desdemona. Auf meine Ehre, ich freue mich.

Othello. Wirklich!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. (für sich) Ich freue mich, Euch toll zu sehen.

Desdemona. Wie, mein liebster Othello?

Othello. (indem er sie schlägt) Teufel!

Desdemona. Das hab' ich nicht verdient.

Godoviko. Herr General, in Venedig würde das Niemand glauben, wenn ich auch darauf schwören wollte, daß ich's gesehen hätte. Das geht sehr weit. Machen Sie's wieder gut — Sie weint.

Othello. O! Teufel! Teufel! Könnte die Erde von Weiberthränen gebären, so würde jeder Tropfe, den sie fallen läßt, eine Krokodil werden — Mir aus den Augen.

Desdemona. Ich will nicht bleiben, um Sie noch mehr zu ärgern.

(Sie geht ab.)

Godoviko. Wahrlich, eine folgsame Frau — Ich bitte Sie, gnädiger Herr, rufen Sie sie doch zurück.

Othello. Madame —

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Was wollen Sie ihr, mein Herr?

Lodoviko. Wer? ich? gnädiger Herr?

Othello. Ja; Sie wünschten ja, sie möchte sich umwenden — Herr, sie kann sich umwenden, und umwenden, und doch vorwärts gehen, und wieder umwenden; und Sie kann weinen, Herr, weinen; und sie ist gehorsam, wie Sie sagten -- gehorsam -- sehr gehorsam -- Weine nur immerfort! — In diesem Stücke, Herr — o! die Leidenschaften spielt sie vortreflich! Man ruft mich nach Venedig zurück — Geh du nur fort; ich werde dich gleich hohlen lassen — Herr, ich gehorche dem Befehl, und werde nach Venedig zurückgehen — Gleich geh fort! — hinweg! —
(Desdemona geht ab.) Kasio soll meine Stelle haben; und — Herr, diesen Abend bitt' ich Sie, mit mir zu speisen — Sie sind mir in Cypern willkommen (für sich) Die Ziegen und Affen in Venedig! —

(Geht ab.)

Lodoviko. Ist das der edle Mohr, den unser ganzer Senat sein Alles in Allem nennt? Ist dieß die Seele, die keine Leidenschaft erschüttern konnte? dessen feste Tugend der Pfeil des Zufalls, und der Speer des Glücks weder treffen noch verwunden konnte?

Iago. Er hat sich sehr verändert.

Lodoviko. Ist er bey Verstande? hat er nicht vielleicht einen schwachen Kopf?

Iago. Er ist, was er ist; ich mag nicht sagen, was ich denke. Ich wünschte herzlich, er wäre das,

was er seyn könnte, wenn er es nicht wirklich schon ist.

Lodoviko. Was? seine Frau zu schlagen!

Jago. Freylich, das war nicht hübsch von ihm. Und doch wünscht ich zu wissen, daß dieser Schlag das ärgste gewesen wäre!

Lodoviko. Ist er das gewohnt? Oder wirkte der Brief so stark auf sein Blut, daß er zum erstenmal sich so vergieng?

Jago. Ach! Himmel! ich würde nicht ehrlich handeln, wenn ich alles sagen wollte, was ich gesehen und erfahren habe. Sie werden ihn schon selbst kennen lernen, und sein eignes Betragen wird ihn schon so bezeichnen, daß ich nichts weiter sagen darf. Gehn Sie ihm nur nach, und sehn Sie zu, wie er sich ferner verhalten wird.

Lodoviko. Es thut mir leid, daß ich mich in ihm geirrt habe.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein andres Zimmer des Schlosses

Othello. Emilie.

Othello. Du hast also nichts gesehen?

Emilie. Auch nichts von der Art gehört, oder nur vermuthet.

Othello. Du hast aber doch Kaffio und sie beisammen gesehn?

Emilie. Aber da sah ich nichts Böses; und ich hörte jede Sylbe, die sie mit einander sprachen.

Othello. Flüsterten sie niemals zusammen?

Emilie. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Und schickst du dich niemals fort?

Emilie. Niemals.

Othello. Etwann, ihren Fächer, ihre Handschuhe, ihre Maske, oder dergleichen zu hohlen?

Emilie. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Das ist doch sonderbar!

Emilie. Ich wollte meine Seele darauf verwetzen, gnädiger Herr, daß Sie ehrlich ist. Wenn Sie anders denken, so verbannen Sie diesen Gedanken; er betriegt Ihr Herz. Der Himmel vergelt' es dem Elenden, der Ihnen das in Kopf gesetzt hat, mit dem Fluche der Schlange! Denn, wenn sie nicht tugendhaft, sitzsam und treu ist, so giebt's keinen glücklichen Mann auf der Welt; so ist die unschuldigste unter ihren Frauen so strafbar, wie Verläumdung.

Othello. Laß sie zu mir kommen — Geh —
(Emilie geht ab.) Sie sagt genug — aber das müßte wohl eine einfältige Kupplerin seyn, die nicht eben so viel sagen könnte. — Diese ist eine schlaue Hure, das Schloß und der Schlüssel zu bübischen Geheimnissen! und doch liegt sie auf den Knien, und betet; das hab' ich selbst gesehn.

Emilie. Desdemona.

Desdemona. Was befehlen Sie, mein Gemahl?

Othello. Komm näher, mein Läubchen, ich bitte dich.

Desdemona. Was befehlen Sie?

Othello. Laß mich deine Augen sehen. Sieh mir ins Gesicht.

Desdemona. Was ist das für ein schrecklicher Einfall?

Othello. (zu Emilia) Thu dein Amt, Frau Kupplerinn, laß die beyden Buhler allein, und schliesse die Thür zu; huste oder rufe hem! wenn Jemand kommt — Deine Künste! deine Künste! — nun geh fort.

(Emilia geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich auf meinen Knien, was willst du eigentlich sagen? Ich verstehe nur den Grimm in deinen Worten, nicht die Worte selbst!

Othello. Ha! was bist du?

Desdemona. Dein Weib, Othello, dein treues, redliches Weib!

Othello. Komm, schwöre drauf; verdamme dich selbst; sonst möchten die Teufel sich scheuen, Hand an dich zu legen, weil du einem himmlischen Wesen so ähnlich siehst. Drum sey zwiefach verdammt; schwöre, du seyst ehrlich.

Desdemona. Das weiß wahrlich der Himmel!

Othello. Der Himmel weiß wahrlich, daß du falsch, wie die Hölle, bist!

Desdemona. Gegen wen, mein Gemahl? mit wem? Wie bin ich falsch?

Othello. Oh! Desdemona! hinweg, hinweg! hinweg!

Desdemona. O! des unglückvollen Tages! —

Warum weinst du? — Bin ich die Ursache dieser Thränen, mein Gemahl? Vermuthest du vielleicht, daß mein Vater an deiner Zurückberufung Schuld ist, so laß mich das nicht entgelten. Wenn du seine Freundschaft verloren hast; nun, so hab' ich sie ja auch verloren.

Othello. Hätt' es dem Himmel gefallen, mich durch Trübsalen zu prüfen; hätt' er alle Arten von Schmach und Kränkungen auf mein entblößtes Haupt herabgeregnet, mich bis an die Lippen in Armuth getaucht, mich und alle meine Hoffnungen der Gefangenschaft übergeben, so würd' ich doch noch in irgend einem Winkel meiner Seele einen Tropfen Geduld gefunden haben. Aber ach! daß er mich zum festgesteckten Stundenweiser für die Zeit des Hohns macht, worauf dieser immerfort mit seinem langsamen, unverrückten Finger zeige *) — oh! oh! — Und doch auch das könnt' ich noch ertragen; recht gut ertragen. Aber dort, wo ich den Schatz meines Herzens verwahrte, wo ich entweder leben, oder gar nicht weiter leben muß, jene Quelle, woraus der Strom meiner Glückseligkeit herfließen muß, oder sonst ganz vertrocknet — daß ich von dort vertrieben bin, oder sie als einen Psuhl behalten muß, wo häßliche Kröten brüten! — O! dabey veränd-

*) Das Beywort, unverrückt (*unmoving*) ist sehr bedeutend, und drückt Othello's Ungeduld aus. Denen, die den Verlauf einer Stunde mit Sehnsucht erwarten, scheint der Zeiger der Uhr fast gar nicht fortzurücken.

re deine Farbe, Geduld! du junger, rosenwanger Cherub! dabey sieh so finster aus, wie die Hölle!

Desdemona. Ich hoffe, mein edler Gemahl hält mich für unschuldig.

Othello. Ja, ja, wie Sommerliegen in Schlachthäusern, die schon buhlen, wenn sie kaum lebendig werden. O! du Unkraut! du siehst so schön aus, und riechst so lieblich, daß man Kopfschmerz von dir bekömmt — wärst du doch nie geboren!

Desdemona. Gott! welche Sünde hab' ich denn ohne mein Wissen begangen?

Othello. Ward dieß schöne Papier, dieses so hübsche Buch gemacht, um Hute drauf zu schreiben? — Was du begangen hast? — Begangen! — O! du gemeine Buhlschwester! Ich würde meine Wangen zu Feueressen machen, wo die Sittsamkeit zu Asche verbrennen müßte, wenn ich deine Verbrechen erzählen wollte! — Was du begangen hast? — Der Himmel mag es nicht riechen, der Mond nicht sehen; der buhlerische Wind, der alles küßt, was ihm vorkömmt, ist in der hohlen Tiefe der Erde stumm geworden, und will es nicht hören — Was du begangen hast? — Unverschämte Meze!

Desdemona. Beym Himmel! du thust mir Unrecht.

Othello. Du bist keine Meze?

Desdemona. Nein, so wahr ich eine Christin bin! — Wenn ein Weib, das ihre Ehre bloß für ihren Gemahl, und von jeder fremden, unkeuschen,

unerlaubten Berührung rein bewahrt hat, keine Nehe ist, so bin ich keine.

Othello. Was? Keine Hure?

Desdemona. Nein, so wahr ich selig werden will!

Othello. Ist das möglich?

Desdemona. O! Himmel! sey uns gnädig!

Othello. So bitt' ich dich um Vergebung. Ich sah dich für jene abgeseimte Hure von Venedig an, die den Othello heurathete — (Emilie kommt) Und du Weib, das mit St. Peter ein widersprechendes Amt hat, und das Thor der Hölle hütet — du! du! ja, du! — Wir sind fertig mit einander; da hast du Geld für deine Mühe; ist mach auf, und verrath' uns nicht. (Er geht ab.)

Emilie. Himmel! was hat der Mann für Einfälle! — Wie geht's, gnädige Frau? — Wie befinden Sie sich?

Desdemona. Wie im Traum.

Emilie. Sagen Sie mir doch, was fehlt dem gnädigen Herren?

Desdemona. Wen?

Emilie. Meinem Herrn, gnädige Frau.

Desdemona. Wer ist dein Herr?

Emilie. Ihr Herr Gemahl, meine gnädige Frau.

Desdemona. Ich habe keinen Gemahl; sage mir nichts, Emilie. Ich kann nicht weinen; und doch auch nicht anders antworten, als mit Thränen. Diesen Abend lege doch die Bettücher von meiner Brautnacht auf mein Bette. Vergiß es nicht; und rufe deinen Mann hieher.

Emilie. Das ist hier eine Veränderung!
(Geht ab.)

Desdemona. Es ist billig, daß man mir so begegnet, sehr billig! — Wie hab' ich mich denn aufgeführt, daß er nur den kleinsten Verdacht des größten Verbrechens auf mich werfen konnte?

Jago. Emilie.

Jago. Was befehlen Sie, gnädige Frau? Wie geht es Ihnen?

Desdemona. (für sich) Ich weiß nicht, was das heißt. Wenn man junge Kinder unterrichtet, so thut man es mit Freundlichkeit, und muthet ihnen nicht zu viel zu. So hätte er auch auf mich schmähen sollen; denn wirklich, ich bin wie ein Kind, wenn man auf mich schmäht.

Jago. Wovon ist die Rede, gnädige Frau?

Emilie. Ach! Jago, der gnädige Herr hat sie so oft Hure gescholten, ihr so verächtliche und schimpfliche Benennungen gegeben, die ein ehrliches Gemüth nicht vertragen kann.

Desdemona. Verdien' ich den Namen, Jago?

Jago. Welchen Namen, gnädige Frau?

Desdemona. Den Namen den mir, wie sie sagte, mein Mann gegeben hat.

Emilie. Er nannte sie Hure. Ein betrunkenner Bettler könnte kaum seine Meze so schelten.

Jago. Warum that er das?

Desdemona. Das weiß ich nicht; aber ich weiß gewiß, ich bin es nicht.

Iago. Weinen Sie nicht; weinen Sie nicht —
Daß Gott erbarm!

Emilie. Hat sie so viele vornehme Parthenen
ausgeschlagen, ihren Vater, ihr Vaterland, und
ihre Freunde verlassen, um Hure gescholten zu wer-
den. Sollte man darüber nicht weinen?

Desdemona. Das ist nun einmal mein trau-
riges Schicksal.

Iago. Der böse Mann! Wie kommt er denn
auf dergleichen Einfälle?

Desdemona. Ja, das weiß der Himmel!

Emilie. Ich lasse mich hängen, wenn nicht ir-
gend ein höllischer Bösewicht, irgend ein geschäftig-
er, zudringlicher Schurke, irgend ein schmeichle-
rischer, betriebrischer Bube, diese Verläumdung er-
dacht hat, um eine Bedienung von ihm zu erhal-
ten. Ich will mich hängen lassen, wenn das nicht ist.

Iago. O! pfui! solch einen Menschen giebt's
nicht in der Welt; das ist nicht möglich.

Desdemona. Giebt es einen, so vergeb' ihm
der Himmel!

Emilie. Ein Strick vergeb' ihm! und die Höl-
le nage an seinen Gebeinen! Warum mußte er sie
Hure heißen? Wer geht mit ihr um? Wo? wenn?
wie? wo ist nur die Wahrscheinlichkeit davon?
Der Moör ist betrogen — durch irgend einen auß-
serst nichtswürdigen Schurken, durch irgend einen
schändlichen Buben, einen verworfnen Bösewicht!
— O! Himmel! daß du doch dergleichen Verläum-
der ans Licht brächtest, und in jede rechtschaffne

Hand eine Geißel geben wolltest, um den Bösewicht nackt durch die Welt zu peitschen, von Osten bis nach Westen!

Jago. Schrey doch nicht so, daß man's auf der Gasse hören kann.

Emilie. O! pfui dem Schurken! — Gerade solch ein Kerl war es, der dir auch einmal was in den Kopf brachte, und dir es eingab, mich mit dem Mohren in Verdacht zu haben.

Jago. Du bist nicht klug; geh fort.

Desdemona. Ach! Jago, was soll ich thun, um meinen Gemahl wieder zu gewinnen? Geh du zu ihm, guter Freund; denn bey dieser Sonne am Himmel! ich weiß nicht, wie ich sein Herz verloren habe! — (Sie kniet) Hier knie ich — Hat je mein Wille in Reden, oder Gedanken, oder in Werken, sich an seiner Liebe versündigt; oder haben meine Augen, meine Ohren, oder irgend einer meiner Sinne, sich an einem andern Gegenstand ergötzt, oder lieb' ich ihn nicht noch, hab' ich ihn nicht immer geliebt, werd' ich ihn nicht immer herzlich lieben, und wenn er mich auch wie eine Bettlerin von sich stiesse; so komme keine Ruhe in meine Seele! — Unfreundlichkeit vermag viel; und seine Unfreundlichkeit kann mich ums Leben bringen, aber nie meine Liebe vermindern. Ich kann das Wort, Hure, nicht aussprechen, ohne zu schaudern; aber das zu thun, wodurch ich diesen Namen verdiente, dazu könnten mich die Schätze der ganzen Welt nicht bewegen.

Jago. Ich bitte Sie, seyn Sie ruhig; es ist bloße Grille von ihm. Die Staatsfachen gehn nicht, wie er's wünscht; und nun schmählt er auf Sie.

Desdemona. Wenn es nichts anders wäre —

Jago. Es ist nur das, dafür bin ich Bürge. *(Man hört Trompeten.)* Hören Sie, man bläzt zur Abendtafel, und die grossen Abgesandten von Venedig warten schon. Gehn Sie hinein, und weinen nicht; es wird noch alles gut werden. *(Desdemona und Emilia gehn ab; Roderigo kommt.)* Sieh da, Roderigo!

Roderigo. Ich sehe nicht, daß du gegen mich redlich handelst.

Jago. Warum denn nicht?

Roderigo. Alle Tage machst du mir einen Dunst vor die Augen, Jago; und entfernst mich, wie mir's izt vorkommt, vielmehr von allen guten Gelegenheiten, als daß du mir die kleinsten erwünschten Vortheile an die Hand geben solltest. Wahrhaftig ich will es nicht länger dulden. Auch bin ich gar nicht Willens, das ruhig einzustecken, was ich bisher thörichter Weise gelitten habe.

Jago. Willst du mich anhören, Roderigo?

Roderigo. Wahrhaftig, ich habe schon zu viel angehört; denn deine Reden und deine Handlungen haben nichts mit einander gemein.

Jago. Du beschuldigst mich sehr ungerecht.

Roderigo. Ich gebe dir nichts Schuld, als was wahr ist. Ich habe mein ganzes Vermögen durchgebracht. Die Juwelen, die du von mir be-

kommen hast, um sie Desdemona zu geben, hätten eine Bestallung verführen können. Du sagtest mir, sie habe sie angenommen, und gabst mir die tröstlichsten Versicherungen, daß ich bald näher mit ihr bekannt werden sollte; aber das geschieht nicht.

Jago. Gut; nur weiter; sehr gut.

Roderigo. Sehr gut! nur weiter! — Ich kann nicht weiter, Jago, und es ist auch nicht sehr gut. Mein, mich dünkt, es ist bübisch; und ich fange an zu merken, daß man mich nur foppt.

Jago. Sehr gut.

Roderigo. Ich sage dir, es ist nicht sehr gut. Ich will mich Desdemonen selbst entdecken; will sie mir meine Fingerringe wiedergeben, so geb' ich meine Bewerbung auf; und bereue mein unerlaubtes Zuthun; wo nicht, so sey versichert, daß ich von dir Genugthuung verlangen werde.

Jago. Ist das alles?

Roderigo. Ja; und wahrhaftig, was ich gesagt habe, will ich auch gewiß ausführen.

Jago. Ha! nun seh ich doch, daß du Feuer hast, und von diesem Augenblick an bekomme ich eine bessere Meynung von dir, als bisher. Gieb mir deine Hand, Roderigo. Du hast mir sehr gegreuet, deine Vorwürfe gemacht; indeß schwör' ich dir, daß ich mich in der ganzen Sache aufrichtig betrogen habe.

Roderigo. Das hab' ich eben nicht gemerkt.

Jago. Das geb' ich freylich zu, daß du es nicht
(Zwölfter Band.) H h

gemerkt hast; und dein Argwohn ist nicht ohne Verstand und Ueberlegung. Aber, Roderigo, wenn du das wirklich besitzest, was ich dir igt mehr als jemals zutraue — ich meyne, Entschlossenheit, Muth und Herzhaftigkeit — so zeig' es diese Nacht. Wenn du künftige Nacht Desdemonen nicht genießest, so schaffe mich auf eine verräthrische Art aus der Welt, und sinne drauf, mich hinterlistig zu morden.

Roderigo. Nun, was ist es denn? Laßt sich mit Vernunft und Klugheit unternehmen.

Jago. Es ist ein ausdrücklicher Befehl von Venedig gekommen, daß Rasio Othello's Stelle erhalten soll.

Roderigo. Ist das wahr? — Nun, so gehn ja Othello und Desdemona wieder nach Venedig zurück.

Jago. Nicht doch; er geht nach Mauritanien, und nimmt die schöne Desdemona mit sich, wenn nicht etwa sein hiesiger Aufenthalt durch einen Zufall verlängert wird. Und das könnte nicht besser geschehn, als wenn Rasio auf die Seite geschafft würde.

Roderigo. Was nennst du, ihn auf die Seite schaffen?

Jago. Je nun, ihn zu Othello's Stelle unfähig machen; ihm den Hals brechen.

Roderigo. Und das sollt' ich thun?

Jago. Ja, wenn du das Herz hast, dir selbst Vortheil und Recht zu verschaffen. Er speißt diesen Abend mit einer Buhlschwester; und ich werde ihm dort Gesellschaft leisten. Er weiß noch nichts

von dem Glück und der Ehre, die ihm bestimmt sind. Wenn du nun aufpassen willst, wenn er dort weggeht — und ich will schon machen, daß das zwischen zwölf und ein Uhr geschehen soll — so kannst du ihn mit aller Bequemlichkeit überfallen. Ich will in der Nähe seyn, deinen Angriff zu unterstützen; und er soll zwischen uns beyde fallen. Nun, steh nicht so erstaunt da; geh nur mit mir. Ich will dir zeigen, wie sehr nothwendig sein Tod ist; und dann wirst du dich für verbunden halten, ihn zu befördern. Es ist schon hohe Zeit zum Abendessen, und die Nacht nimmt überhand. Wir müssen gehen.

Roderigo. Du mußt mir erst mehr Gründe dazu sagen.

Iago. Du sollst befriedigt werden.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Lodoviko. Desdemona. Emilie.
Gefolge.

Lodoviko. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, bemühen Sie sich nicht weiter.

Othello. Erlauben Sie; es wird mir gut thun, ein wenig zu gehen.

Lodoviko. Gute Nacht, gnädige Frau. Ich sag' Ihnen unterthänigen Dank.

Desdemona. Ihr Besuch ist mir sehr angenehm gewesen.

Othello. Wollen wir ein wenig gehen, mein Herr? — Oh! Desdemona!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. Geh den Augenblick zu Bette. Ich werde gleich wieder zurückkommen. Schicke deine Kammerfrau weg. Thu, was ich dir sage.

(Geht ab.)

Desdemona. Das werd' ich, mein Gemahl.

Emilie. Wie geht es nun? Er sieht freundlicher aus, als vorhin.

Desdemona. Er sagt, er will gleich wieder da seyn, und hat mir befohlen, zu Bette zu gehn, und dich fortzuschicken.

Emilie. Mich fortzuschicken?

Desdemona. Das befahl er mir. Also, meine gute Emilie, gieb mir mein Nachtzeug, und geh fort. Wir müssen ihm ißt nicht zuwider seyn.

Emilie. Ich wollte, Sie hätten ihn nie gesehen!

Desdemona. Das wollt' ich nicht; meine Liebe ist sowohl mit ihm zufrieden, daß selbst seine Härte, seine Verweise und zornigen Blicke mir angenehm und schön dünken — Komm, stecke mir die Nadeln ab.

Emilie. Ich habe die Betttücher aufgelegt, die Sie befohlen haben.

Desdemona. Es ist alles eins — Lieber Himmel! was sind wir für alberne Geschöpfe! — Sollt' ich vor dir sterben, so hülte mich doch in eins von diesen Tüchern.

Emilie. Ach! was? — wie Sie reden!

Desdemona. Meine Mutter hatte ein Mäd-

chen, das Barbara hieß; sie war verliebt; und ihr Liebhaber wurde unbeständig, und ließ sie sitzen. Sie hatte ein Lied vom Weidenbaum; es war ein altes Ding; aber es schickte sich zu ihrem Unglück, und sie sang es noch, als sie starb. Dieß Lied kann ich heut Abend gar nicht aus dem Sinne kriegen. Ich kann mich kaum enthalten, den Kopf nicht ganz auf Eine Seite zu hängen, und es zu singen, wie die arme Barbara. Ich bitte dich, mach geschwinde.

Emilie. Soll ich Ihnen Ihren Schlaftrock hohlen?

Desdemona. Nein, stecke mir hier die Nadeln ab — Der Lodoviko ist doch ein artiger Mann.

Emilie. Ein sehr hübscher Mann.

Desdemona. Er spricht gut.

Emilie. Ich kenne eine Dame in Venedig, die um eine Berührung seiner Unterlippe baarfuß ins gelobte Land gegangen wäre.

Desdemona. (singend) *)

Das arme Kind! sie saß, und sang,

An einem Baum saß sie;

Die Hand gelegt auf ihre Brust,

Den Kopf gestützt aufs Knie.

*) Man findet auch dieses Lied in *Percy's Reliques*, Vol. I. p. 192. Die obige Deutsche Uebersetzung ist von Herrn Wieland; nur habe ich das um jede zwei Zeilen wiederholte Refrain: „Singt, Weide, Weide, Weide“, weggelassen. Das deutsche Wort hat in dieser Wiederholung nicht den geschmeidigen Abfall wie das Englische: *Willow, Willow, Willow*; und die Beziehung des Laubes einer Weide auf die Andeutung der Betrübniß ist uns nicht geläufig.

Der Bach fließt ihr vorbey, und stimmt

In ihre Seufzer ein;

Und ihrer Thränen heiße Fluth

Erweichte Kieselstein.

Komm, lege das weg — mach geschwind; er wird
gleich kommen —

Singt all, ein grüner Weidenzweig,

Der muß mein Kränzchen seyn.

O! tadelt nicht sein hartes Herz;

Mein Herz verzeiht ihm gern — —

Nein, das folgt noch nicht — Höre, wer pocht
denn da?

Emilie. Es ist der Wind.

Desdemona. (singend:)

Ich nannte meinen Liebsten falsch;

Was sagt' er denn dazu?

Ich thu mit andern Weibern schön,

Mit andern Männern, du.

So, nun geh fort. Gute Nacht. Meine Augen
jucken mir; bedeutet das Weinen?

Emilie. Das wollen wir nicht hoffen.

Desdemona. Ich hab' es so sagen hören —

O! die Männer! die Männer! — Glaubst du im
Ernst, Emilie, sage mir's doch, daß es Weiber giebt,
die ihre Männer auf eine so grobe Art betrügen?

Emilie. Freylich giebt's einige; das ist keine Frage.

Desdemona. Möchtest du wohl dergleichen um
die ganze Welt thun?

Emilie. Nun, thäten Sie es denn nicht?

Desdemona. Nein, bey diesem himmlischen Licht!

Emilie. Ich bey diesem himmlischen Licht auch

nicht; ich könnt' es eben so gut im Dunkeln thun.

Desdemona. Möchtest du wohl so was um die ganze Welt thun?

Emilie. Die Welt ist ein gewaltig grosses Ding; ein grosser Lohn für eine kleine Sünde!

Desdemona. Im Ernst, ich denke, du thätest es nicht.

Emilie. Im Ernst, ich denke, ich thät' es, und macht' es wieder ungethan, wenn ichs gethan hätte. Wahrhaftig, ich thäte so was nicht für einen Fingerring, noch für ein paar Ellen Kammertuch, noch für ein neues Kleid, einen Rock, eine Mütze, oder so was armseliges; aber für die ganze Welt! Ey, welches Weib wolt' ihren Mann nicht zum Hahnrey machen, wenn er dadurch Herr der ganzen Welt würde? Dafür wagt' ich noch wohl das Fegefeuer!

Desdemona. Ich will des Todes seyn, wenn ich solch ein Unrecht für die ganze Welt begehen wollte!

Emilie. Je nun, das Unrecht ist ja nur ein Unrecht in der Welt, und da sie die ganze Welt zum Lohn ihrer Mühe bekämen, so wär' es ein Unrecht in Ihrer eignen Welt, und Sie könnten es geschwinde wieder recht machen.

Desdemona. Ich glaube doch nicht, daß es ein solches Weib giebt.

Emilie. O! ein ganzes Duzend! und noch so viele oben drein, daß man die ganze Welt, um die sie spielten, damit bevölkern könnte. Aber mich dünkt, die Schuld liegt an ihren Männern, wenn Weiber zu Falle kommen. Gesezt, sie vergessen ihre Pflichten gegen uns, und verschwenden an andre,

was uns gehört, oder sie brechen in eine wunderliche Eifersucht aus, und halten uns hart; oder sie schlagen uns, oder sie bringen unser mitgebrachtes Vermögen durch; wahrhaftig, da haben wir auch Galle; und so sanft wir sind, so mögen wir uns doch auch gern rächen. Die Männer müssen wissen, daß ihre Frauen eben so wohl Gefühl haben, wie sie; sie sehen und riechen, und können mit ihrem Gaumen saures und süßes eben so gut unterscheiden, wie ihre Männer. Was machen sie, wenn sie uns mit andern vertauschen? Ist es Zeitvertreib? Ich will es glauben. Geschieht es aus Leidenschaft? Ich glaube, ja. Ist es eine menschliche Schwachheit? Auch das ist es. Und haben wir nicht auch Leidenschaften? Liebe zum Zeitvertreib? und Schwachheiten, wie die Männer? Sie müssen uns also gut begegnen; oder wissen, daß ihre Sünden uns zu den Sünden verleiten, die wir begehen.

Desdemona. Gute Nacht. Der Himmel gebe mir Gnade, nicht Böses vom Bösen zu lernen, sondern durch das Böse besser zu werden.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Estrasse.

Jago. Roderigo.

Jago. Stelle dich hieher hinter dieß Faß. Er

wird gleich kommen. Nimm deinen braven Degen in die Hand, und stoß ihn in sein Herz; munter, munter! fürchte nichts; ich werde gleich neben dir stehen. Unser Glück wird dadurch gemacht oder verscherzt; bedenke das, und laß deine Entschlossenheit nicht wanken.

Roderigo. Sey du nur gleich bey der Hand; ich möcht' ihn verfehlen.

Iago. Gleich hier will ich stehen. Fasse nur Muth, und nimm deinen Stand!

Roderigo. (indem er sich auf die Seite stellt) Ich gehe sehr ungern an die That; aber er hat mir hinreichende Gründe gesagt — Es ist nur Ein Mann weniger in der Welt! -- Heraus, mein Schwert! er soll sterben!

Iago. (für sich) Ich habe diese arme Finne gekräft, bis sie weh thut; *) igt wird er hitzig. Nun mag er den Kasio ermorden, oder Kasio ihn, oder einer den andern, so find' ich allemal meine Rechnung dabey. Bleibt Roderigo am Leben, so wird er mich anhalten, ihm die Menge Gold und Juwelen wieder zu erstatten, die ich ihm als Geschenke für Desdemona abgelockt habe. — Das muß nicht seyn! — Bleibt Kasio lebendig, so hat sein Leben alle Tage eine Schönheit die mich häßlich macht; und überdem könnte mich der Mohr bey ihm verrathen; dabey ließe ich Gefahr -- Nein, er muß sterben! -- So sey's! -- Ich hör' ihn kommen.

(Kasio kömmt.)

*) D. i. Ich habe dem Roderigo so viel falsche Vorstellungen über Kasio's Ermordung gethan, daß er nun völlig entschlossen ist, das Werkzeug dazu zu seyn.

Roderigo. Ich kenne seinen Gang; das ist er — Bösewicht, du stirbst! — (Er läuft auf Kaffio zu, und verwundet ihn.)

Kaffio. Der Stoß wäre mir freylich übel bekommen, wenn mein Kleid nicht stärker wäre, als du wohl dachtest. Ich will einmal sehn, wie stark deines ist.

(Sie sechten. Jago sticht dem Kaffio hinten zu ins Bein, und geht ab.)

Roderigo. Oh! ich bin des Todes!

Kaffio. Ich bin auf ewig ein Krüppel! — He! Hülfe! Mord! Mord!

(Othello kommt oben aus Fenster.)

Othello. Kaffio's Stimme — Jago hält Wort.

Roderigo. Oh! ich Bösewicht!

Othello. Ja, so ist's.

Kaffio. O! Hülfe! — He! Licht! — einen Wundarzt! —

Othello. Er ist's — O! der wahre; redliche, gerechte Jago! der das Unrecht, das seinen Freund traf, so edel empfindet! — Du lehrst mich — Püppchen, dein Liebling liegt todt da, und deine Stunde rückt herben — Ich komme, du Buhlschwester! — Weg aus meinem Herzen sind deine Reize, — deine Blicke, ausgetilgt; dein Bette, von Unzucht besetzt, soll nun mit dem Blute der Unzucht gefärbt werden!

(Er geht ab.)

Lodoviko und Graziano, in einiger Entfernung.

Kaffio. Holla! — Keine Wache? — Geht keiner vorbei? — Mord! Mord!

Graziano. Hier ist ein Unheil geschehn; die Stimme ist sehr gräßlich.

Rafio. O! Hülfe!

Lodoviko. Höre!

Roderigo. O! unseliger Bösewicht!

Lodoviko. Man ächzte da zwey oder drehmal. Es ist stockfinster; vielleicht ist es Verstellung. Es ist nicht sicher, näher hinzugehn; unser sind zu wenig.

Roderigo. Kommt denn keiner? — So werd' ich mich zu Tode bluten.

(Jago kommt mit einem Lichte.)

Lodoviko. Höre!

Graziano. Da kommt einer im Hemde, mit Licht und Gewehr.

Jago. Wer ist da? Wer hat Mord gerufen?

Lodoviko. Das wissen wir nicht.

Jago. Hört ihr kein Geschrey?

Rafio. Hier — hier — um's Himmels willen, helft mir!

Jago. Was giebt's denn?

Graziano. Ich glaube, das ist Othello's Fähdrich.

Lodoviko. Ganz recht; ein sehr herzhafter Mann!

Jago. Wer bist du denn, der hier so kläglich schreit?

Rafio. Jago? — O! ich bin von Bösewichtern überfallen und zum Krüppel gemacht! — Komm mir zu Hülfe!

Jago. Himmel! Lieutenant! — Was für Bösewichter haben das gethan?

Rafio. Ich glaube, Einer davon liegt hier in der Nähe, und kann sich nicht davon machen.

Iago. (zu Lodoviko und Graziano) Die meuchelmörderischen Bösewichter! — Wer seyd ihr da? — Kommt näher, und helft.

Roderigo. O! helft mir hier!

Rafio. Das ist Einer von ihnen.

Iago. (indem er den Roderigo ersticht) Du mörderischer Bube!! du Bösewicht!

Roderigo. O! verdamnter Iago! — Unmenschlicher Hund! — Oh! oh! oh!

Iago. Leute im Dunkeln zu ermorden? — Wo sind die blutgierigen Diebe? — Wie still es in der Stadt ist! — He! Mord! — Wer seyd ihr denn? Seyd ihr gute oder schlechte Leute?

Lodoviko. Lobt uns, wie ihr uns findet.

Iago. Signor Lodoviko? —

Lodoviko. Ja, Herr.

Iago. Ich bitt' um Vergebung — Hier liegt Rafio, von Meuchelmördern verwundet.

Graziano. Rafio?

Iago. Wie stehts, lieber Bruder?

Rafio. Ich bin durchs Bein gestochen.

Iago. Das verhüte der Himmel! — Leuchtet ihr Herren; ich will ihn mit meinem Hemde verbinden.

(Bianka kommt.)

Bianka. Was giebt's hier? Wer war es, der so schrie?

Iago. Wer's war, der so schrie?

Bianka. O! mein theurer Rafio! mein lieber Rafio! — Oh! Rafio! Rafio! Rafio! —

Jago. Du verzweifelte Zuhlschwester! — Kasio, kannst du nicht vermuthen, wer die gewesen sind, die dich so zugerichtet haben?

Kasio. Nein.

Graziano. Es thut mir leid, Sie so zu finden; ich wollte Sie eben aufsuchen.

Jago. Gebt mir doch ein Strumpfband. So — O! wenn wir nur eine Sänfte hätten, um ihn bequemer wegzutragen!

Bianka. Himmel! er wird ohnmächtig! — O! Kasio, Kasio, Kasio!

Jago. Ihr Herren, ich vermuthe, daß dieser Nichtswürdige hier Antheil an dieser Züberey hat — Ein wenig Geduld, guter Kasio — Kommt, gebt mir ein Licht — Kennen wir dieß Gesicht, oder nicht — O Himmel! mein Freund! mein liebster Landsmann Roderigo? — Nein — ja — wirklich — ja, es ist Roderigo.

Graziano. Wie? Roderigo von Venedig?

Jago. Ganz recht, Herr; kannten sie ihn?

Graziano. Ob ich ihn kannte? — Allerdings.

Jago. Ha! Signor Graziano? — Ich bitte Sie sehr um Vergebung. Die Verwirrung bey einem so blutigen Austritt mag meine Unhöflichkeit entschuldigen, daß ich Sie nicht eher sah.

Graziano. Ich freue mich, Sie zu sehen.

Jago. Wie geht's dir, Kasio? — O! eine Sänfte! eine Sänfte!

Graziano. Roderigo!

Jago. Ja, ja, er ist's — O! sehr gut! eine

Sänfte; — Irgend ein gutherziger Freund bring' ihn hier weg; ich will des Generals Wundarzt hohlen. (zu Bianca) Ihr, Mamsell, könnt Eure Mühe sparen — Kaffio, der Mann, der hier erschlagen liegt, war mein theurer Freund. Was hattet ihr denn für Zwist mit einander?

Kaffio. Nicht den geringsten; ich kenn' ihn nicht einmal.

Jago (zu Bianca) Wie? Ihr seht blaß aus? — O! tragt ihn doch aus der freien Luft — Bleibt hier, ihr lieben Herren — Ihr seyd blaß, Mamsell? — Seht doch, ihr Herren, wie verstört ihre Augen sind? — Ha! der starre Blick bedeutet was; wir wollen es schon herausbringen. Seht sie recht an, ich bitt' euch, ihr Herren, seht sie an! — Seht ihr wohl? — O! ein böses Gewissen wird immer noch sprechen, wären auch alle Sprachen ausgestorben!

(Emilie kommt)

Emilie. Um des Himmels willen! was giebt's hier? — Was giebt's hier, Mann?

Jago. Kaffio ist hier im Dunkeln vom Roderigo angefallen, und von andern, die davon gelaufen sind. Er ist halb entseelt, und Roderigo ist todt.

Emilie. Ach! der liebe Mann! der gute Kaffio!

Jago. Das sind die Folgen der Liederlichkeit! — Ich bitte dich, Emilie, geh doch, und frage den Kaffio, wo er diesen Abend gegessen hat — (zu Bianca) Wie zittert Ihr vor dieser Frage?

Bianca. Er aß in meinem Hause; aber ich zittere nicht deswegen,

Jago. Ha! that er das? — Ich befehle dir, geh mit mir.

Emilie. O! pfui dich an, du Buhlschwester!

Bianka. Ich bin keine Buhlschwester; ich bin eine eben so ehrliche Frau, als du, die du mich so mißhandelst.

Emilie. Als ich? — Pfui, pfui dich an!

Jago. Ihr lieben Herren, wir wollen den armen Kaskio verbinden lassen — Kommt, Mamsell, wir wollen Euch schon die Zunge lösen — Emilie, lauf aufs Schloß, und sage dem General und seiner Gemahlinn, was hier vorgefallen ist — Wollt ihr voran gehn? — (für sich) Dieß ist die Nacht, die mich auf ewig glücklich oder unglücklich machen muß!

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Schlafzimmer; Desdemona schläft; es brennt ein Licht.

Othello, allein.

Othello. Die Beleidigung ist zu groß, zu groß, meine Seele! — Laßt sie mich nicht vor euch nennen, ihr keuschen Sterne! Sie ist zu groß! — Und doch will ich ihr Blut nicht vergießen; noch diese ihre Haut zerritzen, die weißer ist, als Schnee, und so glatt, wie Alabaſter an einem Grabmahl! — (Er legt seinen Degen nieder.) — Doch, nein! sie muß sterben; sonst wird sie noch mehr Männer betrügen — Das Licht ausgelöscht, und dann — — das Licht

ausgelöscht! *) — Wenn ich dich auslösche, du dienstbare Flamme! und es gereut mich, so kann ich dir dein voriges Licht wiedergeben; aber wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, du vollkommenstes Muster der vortrefflichsten Natur, so weiß ich nicht, wo der prometheische **) Funke zu finden ist, der dein Licht wieder anzünden könnte — Wenn ich die Rose gepflückt habe, so kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wiedergeben; sie muß durchaus verwelken — Ich will sie am Stocke riechen — O! du balsamischer Athem! Fast könntest du die Gerechtigkeit bewegen, ihr Schwerdt zu zerbrechen! — Noch einmal! — noch einmal! — Sey so, wenn du todt bist; so will ich dich erst tödten, und hernach lieben — Noch einen Kuß! und dieß sey der letzte! — Nie war so viel Anmuth und Strafbarkeit vereint! — Ich muß weinen; aber es sind grausame Thränen — Dieser Kummer ist Unsicht! — Er tödtet, wo er liebt — Sie erwacht! —

Desdemona. Wer ist da? — Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Willst du zu Bette geh'n, mein Gemahl?

*) Die ersten Worte: „das Licht ausgelöscht!“, bringen ihm die Folgen von der Auslöschung des Lebenslichts in Gedanken; er bricht also ab, und denkt darüber weiter nach. Warburton.

**) Prometheus raubte, nach der bekannten Fabel, Feuer vom Himmel, um den von ihm gebildeten Menschen dadurch zu beleben.

Othello. Hast du diesen Abend gebetet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Besinnst du dich noch auf irgend ein Verbrechen, wofür du vom Himmel noch keine Vergebung ersucht hast, so seh' ich gleich darum!

Desdemona. O! Gott! was willst du damit sagen?

Othello. Nun, thu es, und mach' es kurz — Ich will bey Seite gehn — Ich möchte dich nicht gern unvorbereitet tödten — Nein! — behüte mich der Himmel! ich möchte nicht gern deine Seele morden!

Desdemona. Redest du vom Morden?

Othello. Ja, das thu ich.

Desdemona. So erbarme sich der Himmel über mich!

Othello. Amen, von ganzem Herzen!

Desdemona. Wenn du das sagst, so hoff' ich, wirst du doch mich nicht ermorden!

Othello. Hum!

Desdemona. Und doch fürcht' ich dich; du bist gefährlich, wenn deine Augen so rollen. Warum ich mich fürchten sollte, weiß ich nicht; denn ich bin mir keiner Schuld bewußt; aber doch fühl' ichs, ich fürchte mich.

Othello. Denk' an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als meine große Liebe zu dir.

Othello. Ja, und dafür mußt du sterben.

Desdemona. Das ist unnatürlich, Liebe mit dem Tode zu bestrafen! — O! Gott! warum nagst

(Zwölfter Band.)

du so an deiner Unterlippe? — Jrgend ein blutiger Vorsatz erschüttert deinen ganzen Bau — Das sind Vorbedeutungen; aber doch hoff' ich — ich hoffe, sie gelten nicht mir.

Othello. Schweig, und sey still!

Desdemona. Nun gut; was hast du denn?

Othello. Das Schnupstuch, das mir so lieb war, und das ich dir gab, gabst du dem Kaffio.

Desdemona. Nein, bey meinem Leben, und bey meiner Seele! laß ihn rufen, und frag' ihn.

Othello. Halde Seele, hüte dich, hüte dich vor falschen Schwüren; du bist auf deinem Toddbette.

Desdemona. Ja; aber doch noch ist nicht zu sterben.

Othello. Ja, ist gleich. Drum bekenne aufrichtig deine Sünden; denn, wenn du auch jedes einzelne Vergehen mit einem Eide leugnen wolltest, so könnte mir das doch nicht die starke Ueberzeugung benehmen oder ersticken, unter der ich ächze. Du mußt sterben.

Desdemona. O! Himmel! erbarme dich meiner!

Othello. Ich sag', Amen.

Desdemona. Und erbarme du dich auch! — Ich habe dich nie in meinem Leben beleidigt; habe nie Kaffio geliebt, als mit jener allgemeinen Liebe, die der Himmel selbst billigt und fodert. Nie gab ich ihm ein Andenken.

Othello. Beym Himmel! ich sah mein Schnupstuch in seiner Hand — Oh! meinendiges Weib; du versteinerst dein Herz, *) und machst, daß ich das, was

*) Nach einer alten Lesart, die Johnson für die ächte hält.
Der Sinn ist: „Du zwingst mich, dich wie eine Ermor-

ich igt thun will, einen Mord nennen muß, da ich es nur für ein Opfer hielt. Ich sah das Schnupstuch.

Desdemona. So hat ers gefunden; ich gab es ihm nie — Laß ihn hieher kommen, und die Wahrheit bekennen.

Othello. Er hat schon bekannt.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — mit dir zu thun gehabt hat.

Desdemona. Wie? — auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

Desdemona. Daß kann er nicht sagen.

Othello. Nein, sein Mund ist gestopft; der ehrliche Iago hat dafür gesorgt.

Desdemona. Meine Furcht erklärt mir alles — Wie? ist er todt?

Othello. Wäre jedes seiner Haare ein Leben gewesen, so hätte meine Rachgier Hunger genug nach allen gehabt!

Desdemona. O! Gott! er ist verrathen, und ich bin verlohren!

Othello. Verdamnte Zuhlerinn! Beweinst du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O! verbanne mich, Othello! tödte mich nur nicht!

Othello. Nieder mit dir, Zuhlerinn!

Desdemona. Tödte mich morgen; laß mich nur diese Nacht noch leben!

„dete ohne Vorbereitung aus der Welt zu schicken, da ich
„deine Strafe bloß zum Sühnopfer deines Verbrechens
„bestimmt hatte.“

Othello. Mein, wenn du dich sträubst — —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde!

Othello. Wenn's gethan ist, so brauchts keiner Bedenklichkeit mehr!

Desdemona. Nur ein Gebet laß mich noch thun!

Othello. Es ist zu spät! — (Er erstickt sie.)

Emilie. (draußen) Gnädiger Herr! gnädiger Herr! — Holla! gnädiger Herr!

Othello. Was ist das für ein Lärmen? — — Noch nicht todt? noch nicht völlig todt? — Bey aller meiner Grausamkeit bin ich doch noch barmherzig! — Ich möchte dich nicht gern lange leiden lassen — — So, so! —

Emilie. (draußen) Holla gnädiger Herr! — gnädiger Herr!

Othello. Wer ist da?

Emilie. O! mein gnädiger Herr, ich möchte gern ein Wort mit Ihnen reden.

Othello. Ja! — Es ist Emilie — Gleich, den Augenblick — Sie ist todt — Vermuthlich wird sie mir die Nachricht von Kaffio's Tode bringen. Der Lärmen war groß — Ha! du rührst dich nicht mehr? — Still, wie das Grab — Soll ich sie hereinlassen? War' es gut? — Mich dünkt, sie rührt sich wieder — Nein — Was ist das beste? — Kommt sie herein, so wird sie ganz gewiß mit meinem Weibe reden wollen — Meinem Weibe! meinem Weibe? — Was für ein Weib? Ich habe kein Weib! — O! unerträglich! — O! schreckliche Stunde! — Ich, dünkt mich, sollte eine grosse Verfinsternung an

Sonne und Mond seyn, und der geschreckte Erdball sollte sich aufthun!

Emilie. Ich bitte Sie, nur ein paar Worte!
— O! mein lieber, gnädiger Herr!

Othello. Ich hatte dich vergessen; komm herein,
Emilie — Sachte — den Augenblick — Ich muß erst die Vorhänge zuziehen — Wo bist du? — Was willst du? (Er riegelt die Thür auf; Emilie kommt herein.)

Emilie. Ach! mein gnädiger Herr, es ist eine greuliche Mordthat begangen.

Othello. Wie? Ist?

Emilie. Eben ist, gnädiger Herr?

Othello. Da liegt die Schuld am Monde. Er kommt der Erde näher, als er sonst pflegt, und macht die Menschen verrückt.

Emilie. Kasio, gnädiger Herr, hat einen jungen Venezianer, Roderigo, ermordet.

Othello. Roderigo ermordet? und Kasio ermordet?

Emilie. Nein, Kasio ist nicht ermordet.

Othello. Kasio ist nicht ermordet? — So ist der Mord aus dem Ton gekommen, und die süßtönende Rache klingt rauh!

Desdemona. O! unschuldig, unschuldig ermordet! *)

*) Wenn Othello die Desdemona bloß erstickte, und die Bettdecke, womit das geschah, wieder von ihr weg gehoben wurde, ob ihr Athem völlig unterdrückt war, so konnte sie wieder sprechen, wie sie hier thut, und hernach sich völlig wieder erholen. Sie sagt aber sie sey ermordet. Es ist daher zu vermuthen, daß einige Worte zur Nachweisung des Schauspielers nach der obigen Stelle: „Ich möchte dich nicht gern

Emilie. Himmel! was ist das für ein Geschrey?

Othello. Das? — Was?

Emilie. O! Himmel! es war die Stimme meiner gnädigen Frau! — Hülf! Hülf! — He! Hülf! — Ha! gnädige Frau, reden Sie noch einmal! — Theuerste Desdemona! liebste Desdemona, reden sie!

Desdemona. Ich sterbe unschuldig.

Emilie. Oh! Wer hat diese That verübt?

Desdemona. Niemand — Ich selbst — Lebe wohl — Empfiehl mich meinem gütigen Gemahl — O! lebe wohl! (Sie stirbt.)

Othello. Nun, wie muß sie denn ermordet seyn?

Emilie. O! Gott! wer weiß das?

Othello. Du hörtest sie selbst es sagen, daß ich's nicht gethan habe.

Emilie. Das sagte sie freylich; ich muß reden, was wahr ist.

Othello. Sie ist als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren; ich wars, der sie tödtete!

Emilie. Oh! desto mehr Engel ist sie; und du ein desto schwärzerer Teufel.

Othello. Sie ließ sich zur Untreue verleiten, und war eine Hure.

Emilie. Du belegst sie, und bist ein Teufel.

Othello. Sie war falsch, wie Wasser. †)

lange leiden lassen — So, so! „verloren gegangen sind. Er muß sie dabey erstechen, und bey der Wiederholung der letzten Worte den Stoß wiederholen. So Virgil: — sic, sic, juvat ire sub umbras — Steevens.

†) Wie Wasser, das kein Gewicht trägt, und keinen Eindruck annimmt. Johnson.

Emilie. Und du bist wild, wie Feuer, wenn du sagst, sie sey falsch gewesen — O! sie war himmlisch getreu!

Othello. Kaffio trieb Unzucht mit ihr; frage nur deinen Mann. Oh! ich wäre tiefer verdammt, als der Abgrund der Hölle, wenn ich ohne die dringendsten Gründe so weit gegangen wäre. Dein Mann wußte alles.

Emilie. Mein Mann?

Othello. Dein Mann.

Emilie. Daß sie ihrem Ehebette untreu war?

Othello. Ja, mit Kaffio. Wäre sie treu gewesen — o! glaube mir, wollte mir der Himmel auch eine so grosse Welt, wie diese, aus einem ganzen und völlig reinen Chrysolith machen, ich hätte sie nicht dafür verkauft!

Emilie. Mein Mann?

Othello. Freylich, er wars, der mir zuerst davon sagte. Er ist ein ehrlicher Mann, und haßt das Schändliche böser Handlungen.

Emilie. Mein Mann?

Othello. Was brauchts dieser Wiederholung, Weib? Ich sage, dein Mann.

Emilie. O! Desdemona, arglistige Bosheit hat die Liebe geäfft! — Mein Mann sagte, sie wäre ungetreu?

Othello. Ja, Weib, ja; ich sage, dein Mann; verstehst du das Wort? — Mein Freund, dein Mann, der redliche, redliche Iago.

Emilie. Wenn er das sagt, so verkaufe seine ver-

ruchte Seele täglich um einen halben Gran! Er lügt in sein Herz hinein. Sie war in die äusserst nichts würdige Wahl, die sie getroffen hatte, nur gar zu thöricht verliebt.

Othello. Ha! —

Emilie. Ihu dein ärgstes. Diese deine That ist eben so wenig des Himmels werth, als du ihrer werth warst!

Othello. Am besten wär's, du schwiegest.

Emilie. Du hast nicht halb die Stärke, mich zu beleidigen, die ich habe, die Beleidigung zu ertragen. O! Thor! o! Dummkopf! so dumm, wie Roth! du hast eine That verübt — Ich frage nichts nach deinem Degen; ich will dich überall bekannt machen, und müßt' ich auch zwanzig Leben darüber verlieren — Hülfe! Hülfe! he! Hülfe! — Der Mohr hat meine gnädige Frau getödtet Mord! Mord!

Montano, Graziano, Jago, und andre.

Montano. Was giebt's hier? — Was ist, General?

Emilie. O! Bist du auch da, Jago — Du hast es weit gebracht, daß die Leute ihre Mordthaten dir auf den Hals schieben müssen!

Graziano. Was ist denn hier?

Emilie. Widerlege dieß, Bösewicht, wenn du ein Mann bist! — Er sagt, du habest ihm gesagt, daß seine Frau untreu war. Ich weiß, du hast es nicht gesagt; du bist kein solcher Bösewicht. Rede; denn mein Herz ist voll.

Jago. Ich sagte ihm, was ich dachte, und sagte nicht mehr, als er selbst glaubwürdig und wahr befand.

Emilie. Aber sagtest du ihm je, sie sey treulos?

Iago. Ja, das that ich.

Emilie. So sagtest du ihm eine Lüge, eine abscheuliche, verdammte Lüge — bey meiner Seele! eine Lüge, eine verfluchte Lüge! Sie treulos mit Kasio? — Sagtest du, mit Kasio?

Iago. Mit Kasio, Frau — Geh doch, und dämpfe deine Zunge.

Emilie. Ich will meine Zunge nicht dämpfen; ich muß durchaus reden — Meine Frau liegt hier in ihrem Bett ermordet.

Alle. Das wolle der Himmel nicht!

Emilie. Und deine Ohrenbläseren haben diesen Mord veranlaßt.

Othello. Nein, ihr Herren, seht nicht so erschrocken aus — Es ist wahr; es ist wirklich so.

Graziano. Das ist eine verwünschte Wahrheit!

Montano. Eine abscheuliche That!

Emilie. Vübery! Vübery! — Ich denke darüber nach — ich denke — ich merke sie — O! Vübery! — Ich dachte gleich — — O! ich möchte mich vor Gram tödten — O! Vübery! Vübery!

Iago. Was? bist du toll? Ich befehle dir, geh nach Hause.

Emilie. Erlaubt mir, ihr Herren, daß ich reden dürfe. Ich bin ihm sonst gehorsam schuldig, aber nicht igt — Vielleicht, Iago, geh ich nie wieder nach Hause.

Othello. (indem er Desdemone's Leichnam ansieht) Oh! oh! oh!

Emilie. Ja, lege dich nur hin, und brülle! denn du hast die liebenswürdigste Unschuld getödtet, die je ein Auge aufgeschlagen hat.

Othello. Oh! sie war lasterhaft! — Ich erkenne sie iht erst, Oheim — Hier liegt Ihre Nichte, deren Athem freylich diese Hände eben erst gehemmt haben. Ich weiß es, diese That hat ein finstres und schreckliches Ansehen.

Graziano. Arme Desdemona! ich bin froh, daß dein Vater todt ist; deine Heyrath war sein Tod, und lauter Gram verkürzte sein altes Leben. Wenn er iht noch lebte, so würd' ihn dieser Anblick in Verzweiflung stürzen, er würde seinen guten Engel von seiner Seite wegfluchen, und in einen verdammlichen Zustand gerathen.

Othello. Es ist kläglich; aber Iago weiß, daß sie das schändliche Verbrechen mit Kaffio wohl tausendmal begangen hat — Kaffio hat es bekannt. Und sie vergalt ihm seine Werke der Liebe mit dem ersten Geschenk und Unterpfande der Treue, das ich ihr gegeben hatte. Ich sah es in seiner Hand. Es war ein Schnupstuch, ein altes Andenken, das mein Vater meiner Mutter gab. *)

Emilie O! Himmel! o! ihr Mächte des Himmels!

*) Diese scheint der obigen Erzählung Othello's (Aufzug III. S. 10.) Von diesem Schnupstuche zu widersprechen; allein jene sollte vermuthlich erdichtet und prahlerisch seyn, weil er Desdemona dadurch desto unruhiger machen wollte. Hier war ihm die bloße Wahrheit zu seiner Absicht genug. Steevens.

Jago. Schweig, sag ich dir.

Emilie. Es muß heraus; es muß heraus — Ich, schweigen? — Nein! nein! ich will so frey reden, wie der Nordwind. Laß Himmel und Erde, und Teufel, laß sie alle, alle, alle mich schweigen heißen; ich will doch reden!

Jago. Sey gescheidt, und geh nach Hause.

Emilie. Das will ich nicht.

(Jago macht Miene, sie zu erstechen.)

Graziano Psui! deinen Degen gegen ein Weib?

Emilie. O! du alberner Mohr! Dieß Schnupftuch, wovon du redest, fand ich von ungefähr, und gab es meinem Manne. Denn sehr oft hatte er mich mit feyerlichem Ernste, mehr, als es solch eine Kleinigkeit werth war, gebeten, es zu stehlen.

Jago. Verwünschte Hure!

Emilie. Sie hätt' es dem Kaffio gegeben? — Himmel! ich fand es, und gab es meinem Manne.

Jago. Nichtswürdige du lügst.

Emilie. Beym Himmel! ich lüge nicht; ich lüge nicht, ihr Herren — O du meuchelmörderischer Dummkopf! — Was sollte solch ein Narr mit einem so trefflichen Weibe?

(Jago ersticht seine Frau, und läuft davon.)

Othello. Giebt es sonst keine Keile im Himmel, als die zum Donner nöthig sind? *) — Abscheulicher Bösewicht!

*) Steevens erklärt diese Worte so: Giebt es nicht niedrigere Grade von Strafen für die Sterblichen, die auf das Haupt eines solchen Bösewichts, wie Jago, fallen

Graziano. Sie fällt; er hat sein Weib ermordet.

Emilie. Ja, ja — O! legt mich neben Desdemona!

Graziano. Seine Frau ist ermordet; und er ist davon gelaufen.

Montano. Das ist ein entsetzlicher Bösewicht! — Nehmt den Degen in Verwahrung, den ich hier dem Mohren weggenommen habe — Befest draussen die Thür; laßt ihn nicht hinaus; tödtet ihn eher — Ich will jenem Bösewicht nach; er ist ein verruchter Fube!

(Montano und Graziano gehn ab.)

Othello. Ich bin auch nicht mehr tapfer; jeder behende Knabe nimmt mir meinen Degen weg! — Aber warum sollte die Ehre die Tugend überleben? Laßt immer alles dahin fahren!

Emilie. Was für Unheil weissagte dein Gesang, Desdemona! — Vernimm mich, wenn du mich noch hören kannst! — Ich will, gleich dem Schwane, singend sterben — „Weide, Weide, Weide,“ — Mohr, sie war unschuldig; sie liebte dich, grausamer Mohr! — Ich will die Seligkeit nicht sehen, wenn ich nicht wahr rede! — Ich rede, wie ich denke, und sterbe! — sterbe! —

(Emilie stirbt.)

Othello. Ich habe noch einen andern Degen in diesem Zimmer — eine Spanische Klinge, mit Eiswasser *) gestählt — O! hier ist er — Oheim, ich muß hinaus.

können, wenn gleich die Allmacht ihren Donner zurückhält, als ein zu edles Werkzeug zur Ahndung solcher Verbrechen?

*) Pope glaubt, man müsse für *ice brook's temper* *Ebro's temper* lesen, weil das Wasser des Ebro zur Stählung der Klingen vorzüglich geschikt ist, allein die alte Lesart

Graziano. (draußen) Wenn du es versuchst, wird dir's theuer zu stehen kommen. Du hast keinen Degen, und mußt dich durchaus unterwerfen.

Othello. So komm zu mir herein, und sprich mit mir, oder ich mache mich an dich, so unbewaffnet, wie ich bin! (Graziano kommt zurück.)

Graziano. Was ist denn?

Othello. Sieh! ich hab' einen Degen; ein besserer hing nie an der Hüfte eines Kriegers. Ich weiß noch die Zeit, da ich mit diesem kleinen Arm, und diesem guten Degen mir durch mehr als zwanzig solche Hindernisse, wie deine Gegenwehr ist, den Weg bahnte — Aber, o! eitle Prahlerei! Wer kann sein Schicksal bezwingen? Ist es nicht so — Fürchte nichts, wenn du mich gleich bewaffnet siehst; hier ist das Ende meiner Fahrt; hier ist mein Ziel; das äußerste Seezeichen, das mein Segel erreichen kann — Triffst du erschrocken zurück? Deine Furcht ist umsonst! Du darfst nur ein Schilfrohr auf Othello's Brust rücken; und er weicht zurück — Wohin sollte Othello gehn? — Nun — (er sieht auf Desdemona) wie siehst du nun aus, zum Unglück gebornes Weib? — Blass, wie dein Hemd! — Wenn wir mit einander vor unserm Richter erscheinen, dann wird dieser dein Anblick meine Seele vom Himmel hinab schleudern; und Teufel werden sie auffangen — Kalt! kalt, gutes Mädchen? — Kalt, wie deine Keuschheit! — O! versuchter, verflucht sehr wohl statt, weil der Stahl dadurch gehärtet wird, wenn man ihn glühend in sehr kaltes Wasser steckt. Johnson.

fluchter Bösewicht! — Peitscht mich, ihr Teufel, von dem Genuß dieses himmlischen Anblicks hinweg! Zerstäubt mich in die Winde! Röstet mich in Schwefel! Wascht mich in bodenlosen Schlünden von süßigem Feuer! — Oh Desdemona! Desdemona! todt! — todt! — oh! oh! oh! —

Godoviko, Raskio, den man hereinführt, Montano mit Jago, als Gefangnem, und Offizier.

Godoviko. Wo ist der rasche und unglückvolle Mann?

Othello. Das ist der gewesene Othello; hier bin ich.

Godoviko. Wo ist denn jene Ratter? — Bringt den Bösewicht herbey!

Othello. Ich seh ihm auf die Füße; *) aber das ist eine Fabel — Wenn du ein Teufel bist, so kann ich dich nicht tödten. (Er verwundet Jago.)

Godoviko. Windet ihm den Degen aus der Hand.

Jago. Ich blute zwar; aber ich lebe noch.

Othello. Das ist mir auch nicht leid. Ich wollte, daß du noch leben solltest; denn, nach meinem Gefühl, ist es Glückseligkeit, zu sterben.

Godoviko. O! du, Othello! einst ein so würdiger Mann, nun in die Fallstricke eines verwünschten Slaven gefallen? Was soll man dir sagen?

*) Um zu sehen, ob er, nach dem gemeinen Vorurtheil, Klauen hätte. Johnson.

Othello. Was man will; daß ich ein ehrenvoller Mörder sey, wenn du willst; denn was ich that, das that ich nicht aus Haß, sondern alles um meiner Ehre willen.

Lodoviko. Dieser Elende hat sein Bubenstück zum Theil bekannt — (zu Othello) Hast du mit ihm den Tod des Kaffio verabredet?

Othello. Ja.

Kaffio. Mein theurer General, dazu hab' ich Ihnen niemals Ursache gegeben.

Othello. Ich glaub' es, und bitte dich um Vergebung. Fragt doch, ich bitt' euch, diesen Halbteufel, warum er meinen Leib und meine Seele so verstrickt hat?

Jago. Fragt mich nichts; was ihr wißt, das wißt ihr. Von nun an will ich kein Wort mehr sprechen.

Lodoviko. Also auch nicht beten?

Graziano. Foltern sollen dir den Mund schon öffnen.

Othello. Gut, du thust am besten dran.

Lodoviko. Sie sollen erfahren, Othello, was vorgefallen ist; denn ich glaube, Sie wissen noch nichts davon. Hier ist ein Brief, den man in der Tasche des ermordeten Roderigo gefunden hat; und hier noch einer. Einer davon enthält den Auftrag an Roderigo, den Kaffio zu ermorden.

Othello. O! Bösewicht!

Kaffio. Äußerst unchristlich, und gottlos!

Lodoviko. Und hier ist nun noch ein Brief, den man auch in seiner Tasche gefunden hat. Vermuthlich hat Roderigo ihn diesem verdammten Bösewicht

als eine Antwort schicken wollen, wenn Iago nicht indeß selbst gekommen wäre, und ihm seine Zweifel benommen hätte.

Othello. O! du verderblicher Bube! — wie kamst du zu dem Schnupstuch, Rasio, das meinem Weibe gehörte?

Rasio. Ich fand es in meinem Zimmer, und er bekannte izt eben selbst, er hab' es dort mit Fleiß falschen lassen, und die erwünschte Absicht dadurch erhalten.

Othello. O! ich Thor! ich Thor! ich Thor!

Rasio. Es steht auch noch in Roderigo's Briefe der Vorwurf, daß Iago ihn dazu angestiftet habe, mich auf der Wache zu troßen, welches den Anlaß zu meiner Abdanlung gab. Und noch eben erst, da er nach einer langen Ohnmacht sich wieder erhob, sagte er, Iago hab' ihn beleidigt, Iago hab' ihn aufgehetzt.

Lodoviko. (zu Othello.) Sie müssen dieß Zimmer verlassen, und mit uns gehn. Ihre Gewalt und Ihre Statthalterschaft ist Ihnen abgenommen, und Rasio ist iho Befehlshaber in Cypern — Für diesen Bösewicht hier muß man die grausamste Marter ausfinden; die ihn aufs peinlichste quäle, und ihn lange hinhalte — Sie, Othello, müssen so lange in strenger Verwahrung bleiben, bis die Art Ihres Verbrechens der Regierung in Venedig bekannt gemacht ist — Kommt, führt sie hinweg.

Othello. Sachte, noch ein paar Worte, eh ihr geht. Ich habe dem Staat einige Dienste geleistet, man kennt sie; nichts weiter davon — Wenn ihr in euren Briefen diese unglückliche Geschichte erzählt,

so redet von mir, wie ich bin. Verkleinert nichts; aber setzt auch nichts aus böser Absicht hinzu. Beschreibt mich als einen Mann, der nicht weislich, aber zu sehr liebte; als einen Mann, der nicht leicht argwöhnisch wurde, aber, wenn er einmal geworden war, bis aufs äußerste in seinem Unwillen gieng; als einen Mann, dessen Hand, gleich dem verworfenen Juden, *) eine Perle wegwarf, die reicher war, als sein ganzer Stamm; als einen Mann, dessen bezwungene Augen, des Schmelzens fast gar nicht ge-

*) Die gewöhnlichste Lesart ist: like the base Judean, und Theobald und Warburton verstehen hier den Herodes, der seine Gemahlinn, Mariamme, aus Eifersucht tödtete, und dessen Geschichte der Inhalt eines damals bekannten Trauerspiels war. Steevens macht gegen diese Erklärung verschiedne gegründete Erinnerungen, und glaubt, es sey eine Anspielung auf eine zu des Dichters Zeiten sehr bekannte Erzählung. Vielleicht ist es folgende, die der gedachte Kunstrichter in einem alten Englischen Buche gefunden zu haben versichert: Ein Jude hatte aus einer langwierigen Gefangenschaft in fremden Landen, eine Menge Perlen mit sich nach Venedig gebracht, und sie nach Wunsch verkauft, nur Eine ausgenommen, die sehr groß war, und auf die er einen unmäßigen Preis gesetzt hatte, wovon er nichts ablassen wollte. Als er sie dafür bey Niemand anbringen konnte, lies er am Ende alle Kaufleute der Stadt auf dem Rialto zusammen kommen, bot die Perle noch einmal aus; aber umsonst, pries weitläufig ihre grosse Schönheit und Kostbarkeit, und warf sie plötzlich vor ihren Augen in die See.

(Zwölfter Band.)

K f

wohnt, ißt so milde Thränen herabtraußen wie die Bäume Arabiens ihr balsamisches Harz. Das schreibt; und setzt hinzu, daß ich einst in Aleppo, wo ein böshafter Türke einen Venezianer schlug, und auf die Regierung schimpfte, den beschnittenen Hund bey der Gurgel faßte, und ihn so niederstieß. (Er ersicht sich.)

Lodoviko. O! ein blutiges Ende!

Graziano. Nun sind alle unsre Reden umsonst.

Othello. (indem er auf Desdemona fällt.) Ich küßte dich, eh ich dich tödtete — Nichts bleibt mir übrig, da ich mich selbst tödte, als mit einem Kusse zu sterben. (Er stirbt.)

Rafio. Das hab' ich gefürchtet, aber ich glaubte nur, er hätte keinen Degen; denn er hatte ein edelmüthiges Herz.

Lodoviko. (An Iago) Du Spartanischer Hund!*) verderblicher, als Seuche, Hunger, oder das todbende Meer! Blick auf die jammervolle Bürde, die dieß Bette trägt; dieß ist dein Werk; der Anblick vergiftet das Gesicht! — Verhüllt ihn — Graziano, bleib hier im Hause, und nimm das Vermögen des Wahren in Besiz; denn du bist sein Erbe — (zu Rafio.) Ihnen, Herr Statthalter überlassen wir die Bestrafung dieses höllischen Bösewichts, die Zeit, den Ort, die Art der Marter — O! schärfen Sie seine Strafe, so viel möglich! — Ich selbst eile zu Schiffe, um mit traurigem Herzen diesen traurigen Vorfall der Regierung zu melden. (Sie gehn ab.)

*) Die Hunde von spartanischer Art wurden unter die muthigsten und wildesten gerechnet. Zimmer.